*kultur*land oldenburg

oldenburgische landschaft
1.2022 | Nr. 191

Alternative Wohnräume aus der Region

Ammerländer Betrieb produziert seit zwei Jahren Tiny Houses

Hochwasserschutz, Naturraum und Naherholung

Thülsfelder Talsperre ist mehr als nur ein Stausee

Inhalt

100 Jahre Wasser-achten im Oldenburger Land

Vom Seminar- zum Universitätsgarten
Der Botanische Garten in Oldenburg

Als die Westersteder „Hössen" zur SA-Kampfbahn wurde

Ein Blick in die ver-borgenen Bildwelten des Oldenburger Hofmalers
Forschungsprojekt Johann Heinrich Wilhelm Tischbein

Gisela Kalow „Mutter der Schlosstiere" zum 75. Geburtstag

2 100 Jahre Wasserachten im Oldenburger Land
7 Echte Ausstellung als Studiumsübung
8 Die Landesbibliothek Oldenburg digitalisiert historische Zeitungsliteratur
12 Arbeiten im Park und am Wasserschloss in Neuenburg schreiten voran
16 Der BBK überwindet die Coronakrise
18 Autodidakt Dieter Hagen erfindet das Stillleben immer wieder neu
20 Ammerländer Betrieb produziert seit zwei Jahren Tiny Houses
23 Erinnern auf Augenhöhe
24 Peter-Suhrkamp-Foyer in Apen
24 Finanzielle Förderungen durch die Oldenburgische Landschaft
25 Das Spiel der Wolken – Malerei von Petra Jaschinski
26 Thülsfelder Talsperre ist mehr als nur ein Stausee
29 PLATTart verschoben
30 Der Botanische Garten in Oldenburg
34 Die Bolschewiki im Staatstheater
36 Die Westersteder „Hössen"
40 Der Schriftsteller Jan Brandt blickt auf den „Literarischen Landgang" zurück
42 Forschungsprojekt Johann Heinrich Wilhelm Tischbein
44 Hinweis für Lehrkräfte
45 FAMILIE. FREUNDE. FREMDE. Ausstellung im Franz Radziwill Haus in Dangast
46 Eröffnung des Getreuenmuseums Jever
48 Über das Ende von ARTi.G. – Kunst im Gefängnis
51 Neuerscheinungen
54 Gisela Kalow – „Mutter der Schlosstiere"
56 kurz notiert
61 Wer wir sind und was wir tun

Titelbild: Wellenbrecher – die Sandbauten von Dieter Hagen aus Rastede. Lesen Sie ein Porträt des Künstlers auf Seite 18 in dieser Ausgabe._Foto: Simone Augustin

Impressum

*kultur*land oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss
für Heft 192, 2. Quartal 2022,
ist der 4. April 2022.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:
verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:
Elke Syassen, mensch und umwelt, Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:
Andreas Becker, mensch und umwelt, Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische Landschaft

Druck:
Rießelmann Druck & Medien GmbH, 49393 Lohne

Verlag:
Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.

© 2022 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.

Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

Editorial

Auch die ganz jungen Menschen können seit letztem Jahr im Kinderclub ein spannendes und kreatives Programm rund um die Geschäftsstelle erleben. Hier bei einer Taschenlampenführung am 26. November 2021._Foto: Rahel Schmöger, Oldenburgische Landschaft

Liebe Leserin, lieber Leser,

nachdem im vergangenen Jahr kurzfristig unser langjähriger Partner für Druck und Vertrieb dieses Magazins seine Tätigkeit eingestellt hat, sind wir in diesem Jahr mit dem Lohner Familienunternehmen „Rießelmann Druck & Medien GmbH“ ins neue Jahr gestartet. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit!

Auf unserem YouTube-Kanal finden Sie nun – neben dem Porträt der Oldenburgischen Landschaft von oeins – auch einen ganz besonderen Film: „Oldenburg – auf den Spuren einer eigenartigen Region“. In Kooperation mit dem Schlossmuseum Jever haben sich der aus Oldenburg stammende Historiker Dr. Andreas von Seggern und der Filmemacher Basel Mansour auf eine filmische Spurensuche durch das Oldenburger Land begeben. Der Film entstand aus Anlass des Jubiläums 75 Jahre Land Niedersachsen und rund 60 Jahre Oldenburgische Landschaft. Aktuelle Aufnahmen und Drohnenflugbilder vermitteln ein anschauliches Bild des Oldenburger Landes zwischen Nordsee und Dammer Bergen.

Ein schöner Bonus für uns: Aus dem Rohmaterial der Filmaufnahmen haben wir noch ein paar stimmungsvolle Luftaufnahmen für unsere neu gestaltete Webseite übernommen.

Angesichts der schwankenden Pandemielage war auch in der Geschäftsstelle Flexibilität gefordert: Die Landschaftsversammlung als unser wichtigstes Entscheidungsgremium musste im Herbst 2021 abgesagt werden und die Verabschiedung des Haushalts per Briefabstimmung erfolgen. Auch der nach der Kommunalwahl im September neu zu besetzende Vorstand konnte nicht gewählt werden. Wir werden dieses in der auf den April verschobenen Landschaftsversammlung nachholen.

Im Sommer planen wir einen Tag der offenen Tür in der Gartenstraße und entwickeln derzeit ein buntes Programm für Sie. Wir würden uns freuen, wenn Sie dann vorbeischauen.

Ihre *kultur*land-Redaktion
Michael Brandt
Stefan Meyer
Sarah-Christin Siebert
Matthias Struck
Jörgen Welp

100 Jahre WASSERACHTEN im Oldenburger Land

Von Martin Pille

Die Vorgeschichte und das Leben der Menschen

Als der Geschäftsführer der Friesoyther Wasseracht, Martin Windhaus, im Juni 2020 die Förderschnecke im Schöpfwerk Bösel-Overlahe reparieren lässt, erinnert er sich an den griechischen Mathematiker Archimedes. Der hatte die Schraube etwa im Jahre 255 v. Chr. ersonnen. „Damit transportieren wir noch heute Wasser auf ein höheres Niveau“, so Windhaus. Wir können noch weiter zurückgehen: 1100 v. Chr. schreibt Tschou-li in China bereits das erste Buch über die Wasserbaukunst.

Was mobilisierte die Menschen seit den antiken Hochkulturen, den Kampf gegen die Launen des Wassers aufzunehmen? Denn eigentlich ist das Wasser ja der Freund des Menschen, ohne das kein Leben möglich ist. Dass es auch sein Widersacher, ja Todfeind sein kann, zeigt ein Blick auf die Lebensbedingungen der Menschen in verschiedenen Epochen.

Oben: Der Küstenkanal am Übergang zum Elisabethfehn-Kanal“ in Kampe.

Links: Steht für die Grausamkeit von Sturmfluten: „Dat Minsener Seewief“ am Norderaltendeich.

Rechte Seite: In der Querverbindung zur Jümme liegt das Schöpfwerk Dreyschloot.

Das Oldenburger Land hat eine lange Küstenlinie, vom Wangerland bis nach Budjadingen, dazwischen liegt der Jadebusen. Dort fassten die Menschen praktisch auf flacher Erde Fuß und bekamen das Wasser als Erste zu spüren. Dort hat es lange freies Spiel, denn die Marschen liegen tief. Seit Menschengedenken bedrohen Sturmfluten die flachen Teile und die Mündungstrichter der Flüsse. Also bauten die Menschen Wurten oder Warften. Die schützten allerdings nur einzelne Gehöfte und Dorfsiedlungen, nicht aber Wiesen und Äcker. Im 9. und 10. Jahrhundert kamen erste Deichbauten, die meist genossenschaftlich verwaltet und ab circa 1720 von staatlichen Stellen übernommen wurden, um das Land urbar zu machen.

Erste Deichordnung

1573 erließ Graf Johann VII., der „Deichbauer“ (1540–1603), bereits eine oldenburgische Deichordnung, richtete Deichverbände als Zwangsgenossenschaften ein und kontrollierte sie. Doch nur wenige Jahrzehnte später wurde der Deichbau unter den dänischen Königen (1667–1773) vernachlässigt: Bei der Weihnachtsflut von 1717 ertranken Tausende. Nun erst reagierten die Dänen. Weitere nennenswerte Deichbauten gab es dann erst wieder nach dem Ende der Franzosenzeit.

Wie sah es im Binnenland aus? Die Bevölkerungszahl explodierte in wenigen Jahrzehnten. Land und Arbeit wurden in Mengen benötigt. Der Fortschritt ließ immer effektivere Agrartechniken zu, aber Landüberflutungen warfen immer alles Wirtschaften zurück. Schließlich müssen die Bauern von ihrem Land leben, indem sie es bewirtschaften können.

Erste Bemühungen, flussbauliche Operationen wie Schleusen und Durchstiche in Angriff zu nehmen, gab es lokal bereits im späten Mittelalter. Aber erst im 18. Jahrhundert begann ein systematischer Ausbau, in Preußen mit der Gründung der ersten „Wasserbaubehörde“. Herzog Peter Friedrich Ludwig ermächtigte 1814 die Amtmänner, die Gewässer regelmäßig zu prüfen.

Und dann gab es ja überall die gewaltigen Moore an den Rändern der Geest. Die wasserbaulichen Unternehmungen und Moorkultivierungen, die folgten, waren weniger dem technischen Fortschritt als vielmehr der Tatsache geschuldet, dass der Landesherr durch Erlasse die „Wüsteneyen“ und „Ödlande“ bewohn- und bebaubar machen wollte.

Die Menschen betreuten die Gewässer ab 1849 nach dem alten Brauch des Daumenrechts, man übernahm ihn, als am 8. Juni 1855 eine neue Deichordnung nach dem genossenschaftlichen Prinzip in Kraft trat. Nun arbeiteten Deichvögte und Deichgrafen. 1868 war es bei uns so weit: Großherzog Nikolaus Friedrich Peter unterzeichnete die „Wasserverordnung für das Herzogtum Oldenburg“. Die öffentlichen Wasserzüge kamen so in das Eigentum der Gemeinden, die Unterhaltung und die Nutzung waren damit geregelt.

Die Gründung der Wasserachten 1922

Nach der Umwandlung des Großherzogtums zum Freistaat Oldenburg im Jahre 1918 regelte dieser auch das Wasserrecht neu. Anstelle der Gemeinden übernahmen Genossenschaften die Trägerschaft der Wasserwirtschaft. Es entstand das „Gesetz für den Landesteil Oldenburg, betreffend die Bildung von Geestwassergenossenschaften“ vom 9. August 1922, dieses Datum gilt als der offizielle Gründungstag aller Wasserachten im Freistaat.

Windhaus: „Das ist gleichzeitig die älteste organisatorische Grundlage für eine großräumige Ordnung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse bei uns.“ Damit übernahm man als satzungsmäßige Aufgabe nicht nur die Arbeit am Gewässer, sondern auch die Melioration der landwirtschaftlichen Flächen (das sind Bodenverbesserungen wie Be- und Entwässerung oder Moorkultivierung). Die Grundstückseigentümer waren Zwangsmitglieder, die gerechte Verteilung der „Wasserlast“ war damit erreicht.

Nun konnten umfassende wasserwirtschaftliche Unternehmungen beginnen. Der Grundsatz für die Umlagenhebung lautete fürderhin: „Die Fläche bringt das Wasser, also zahlt auch die Fläche das Wasser.“ 19 Wasserachten übernahmen anstelle der Gemeinden die Aufgaben.

Schon ab Herbst 1922 wählten die neuen Wasserachten ihre Ausschüsse. Jede Gemeinde, die mindestens mit einem Drittel ihrer Größe zum Niederschlagsgebiet der Wasseracht gehörte, war durch ein Mitglied vertreten. Dieser Ausschuss wählte aus seiner Mitte den Vorstand, dem drei bis sieben Abgeordnete und zudem immer der Amtshauptmann des Sitzes der Wasseracht, das Bauamt und – je nach Größe der Grundstücke – der Bürgermeister angehörten. Damit war der staatliche Einfluss gesichert.

Änderungen kamen tatsächlich erst mit dem „Reichsgesetz über Wasser- und Bodenverbände“ von 1937 und dessen Verordnungen, die lange Zeit das Maß aller Dinge blieben. Dieses Gesetz brachte den Wasserachten die bäuerliche Selbstverwaltung im Vorstand und im Ausschuss, die sich letztlich bewährt hat.

Wasserwirtschaft nach den Grundsätzen der Nationalsozialisten

Die „Wasser- und Bodenverhältnisse nach den Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates neu zu gestalten“, so lautete das Ziel des Gesetzes von 1937, und dieses wurde mit ausgeprägtem Dirigismus, antidemokratischen Zwangsmitteln und einer uneingeschränkten Machtfülle verfolgt. Zwar glorifizierten NS-Funktionäre ständig das Landleben, aber die Interessen der Bauern spielten trotz der sich ständig wiederholenden „Blut und Boden“-Rhetorik nur eine sekundäre Rolle. Die Entscheidungen fällten die Nazis zunehmend nach rüstungsrelevanten Belangen, denn man hatte die Mobilmachung bereits im Hinterkopf. „Die Arbeiten in den Verbandsgebieten beschränkten sich deshalb oft nur auf gelegentliche oder sporadische Drainagen von nassen Brach- und Moorflächen“, erklärt der Geschäftsführer.

Arbeiten durch FAD, RAD, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge

Neben Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) griffen die Machthaber immer rücksichtsloser zunächst meist auf Kräfte des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) und des Reichsarbeitsdienstes (RAD), später zunehmend auf Kriegsgefangene, Häftlinge der Konzentrationslager und ausländische Zwangsarbeiter zurück. Die Arbeit kam in der Endphase der Kriegsjahre fast vollends zum Erliegen: Man benötigte Soldaten, die kämpften, statt Arbeiter, die Gräben zogen.

Nach dem Ende des Krieges kam die Arbeit der Wasserachten nur zögerlich wieder auf Touren. „Meine Vorgänger hatten jede Menge zu tun: Die durchziehende Front sprengte Brücken, zerstörte Gräben und verstopfte Durchlässe“, weiß Windhaus die Arbeit der damaligen Wasserachten zu würdigen. Für die landwirtschaftliche Nutzung herrschten im Verbandsgebiet mit Marschen und Mooren weiterhin ungünstigste

Linke Seite: Mit dem Lineal bis an den Horizont: Vorfluter im Altenoyther Feld 1953.

Mit Ramme und Seilbagger im Emslandplan: Brückenbau am Böseler Kanal 1951.

Idylle auf dem Dreyschloot: Früher reger Schiffsverkehr, heute attraktiv für Sportboote und Angler.

Standortbedingungen. Sie entstanden aus der mangelnden Vorflutsituation. So betont Windhaus: „Die Stichworte lauteten deshalb weiterhin Gewässerausbau, Melioration und Entwässerung."

Die Emsland GmbH

1951 wurde die Emsland GmbH für Erschließungsmaßnahmen im Rahmen des sogenannten „Emslandplans" gegründet. Sie war das bekannteste und größte Finanzinstrument. Von den Maßnahmen profitierten die Friesoyther, die Ammerländer und die Hase-Wasseracht am meisten, also nicht nur emsländische, sondern auch Teile angrenzender Landkreise. Die Emsland GmbH investierte 2,1 Mrd. DM, gestaltete oder kultivierte rund 128.000 Hektar Böden, drainierte 17.000 Hektar, grub über 6.800 Kilometer Vorfluter und Gräben, regulierte 700 Flusskilometer und pflasterte über 800 Kilometer Straßen und 3.300 Kilometer Wirtschaftswege.

Dazu erläutert Windhaus: „Die Maßnahmen zur Bodenverbesserung waren in der wirtschaftlich extrem schwierigen Nachkriegszeit außerordentliche Pionierleistungen und immense Beiträge zur Ansiedlung von Menschen in unwirtlichen Landstrichen unserer Region. Damals regten sich allerdings kaum Diskussionen um das rechte Maß zwischen Wirtschaftsförderung und Landschaftsschutz." Erst später gründeten sich Naturschutzorganisationen und -behörden. Die Politiker verabschiedeten Gesetze zum Schutz der Natur, wiesen vermehrt Naturschutzgebiete aus. Dennoch schritt der Ausverkauf der Natur weiter voran. Auch der Staat stand oftmals hinterm Tresen; die Fortschrittslobby agierte leise und effektiv.

Wasseracht heute: Pflege, Klimawandel und naturnaher Rückbau

Erst 1991 wurde das Reichsgesetz vom Wasserverbandsgesetz abgelöst, und dieses ließ endlich auch den „Ausbau einschließlich naturnahem Rückbau" zu. Naturschutz und Wasserwirtschaft stimmen ihre Planung miteinander ab, was zu positiven Synergieeffekten führte. Immer häufiger sah man: Flüsse durften wieder mäandern.

„Für uns Wasserachten und für die Deichverbände sind die Folgen des Klimawandels aktuell ein herausforderndes strategisches Handlungs-

Es gibt noch viel zu tun: Überschwemmungen auf einem Maisfeld.

Mit der Förderschnecke im Schöpfwerk Bösel-Overlahe, dessen Prinzip Archimedes etwa im Jahre 255 v. Chr. ersonnen hat, arbeiten Wasserachten noch heute.

Naturnaher Rückbau: Die Flüsse dürfen wieder mäandern._Fotos: Martin Pille und Archiv Pille

feld. Das macht heute eine umfassende integrierende Betrachtungsweise notwendig“, erklärt der Geschäftsführer. Und: „Neue Prüfsteine für die Wasserwirtschaft stellen vor allem häufigere Überschreitungen von Bemessungsgrößen sowie die erwarteten Zunahmen von Extremwerten bei Temperatur und Niederschlag dar, die sich unmittelbar auf den Wasserhaushalt auswirken.“ Das alles mache eigene Verfahrensweisen zur Anpassung an den Klimawandel erforderlich, so Windhaus.

Zusätzliche Fragestellungen für die Wasserverbände in der Zukunft lauten: Wie beeinträchtigen mögliche Überflutungsereignisse, Niedrigwasserperioden und Starkregenereignisse die Gewässer? Welche Folgen ergeben sich für Landökosysteme? Fragen über Fragen, auf die müssen die Wasserachten, die jetzt 100 Jahre alt sind, gemeinsam mit Deichverbänden und der Politik Antworten finden müssen. Für Martin Windhaus ist klar: „Die Wasserachten übernehmen dabei zentrale Aufgaben, auch für das nächste Jahrhundert.“

Martin Pille ist als Diplom Verwaltungswirt pensionierter Rehaberater für Jugendliche mit Handicap. Er arbeitet heute als freier Journalist und Autor mit dem Arbeitsschwerpunkt Heimatgeschichte.

Echte Ausstellung als Studiumsübung

Von Insa Harms

Neun Studierende der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg stellen aus. Alle absolvieren den Masterstudiengang „Museum und Ausstellung“ im dritten Semester. Der für vier Semester konzipierte transdisziplinäre Studiengang bereitet die Studierenden auf die Museumsarbeit vor. Er setzt sich unter anderem aus den Disziplinen Materielle Kultur, Geschichte und Kunst zusammen und ist praktisch orientiert. So ist ein gemeinsames Praxisprojekt obligatorisch. Ziel ist es, eine eigene Ausstellung zu organisieren – von der Pike auf.

Die vom 19. März bis zum 2. April 2022 geöffnete Ausstellung „frei|zeit – Sinn und Unsinn des Hobbys“ zeigt auf, welchen Wert Freizeitaktivitäten heute einnehmen, und stellt Zukunftsperspektiven zur Diskussion. Während die vorherigen Semester ihr Praxisprojekt aus bekannten Gründen digital und online konzipieren mussten, hat dieses Semester nun zum ersten Mal wieder die Chance, seine Ausstellung in selbst ausgewählten Räumlichkeiten zu präsentieren. Dazu wurde das momentan leer stehende Eckgeschäft an der Staustraße 16 in der Oldenburger Innenstadt angemietet.

Von Insel zu Insel

Beim Betreten des Raumes steht man vor verschiedenen Themeninseln. Jede Insel präsentiert einen Aspekt, eine Facette vom Sinn oder Unsinn des Hobbys. Die Laufrichtung durch die Ausstellung kann jede:r selbst bestimmen. Ganz klassisch kann zum Beispiel mit der Geschichte des Hobbys begonnen werden. Als Nächstes kann man der Frage nachgehen, wie Hobbys im Leben eines Menschen entstehen und wie sie enden.

Eine weitere Insel beschäftigt sich mit den Privilegien, die mit dem Thema in einem Zusammenhang stehen – wer kann sich welches Hobby leisten? Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Möglichkeit, ein Hobby auszuführen oder ausführen zu können? Ganz besonders spannend ist die Frage: Was wäre, wenn man von seinem Hobby leben könnte? Ist das bedingungslose Grundeinkommen ein Arbeitsmodell der Zukunft? Oder wann stoßen Hobbys auch an ihre körperlichen, psychischen und rechtlichen Grenzen? Hobbys, an die man bei dem Thema vielleicht zunächst gar nicht denkt, sind solche, die verheimlicht werden, da sie einem peinlich sind oder für die man sich schämt – sogenannte „hidden pleasures“.

Die Besucher:innen können die Ausstellung mit allen Sinnen erleben. Es gibt Bilder, Ausstellungsstücke, Tonspuren, Videomaterial, Texte und Grafiken. Begleitet wird sie von einem Rahmenprogramm.

Ziel der Ausstellung ist es, zu zeigen, dass Hobbys viel mehr sind als einfach nur eine Freizeitbeschäftigung. Die Dimensionen, die die Ausstellung aufzeigt, sind vielfältig. Auch werden Hobbys vorgestellt, die einem vielleicht gar nicht so geläufig sind.

Die Studierenden haben somit ein Thema gefunden, das sie alle betrifft, allerdings auch etwas Neues ist, etwas Originelles. Denn ganz so einfach war die Themenwahl nicht.

Ein Projekt mit Herausforderungen

Die gesamte Ausstellung zu konzipieren, durchzuführen und nachzubearbeiten, ist eine Herausforderung. Das fängt bei der Themenwahl an, dann folgt die inhaltliche Gestaltung in spezifizierten Kleingruppen. Parallel muss die Organisation laufen. Für die Gestaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation, Finanzierung sowie die Suche nach Räumlichkeiten und Technik gibt es ebenfalls jeweils Kleingruppen, die für die verschiedenen Schritte verantwortlich sind.

„Man wird ins kalte Wasser geworfen“, so die Studentin Ilka Kutscher. „Man muss sich die Dinge selbst beibringen.“ Die Zusammenarbeit der neun Köpfe muss auch unter Stress funktionieren. Doch das ist auch etwas, was für Erfolgserlebnisse sorgt. „Wenn das Team gut zusammenarbeitet und man merkt, dass etwas funktioniert“, so Kutscher, „das sind die kleinen Erfolgserlebnisse.“ Auch wenn mal hier oder da ein Lob für Geleistetes zu hören ist, motiviert das die gesamte Gruppe. Unterstützt werden die Studierenden von Jutta Moster-Hoos, der wissenschaftlichen Leiterin des Horst-Janssen-Museums. Sie steht ihnen als Betreuerin zur Seite.

Insa Harms ist gelernte Sozialarbeiterin und im Kulturbereich aktiv. Sie absolvierte ein vierwöchiges Praktikum in der Oldenburgischen Landschaft.

Begleitveranstaltungen:
23. März – Kinoabend mit dem Cine K
25. März – Archäologieabend
30. März – Kreativabend
1. April – Podiumsdiskussion: Warum können wir nicht (nur) machen, was wir wollen? Zur Notwendigkeit von Hobbys in einer Leistungsgesellschaft
Mehr Informationen zur Ausstellung finden Sie auf der Website ***freizeitausstellung.wordpress.com*** und auf Instagram unter ***@freizeit.ausstellung***.

Vom analogen ins digitale Zeitalter

Die Landesbibliothek Oldenburg digitalisiert historische Zeitungsliteratur

Von Günter Alvensleben

Zur gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Oldenburger Landes – von der Grafschaft bis zum Freistaat – gehört in der ehemaligen Residenzstadt Oldenburg vor allem auch die Gründung und Inbetriebnahme einer Vielzahl von bedeutenden öffentlichen Einrichtungen. Sie erinnern an oft richtungsweisende, zukunftsbezogene Anordnungen und Maßnahmen der jeweils Regierenden. Dazu zählt zweifellos die relativ frühe Gründung einer Bibliothek, die heute als Landesbibliothek Oldenburg in dem nicht zu übersehenden Gebäudekomplex am Pferdemarkt angesiedelt ist.

Geschichte der Landesbibliothek

Die im Jahre 1792 auf Betreiben von Herzog Peter Friedrich Ludwig eingerichtete Bibliothek hat über 230 Jahre lang in nicht immer problemlosen Zeiten erfolgreich gearbeitet und überlebt. Heute kann die Landesbibliothek Oldenburg mit dem Anspruch, eine weitestgehend vollständige Sammlung zur Geschichte, Literaturgeschichte und Landeskunde des Oldenburger Landes zu besitzen, zweifellos darauf verweisen, eine der führenden Bibliotheken in Niedersachsen zu sein. Beispielhaft ist auch die enge Zusammenarbeit und Vernetzung mit den bibliothekarischen Bereichen der Oldenburger Carl von Ossietzky Universität.

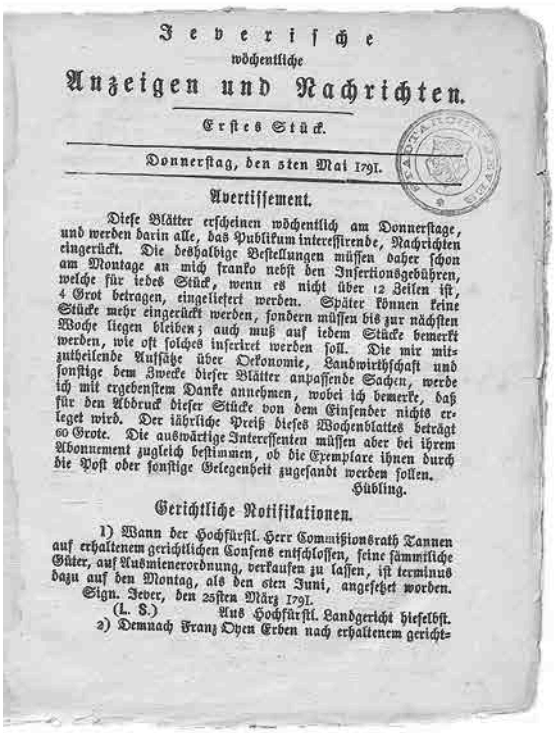
Schon Graf Anton Günther war zu seiner Zeit bemüht, Bücher und erhaltenswerte Literaturbestände zu sichern und bibliothekartig zusammenzufassen. Aber erst Herzog Peter Friedrich Ludwig setzte trotz wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten dank seiner Vorlieben für Kunst und Kultur und seiner Sammelleidenschaft die Einrichtung einer Bibliothek durch.

Nicht zu übersehen ist das stattliche Gebäude der Landesbibliothek am Pferdemarkt, ein Arbeitsplatz für 60 Mitarbeiter._Foto: Landesbibliothek

Übersichtliche Zwischenetagen erleichtern den Zugang zu den Archivabteilungen._Foto: Günter Alvensleben

Auch der sich ständig weiter entwickelnde Buchdruck- und Printmedienbereich fand seine Aufmerksamkeit. Im Jahre 1790 kaufte er für 24.000 Reichstaler die 22.000 Bände der Bibliothek des Hannoverschen Hofrates Georg Friedrich Brandes, eine der zu der Zeit bedeutendsten Büchersammlungen, die fast alle wissenschaftlichen Bereiche behandelte. Durch weitere Zukäufe wuchs der Bücherbestand der im Untergeschoss des Schlosses untergebrachten Bibliothek auf über 50.000 Bände. Sehr fortschrittlich war die Anordnung von Herzog Peter Friedrich Ludwig, die Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, verbunden mit einer Ausleihe ohne „engherzige Grenzen“. Das war im Jahre 1792 die Geburtsstunde der Landesbibliothek Oldenburg. Die Erweiterung der damals bereits sehenswerten Gemäldesammlung und insbesondere die erfolgreichen Bemühungen des Herzogs, wertvolle Buchbestände nach Oldenburg zu holen, sind aus heutiger Sicht für Oldenburg ein Glücksfall.

Seit 1986 ist die Landesbibliothek Oldenburg als eigenständige Einrichtung des Landes Niedersachsen in einer ehemaligen Kaserne am Pferdemarkt untergebracht. Bis zu ihrer Inbetriebnahme an diesem Standort war allerdings ein recht abwechslungsreicher Weg vorgegeben. Nachdem die herzogliche Bibliothek zur Napoleonischen Zeit im Jahre 1810 ausgegliedert worden war, hatte die Bibliothek weitere Standorte hinzunehmen: 1819 das Zuchthaus neben dem Schloss, 1847 ein Gebäude neben dem heutigen Landesmuseum Natur und Mensch und 1946 bis zum Umzug an den Pferdemarkt das Alte Zeughaus an der Ofener Straße. Über 6.000 Quadratmeter Magazinfläche stehen derzeit insbesondere für den Buchbestand von fast 960.000 Bänden zur Verfügung. Aber auch am Pferdemarkt wird es nach Aussage von Corinna Roeder, seit



Jeverische
wöchentliche
Anzeigen und Nachrichten.

Erstes Stück.

Donnerstag, den 5ten Mai 1791.

Avertissement.

Diese Blätter erscheinen wöchentlich am Donnerstage, und werden darin alle, das Publikum interessirende, Nachrichten eingerückt. Die deshalbige Bestellungen müssen daher schon am Montage an mich franko nebst den Insertionsgebühren, welche für jedes Stück, wenn es nicht über 12 Zeilen ist, 4 Grot betragen, eingeliefert werden. Später können keine Stücke mehr eingerückt werden, sondern müssen bis zur nächsten Woche liegen bleiben; auch muß auf jedem Stücke bemerkt werden, wie oft solches inserirt werden soll. Die mir mitzutheilende Aufsätze über Oekonomie, Landwirthschaft und sonstige dem Zwecke dieser Blätter anpassende Sachen, werde ich mit ergebenstem Danke annehmen, wobei ich bemerke, daß für den Abdruck dieser Stücke von dem Einsender nichts erleget wird. Der jährliche Preiß dieses Wochenblattes beträgt 60 Grote. Die auswärtige Interessenten müssen aber bei ihrem Abonnement zugleich bestimmen, ob die Exemplare ihnen durch die Post oder sonstige Gelegenheit zugesandt werden sollen.

Hübling.

Gerichtliche Notifikationen.

1) Wann der Hochfürstl. Herr Commissionsrath Tannen auf erhaltenem gerichtlichen Consens entschlossen, seine sämmtliche Güter, auf Ausmienerordnung, verkaufen zu lassen, ist terminus dazu auf den Montag, als den 6ten Juni, angesetzet worden.

Sign. Jever, den 25sten März 1791.

(L. S.) Aus Hochfürstl. Landgericht hieselbst.

2) Demnach Franz Oyen Erben nach erhaltenem gericht-

2003 Direktorin der Landesbibliothek, langsam eng; eine Erweiterung der Arbeitsflächen ist daher bereits vorgesehen. Denn nicht nur der Erhalt der Altbestände – darunter besondere Bücherbestände, historische Karten, umfangreiche Zeitungsjahrgänge und Handschriften – steht im Vordergrund. Ständige Neuzugänge und das digitale Zeitalter erfordern eine neue hochtechnisierte, moderne und aufwendige Anpassung der Arbeitsvorgänge. Im Jahre 2009 startete man mit ersten Digitalisierungsmaßnahmen, zunächst vor allem mit historischen Buchbänden, bald jedoch auch mit historischen Zeitungsausgaben.

Digitalisierung als Schritt in die Zukunft

Neben den alltäglich anfallenden Digitalisierungsarbeiten kam ab 2018 mit einem besonderen Pilotprojekt zur vollständigen Digitalisierung von historischen Zeitungen aus dem Oldenburger Land eine zukunftsorientierte Aufgabe hinzu. Digitalisiert wurden das ehemalige in Bant bei Wilhelmshaven herausgegebene sozialdemokratische „Norddeutsche Volksblatt“ (1887–1933) und das „Jeversche Wochenblatt“, die älteste heute noch erscheinende Zeitung des Oldenburger Landes mit den Ausgaben von 1791 bis 1945. Im Herbst 2021 konnte das Projekt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie über eine Kooperation mit dem Schlossmuseum Jever, dem Niedersächsischen Landesarchiv und mit dem Brune-Mettcker-Verlag erfolgreich abgeschlossen werden. Allein diese digitale Zeitungssammlung umfasst rund 300.000 Seiten. Mittlerweile ist das digitale Zeitungsarchiv der Landesbibliothek auf fast 450.000 Seiten angewachsen und damit das größte digitale Portal historischer Zeitungen im Nordwesten Niedersachsens. Alle digitalisierten Zeitungen sind im Volltext kostenfrei abrufbar.

Als informativ gilt das Studium dieser historischen Blätter auch deshalb, weil in einem sich überschneidenden Verbreitungsgebiet gegensätzliche politische Strömungen im Oldenburger Land wieder greifbar gemacht werden können. Während das „Jeversche Wochenblatt“ zunächst liberal-bürgerlich orientiert war, aber ab 1919 zunehmend eine nationalsozialistische Ausrichtung erfuhr, verstand sich das „Norddeutsche Volksblatt“ als sozialdemokratische Arbeiterpresse und wurde 1933 verboten. Aktuell steht in der Landesbibliothek in Kooperation mit dem Niedersächsischen Landesarchiv die Digitalisierung von Beständen der Zeitung „Nachrichten für Stadt und Land“ (Oldenburg, 1866–1938) an. Für die weitere Digitalisierung von Zeitungen aus dem Oldenburger Land, vor allem aus dem Oldenburger Münsterland und aus Wilhelmshaven, laufen bereits vorbereitende Gespräche mit interessierten Partnern. Die digitale Zeitungswelt der Landesbibliothek wächst inzwischen weit über die Grenzen des Oldenburger Landes hinaus, denn die digitalen Medien, wie beispielsweise das „Jeversche Wochenblatt“, können sogar in dem seit Herbst 2021 bundesweit freigeschalteten nationalen Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek abgerufen werden.

In diesem geschichtlichen Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass das Oldenburger Land, obwohl es sich um einen Landstrich handelt, der in den vergangenen Jahrhunderten nicht mit Reichtum gesegnet war, seit Ende des 18. Jahr-

Von links: Digitalisat aus dem Jeverschen Wochenblatt von 1791._Foto: Landesbibliothek

Verschiedene historische Zeitungen mit unterschiedlicher Gestaltung und Satztypen._ Foto: Landesbibliothek

Ein typischer Blick in einen der modernen Archivräume der Landesbibliothek._Foto: Günter Alvensleben

Links unten: Präsentation der erfolgreichen Digitalisierung mit den Beteiligten (Von links: Christiane Baier (Schlossmuseum Jever), Dr. Sven Mahmens (Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Oldenburg), Corinna Roeder (Direktorin Landesbibliothek))._Foto: Annika Östreicher

hunderts und vor allem seit Anfang des 19. Jahrhunderts eine erstaunliche Anzahl von Zeitungen und vergleichbaren Druckerzeugnissen vorweisen kann. Auch in den ehemaligen Landesteilen Lübeck und Birkenfeld hatten Zeitungen schnell an Bedeutung gewonnen. In der Landesbibliothek ist eine Vielzahl der historischen Zeitungsausgaben häufig bis in kompletten Jahrgängen zugänglich. Etliche Zeitungen mit klingenden, heimatbetonten Namen haben bis auf wenige Ausnahmen aus verschiedenen Gründen ihr Erscheinen längst eingestellt oder wurden von anderen Blättern übernommen. Andere haben sich bis heute auf dem Printmedienmarkt behaupten können. Bis in den letzten Winkel des Oldenburger Landes, so hat es den Anschein, wurde immer wieder gedruckt und gelesen. Titel wie „Elsflether Nachrichten“, „Butjadinger Zeitung“, „Cloppenburger Nachrichten“, „Braker Anzeiger“, „Löninger Zeitung“, „Der Stadt- und Landbote“ (Birkenfeld) oder der „Anzeiger für das Fürstentum Lübeck“ geben wie auch die Blätter, die derzeit zum Digitalisierungsprogramm gehören, einen spannenden Einblick in die Lebensart der früheren Generationen im Oldenburger Land.

Daran lässt sich im wahrsten Sinne des Wortes ablesen, welche gesellschaftlich-kulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklung das Oldenburger Land in den letzten Jahrhunderten genommen hat. Denn die Zeitungen in der Zeit der Herzöge und Großherzöge bis zum Zweiten Weltkrieg spiegelten ebenso wie heute, aus welcher Sicht auch immer, die jeweilige aktuelle Situation wider. Und es ging nicht unbedingt um „Hofberichterstattung“ und um „rechtschaffene“ Informationen, sondern auch um die Beeinflussung der öffentlichen Meinung bis hin zu Streikaufrufen oder auch um Verbote wegen nicht „zeitgerechter“ Berichterstattung. Aber die Presse verschaffte dem Bürger schon in früherer Zeit die Möglichkeit und die Fähigkeit, eine eigene Urteilskraft zu entwickeln. Umstritten war natürlich auch jederzeit – das lässt sich im Zeitungsarchiv der Landesbibliothek aufschlussreich nachvollziehen – die Zeitungswelt im Oldenburger Land. Zum Pressewesen generell sagte bereits der aufklärende Publizist August Ludwig von Schlözer: „Stumpf ist der Mensch, der keine Zeitung liest.“ Aber: „Noch stumpfer verdient genannt zu werden, wer eine Nachricht für wahr hält, bloß weil sie in der Zeitung steht.“ Dazu ließe sich ganz sicher auch im „aufgeklärten“ Internet- und Smartphone-Zeitalter ganz sicher einiges sagen …

In der hervorragend ausgestatteten Landesbibliothek kann man dazu in der facettenreichen sowohl analogen archivarischen als auch digitalen Zeitungswelt, aber darüber hinaus im breiten alltäglichen Zeitungsangebot mit gut 2.000 Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbüchern manche historischen und aktuellen Ereignisse nachvollziehen. Wertvolle Buchausgaben werden ebenfalls fortlaufend nach bestimmten Kriterien digitalisiert. Über die Digitalisierung sind jetzt bereits zahlreiche ausgewählte historische Buch- und Zeitungsobjekte für die Öffentlichkeit wesentlich einfacher zugänglich; der Gang zum Archiv bleibt interessierten Bürgern damit erspart. Gleichzeitig geht die Landesbibliothek Oldenburg mit dem wertvollen historischen Nachlass der Vergangenheit bei der Digitalisierung zusätzlich auf „Nummer sicher“, denn im zentralen Rechen- und Datenzentrum in Göttingen sind die Oldenburger Schätze gut aufgehoben.

Info: Landesbibliothek Oldenburg
Pferdemarkt 15, 26121 Oldenburg
Telefon: 0441/5050180
Internet: www.lb-oldenburg.de

SCHLOSSPARK in Neuenburg soll wieder verzaubern

Arbeiten im Park und am Wasserschloss schreiten voran

Von Friedhelm Müller-Düring (Text und Fotos)

Es wird gebaggert, gebuddelt, gepflanzt, geflext und gemauert. Die Arbeiten an Schloss Neuenburg und seinem umliegenden Schlossgarten sind in vollem Gange. Die Wiederherstellung des historischen Schlossgartens und die Fassadensanierung des über 550 Jahre alten Wasserschlosses sind Teile eines Schlossentwicklungskonzepts der Gemeinde Zetel (Landkreis Friesland). Vor sechs Jahren wurde ein Planungs- und Beteiligungsprozess in Gang gesetzt, um umfangreiche und notwendige Maßnahmen an Park und Schloss – einem zweigeschossigen Backsteinbau mit Walmdach, Dachreiter und Turmuhr – in Angriff zu nehmen.

Die Neuenburgerinnen und Neuenburger erfreuen sich schon jetzt an einem nahezu barrierefreien Blick auf das sehenswerte Gemäuer des Wasserschlosses, dessen Anfänge in das Jahr 1462 zurückreichen. Das war jahrzehntelang nicht möglich, denn verschiedene Rhododendrongruppen dominierten das Parkbild an der Nord- und Westseite des Schlosses, an der nördlichen Graft und bei den südwestlichen und südöstlichen Hügeln. Die Sträucher verdeckten mehr oder weniger große Teile des Schlossgebäudes und -geländes. „Die gotischen Spitzbögen der alten Kapelle waren beispielsweise kaum noch zu erkennen“, sagt Projektleiter David Heimann vom Fachbereich Bauleitplanung, Natur-, Umwelt- und Klimaschutz der Gemeinde Zetel.

Als Gegengewicht zur ostfriesischen Friedeburg ließ Graf Gerd von Oldenburg in Neuenburg eine aus Steinhaus, Wall und Graben bestehende Turmburg bauen, die allerdings bereits während des Baus von den Ostfriesen zerstört wurde. Bis 1466 wurde die Trutzburg stärker wieder aufgebaut. Die Wasserburganlage auf zwei miteinander verbundenen Inseln gilt als Ursprung des Ortes Neuenburg und war unter anderem

Sommerresidenz der Grafen von Oldenburg. Die Anlagen wurden bis zum Tod des Grafen Anton Günther im Jahr 1667 weiter ausgebaut und gepflegt. Als Neuenburg unter dänische Oberhoheit kam, begann der Verfall des Schlosses, dessen Nordflügel bis dahin noch dreigeschossig und mit Renaissancegiebeln versehen war. Heutzutage befinden sich im Schloss unter anderem ein Kindergarten, die Schlosskapelle der evangelisch-lutherischen Gemeinde sowie der Trausaal, der zugleich Sitzungssaal des Zeteler Gemeinderates ist. Darüber hinaus dient das Schloss sogar noch zwei Personen zum Wohnen.

Linke Seite von oben: Der Innenhof des 1492 erbauten Neuenburger Schlosses: Im Inneren befinden sich unter anderem ein Kindergarten, die Schlosskapelle, der Trausaal sowie der Sitzungssaal des Zeteler Gemeinderates.

Um den Wasserstand dauerhaft auf einem höheren Niveau zu halten, wird die Gräfte mit zwei neuen Wehren versehen.

Von oben: Parallel zu den Arbeiten im Schlossgarten läuft die Fassadensanierung des Schlosses, das deshalb zum großen Teil verkleidet wurde.

Die Gräfte wird so umgebaut, dass wieder Wasser am Wasserschloss zu sehen ist.

Beschädigt – eines von zwei Wehren der Gräfte am Neuenburger Schloss.

Der Monumentendienst – 2004 gegründet, um alle Eigentümer im Weser-Ems-Gebiet bei der Bewahrung historischer Gebäude zu unterstützen und diese auch für die Nachwelt zu erhalten – stellte bereits 2017 fest, dass die Gehölze besonders im Norden und Westen an den Neuenburger Schlossfassaden nicht nur den Blick auf das herausragende Baudenkmal behindern oder nicht historisch stimmig sind, sondern durch ihr Wurzelwerk auch die Mauern bedrohen. Mitte des vergangenen Jahres wurden die Rhododendren schließlich gerodet. Die Gemeinde Zetel hatte mit der Entnahme bewusst das Ende der Brut- und Setzzeit Mitte Juni abgewartet und gleich mehrmals eine Gehölzschau nach Brut- und Wohnstätten von Vögeln durchgeführt.

Weitere Fällungen wurden seitens der Gemeinde Zetel in die Zeit nach der Vegetationsperiode in den Herbst gelegt. Dafür wurde beim Fördergeber eine Verlängerung der Projektzeit erbeten. So wurden kleinere, aufschießende Gehölze und auch viele Ahornbäume gerodet. „Viele Ahornbäume waren im Ableben begriffen. Ahornbäume sind zudem nicht für diesen Standort geeignet und bedrohen andere wertvolle Bäume wie Eichen und Buchen“, erklärt David Heimann. Sie seien keine langlebigen Gehölze und für den Schlosspark auch nie vorgesehen gewesen. Bei allen Fällungen wurde sorgfältig abgewogen: Welcher Baum kann bleiben, welcher nicht? So erhielten an mancher Stelle alte Eichen den Vorzug vor aufstrebenden Buchen oder Ahornen.

Ungeplanter Aufwuchs aus Erlen, Ahornen und Buchen, die die Sicht auf das Wasser des Schlossgrabens verdeckten, wurde ebenfalls entfernt. „Man hat der Natur in den vergangenen Jahrzehnten innerhalb einer historischen Parkanlage anscheinend nahezu ohne Einschränkungen freien Lauf gelassen. Wir verfolgen mit der Sichtbarmachung des Wasserschlosses und des Schlossparks ein anderes, aber dennoch behutsames Konzept. Wir wollen Sichtachsen auf das

Bei allen Fällungen wurde sorgfältig abgewogen: Welcher Baum kann bleiben, welcher nicht?

Schloss schaffen und für den alten Baumbestand wie auch für die Menschen Luft und Licht in den Park hereinlassen“, sagt David Heimann.

Grundlage für die Neugestaltung des Schlossparks ist das Vorkonzept des Bremer Planungsbüros Müller-Glassl und Partner aus dem Jahr 2017. Um die Bedeutung des heutigen Schlossparks richtig einschätzen zu können, bedurfte es einer fundierten Recherche des Bremer Büros. So wurde die gesamte verfügbare Sekundärliteratur mit geschichtlichem Hintergrund auf entsprechende Informationen, Karten, Ansichten und Fotografien ausgewertet. Entscheidende Hinweise wurden schließlich im Niedersächsischen Landesarchiv Oldenburg gefunden. Dort fanden Müller-Glassl und Partner unter anderem zwei bis dato unbekannte, aus dem 18. Jahrhundert und aus dem Jahr 1966 stammende Karten zum Schlossgarten. Im Katasteramt Varel fand man historische Flurkarten. Zwei Gemälde des jeverschen Malers Friedrich Adam Wilhelm Barnutz von 1850/51 lieferten ebenfalls wertvolle Informationen über das Aussehen des Parks zu jener Zeit wie auch die Gemälde von Olga Potthast von Minden aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im Neuenburger Schlosspark, der etwa einen Hektar groß ist und die Form eines an den Ecken abgerundeten Quadrats hat, wird allerdings nicht nur abgeholzt, sondern auch gepflanzt. So soll eine Ulme, bei der ein Ulmensplintkäferbefall diagnostiziert wurde, durch zwei neue Ulmen ersetzt werden. Sechs neue Linden werden zudem entlang der Zufahrt zum Innenhof des Schlosses gepflanzt. Auch zwei neue Schuppenrinden-Hickory-Bäume werden gesetzt, um den Bestand eines besonders großen und prächtigen Exemplars dieser Sorte im Schlosspark zu sichern. Das Projekt findet in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege in Jever, Oldenburg und Hannover statt. Dabei zeichnet als Fachplaner mit besonderer Expertise im Bereich historischer denkmalgeschützter Parkanlagen und den gleichzeitigen Erhalt möglichst vieler Bäume das begleitende Büro für Landschaftsarchitektur Ehrig aus Bielefeld verantwortlich. „Mit dem Gartenbaubetrieb Siefken aus Nordenham als ausführendem Unternehmen gibt es eine sehr konstruktive Zusammenarbeit“, betont David Heimann und verweist auf ansprechende Ansätze der Firma

Linke Seite: Ein besonders großes Exemplar eines Schuppenrinden-Hickory-Baums befindet sich im Schlosspark Neuenburg.

Von oben: Schadhafte Ziegel der Außenfassade des Neuenburger Schlosses wurden entfernt.

Über 400 Ziegel der Schlossfassade werden ausgetauscht und die schadhaften Fugen fachmännisch erneuert.

in der Bauphase bei spannenden Umsetzungsdetails wie dem Einbringen von Schwarzstahl als Materialvariante anstelle von Beton.

Bei der derzeitigen Parkgestaltung lehnt sich die Gemeinde Zetel mit ihren Plänen an das historische Vorbild der Parkanlage des 19. Jahrhunderts nach Julius Friedrich Wilhelm Bosse (1788–1864) aus Rastede an. Bosse war Hofgärtner des Herzogs Peter Friedrich Ludwig und in den Jahren 1805/06 mit der landschaftlichen Umformung des innerhalb der Graft gelegenen Schlossgartens betraut. Neben der Gestaltung von Rasenflächen mit Blumenpflanzungen, Sitzplätzen und einem Denkmal verknüpfte er drei Hügel des ehemaligen Schutzwalles mit der umgebenden Landschaft. Einen vierten Hügel in der nordöstlichen Ecke hingegen ließ er abtragen. Er implantierte neben Solitärbäumen auch ganze Baumgruppen und gestaltete geschwungene Wege. Bei einer archäologischen Baubegleitung im vergangenen Jahr fand man statt der erhofften alten Wegeverläufe aus dem 18. und 19. Jahrhundert lediglich Porzellanscherben mit NS-Insignien.

Ein besonderes Augenmerk der Sanierungsarbeiten ist auch auf die Graft gerichtet. Neben der Neugestaltung der Wege und der drei Hügel mit Treppen und Sitzgelegenheiten wird die Graft so umgebaut, dass wieder Wasser am Wasserschloss zu sehen ist. Der Wasserstand der Graft, die entschlammt wurde, soll um etwa einen halben Meter angehoben werden. „Das soll auch den Eichenpfählen, auf denen das Schloss steht, und den Bäumen im Park zugute kommen“, erläutert David Heimann. Um den Wasserstand dauerhaft auf einem höheren Niveau zu halten, wird die Graft mit zwei neuen Wehren zur Bullenmeersbäke versehen.

Parallel zu den Arbeiten im Schlossgarten läuft die Fassadensanierung des Schlosses. Viele Ziegel sind schadhaft. Risse ziehen sich durch das Mauerwerk. „Die Außenfassaden wurden lange Zeit nicht immer fachmännisch instand gehalten“, erklärt David Heimann. So wurde teilweise statt Ziegeln ein härter gebrannter Klinker verwendet. Anstatt des passenden Muschelkalks wurde bei Ausbesserungsarbeiten der Verfugung des Mauerwerks in der Vergangenheit ein harter Zement verwendet – mit Folgeschäden für die Fassade. Über 400 Ziegel werden ausgetauscht, die schadhaften Fugen fachmännisch erneuert und die Risse repariert.

„Laut Bauzeitenplan sollen die Arbeiten im Park dieses Jahr im Mai fertig sein“, informiert David Heimann. Man habe aber noch einen Puffer in Richtung Sommer. Spätestens ab August dieses Jahres sollen die Arbeiten abgeschlossen sein. Dann können sich die Besucherinnen und Besucher wieder an einem prachtvollen Schloss inmitten eines herrlichen Schlossgartens erfreuen. Die Arbeiten an Schloss und Park werden durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien mit 250.000 Euro gefördert.

GESCHENK an die Gesellschaft:

Der BBK überwindet die Coronakrise

Von Jürgen Weichardt

Im Vorwort des Mitglieder-Katalogs „Wir“ des BBK Oldenburg 2017 schrieb die Vorsitzende des Künstler:innen-Bundes, Martina van de Gey, zum Grundgedanken des BBK: „Künstler mögen zwar Individualisten … sein, aber der Zusammenschluss in einem Berufsverband stärkt ihre Position in der Gesellschaft, und eine Gesellschaft ohne Künstler wäre um viele Aspekte des Daseins ärmer.“ Doch zerbrach die Pandemie viele Verbindungen zwischen Gesellschaft und Künstlerschaft; sie müssen in den nächsten Monaten wieder neu gedacht und geformt werden.

Wo liegt das Potenzial des BBK? Wir können heute drei Generationen des BBK seit 1947 im Blick haben: angefangen bei der Gründer-Generation um Veronika Caspar-Schröder, Karl Schröder, Karl Schwoon, Adolf Niesmann, Reinhard Pfennig, Heinz Liers, um nur einige zu nennen, für die der BBK mehr als ein Berufsverband war; denn er ermöglichte, gerade weil er sich in drei Gruppen geteilt hatte, gedanklichen Austausch, gemeinsame und getrennte Ausstellungen im Oldenburger Kunstverein und später im Stadtmuseum. Darüber hinaus vermittelte er südeuropäische Ferienadressen und schuf Kontakte in die Niederlande, nach Dänemark und Frankreich, indem er die Stadt mit Ausstellungen bei der Pflege internationaler Partnerschaften unterstützte.

Viele Initiativen gingen seit den Siebzigerjahren von Kulturdezernenten wie Ekkehard Seeber aus. Aber dieser agierte schon in einer Zeit, in der eine neue Künstlergeneration ihren Auftritt hatte, der es darum ging, den Mitgliedern des BBK eine möglichst große Öffentlichkeit zu verschaffen. Deswegen wurden Cafés, Theater-Foyers, Schaukästenpassagen, leer stehende Geschäftsräume und Büros gewonnen und befristet mit Kunst versehen. Gleichzeitig bildeten sich kleinere Künstlergruppen, die nicht dem BBK angehören wollten, was den BBK auf Dauer Attraktivität kostete, wozu die Wende 1989 mit ihrer radikalen Umstellung des kulturellen Lebens nicht wenig beigetragen hatte.

Gegen Ende der Neunzigerjahre festigte sich das Erscheinungsbild des BBK wieder. Dazu hat eine stringente Leitung des Bundes ebenso beigetragen wie thematische Gruppenausstellungen der Mitglieder, nicht zuletzt alle zwei Jahre die „Offenen ARTEliers“, die der Öffentlichkeit Zugang zu den Arbeitsplätzen der Mitglieder gewähren. Auch die Gastspiele der Landeskunstausstellung des BBK Niedersachsen 1995 im Landesmuseum Oldenburg und 2006 im Park der Gärten Bad Zwischenahn haben dem Bund in Oldenburg neuen Auftrieb gegeben. Zwei internationale Austausch-Veranstaltungen mit Matéh Ashér in Israel 2012/2013 und Kingston upon Thames in England 2014/15 waren schließlich die herausragenden Ereignisse und Erlebnisse für beteiligte BBK-Mitglieder. Festzuhalten ist auch, dass der BBK seine Jubiläumsveranstaltungen bis 2017 im Stadtmuseum abhalten konnte.

Dann überfiel die Pandemie das Land und traf den Kulturbetrieb nachhaltig. Auch der BBK musste Ausstellungen schließen, absagen oder verlegen. Als der Schock nachließ, veranstaltete er in seinen Räumen im Juli 2020 einen „Kunstsalon“, eine Verkaufsausstellung zugunsten notleidender Künstlerinnen und Künstler. Angeboten wurden Papierarbeiten, Bilder und Objekte aus dem Besitz der Mitglieder.

Zu der Aktion waren auch die Musikschule Oldenburg und einzelne Solisten geladen worden, zur Anregung und Unterhaltung zu spielen. Mitglieder des BBK hatten sich zu Gesprächen bereit erklärt. Jeden Ausstellungstag zwei Paare, was bedeutete, dass eine ganze Reihe von BBK-Künstlerinnen und -Künstlern Rede und Antwort stand. Kurz – eine Aktion, die den BBK bewegt hat.

Noch im gleichen Monat, im August 2020, wurde die Ausstellung „minimal“ mit 65 Beteiligten eröffnet. Erwünscht waren Arbeiten, in denen mit geringem Aufwand ein optimaler Effekt erzielt wurde. Insgesamt sagten die beiden Ausstellungen der Öffentlichkeit: „Wir sind noch da und fangen wieder an.“ Die jeweils umfangreiche Beteiligung der Mitglieder ließ erkennen, wie sehr Ausstellungen gewünscht waren. So wurde auch wieder die VHS ins Ausstellungsprogramm einbezogen. Bis in den Januar 2021 konnten Petra Timmas Zeichnungen und Objekte und Regina Rüsen Malerei ausstellen.

Das Ausstellungsangebot ist vielfältig und offen für Gespräche

Dann aber entstand erneut eine größere Veranstaltungslücke. Die dritte Coronawelle unterbrach den Betrieb, der erst mit der Vorstellung der „Neuen im BBK“ am 16. Mai 2021 weiterlaufen konnte. Die Eröffnung fand trotz leichten Regens im Freien statt; die Zahl der Besucher der Innenräume wurde auf jeweils vier Personen gleichzeitig reduziert. Neu waren die Malerinnen Renate Ai, Katrin Schöß und Roxana Zenhari, der Zeichner Felipe Dias, die Fotografin Gerlinde Domininghaus und der Metallkünstler Prof. Dr. Lothar Feige. Es versteht sich von selbst, dass alle Künstlerinnen und Künstler auch mit anderen Gattungen arbeiten können.

Mit dieser Ausstellung war unter Wahrung aller Coronaregeln das kulturelle Leben des BBK wiederbelebt worden. Mit einer weiteren Mitglieder-Ausstellung unter dem rätselhaften, aber tröstlichen Titel „Vielleicht ist alles vielleichter“, an der erneut 65 Künstlerinnen und Künstler teilnahmen, wurde der Sommer 2021 abgefeiert. Gleichzeitig wurde in der VHS eine Ausstellung mit Werken von Anke H. Otto und Peter Knauer eröffnet, bei der demonstriert wurde, wie sich mit Coronaregeln eine Schau und Gespräche über sie ermöglichen lassen.

Linke Seite: Fällt aus dem Rahmen: Die Künstler Gerhard Ohnesorge, Petra Hemken, Dörte Putensen, Malu Töhren und und Lioba Müller (von links) organisieren den BBK-Sommersalon. Alle Werke, auch der beleuchtete Schaukasten von Pino Polimeno (oben links), sind käuflich.

Diese Seite: Taufrische Werke: Die Künstler (von links) Susanne Barelmann, Jens Bachmayer, Sabine Brandt sowie BBK-Vorsitzende Martina van de Gey, Kuratorin Sabine Isensee und der Künstler Herbert Blazejewicz stellten die Schau vor.

Eröffneten die BBK-Ausstellung „Vielleicht wird alles vielleichter“ im August 2021: Dörte Putensen (links) und Lioba Müller._Fotos: Nordwest-Zeitung

Auch andere Orte haben sich der Kunst wieder geöffnet: So stellte Petra Knauer gleichzeitig im Elisabeth-Anna-Palais und im Gemeindehaus Zietenstraße ihre Bildnisse von Steinen aus. Im Palais folgte ihr ab dem 21. September 2021 das neue Mitglied im BBK Ingelberga Scheffel mit kalligrafischer Malerei. Mit ihr haben Robert Uhde, Dr. Christian Gloystein, Dr. Stephanie Ritterhoff und Stephan Meyer-Bergfeld ihre Werke als „Neue im BBK“ vorgestellt. Sie belegen, dass das Interesse an einer Mitgliedschaft im BBK wieder gewachsen ist. Das Ausstellungsangebot ist vielfältig und offen für Gespräche.

Die Mitglieder-Ausstellungen von 2020 und 2021 unterscheiden sich von ähnlichen früheren Veranstaltungen dadurch, dass sie keiner Jury unterworfen waren. Es gibt viele Stilauffassungen, aber keine ist so dominant, dass sich eine Jury auf sie berufen könnte. Alle Qualitätsfragen ruhen im einzelnen Werk, für das die Schaffenden allein verantwortlich sind. Der Gesellschaft wird damit ein Geschenk gemacht: Jeder Mensch ist seines Geschmackes Koch.

Zum Schluss der landesweite Höhepunkt: Die Landeskunstausstellung 2021 zog durch fünf niedersächsische Schlösser, darunter Clemenswerth, wo die Ausstellung bis zum 31. Oktober geöffnet war. Aus dem Oldenburger BBK waren Ute Dingel, Susanne Laufer, Brigitte Schulten und Hein Bohlen beteiligt.

BANANE auf BAKELIT

Autodidakt Dieter Hagen erfindet das Stillleben immer wieder neu

Von Britta Lübbers

Tomaten, die so echt erscheinen, als könnte man sie von der Leinwand klauben; Orangen, wie vom Baum gepflückt: Dieter Hagens Stillleben wirken unmittelbar. In der Feinzeichnung der Motive bleibt er dem Genre treu. In der Obsthaut sind Blessuren zu entdecken, Vergänglichkeit ist angelegt. Andererseits bricht Hagen mit der Tradition. Denn seine Früchte gehen Beziehungen zu Gegenständen ein, die nicht ins klassische Stillleben gehören. Hier welkt eine Birne neben einer Lampenfassung, dort leuchten Orangen vor einem Laptop. Hagen mag die Spuren des Verfalls und setzt sie in Anlehnung an die niederländischen Meister gekonnt in Szene. Er mag es aber auch, verblüffende Beziehungen herzustellen. Immer wieder gelingt es ihm, durch seine Titelwahl zu erstaunen. Wer sich seine Bilder ansieht, wird aufs Schönste irritiert. Zum Beispiel beim Betrachten der „Alten Fritzbox“, einer Aktentasche, an der ein Bild von König Friedrich II. von Preußen klebt. Die Darstellung eines Rollschuhs hat der Rasteder „Auslaufmodell“ betitelt. Er liebt das Doppeldeutige, Spielerische, in der Umsetzung aber ist er akribisch. Hagen, der sich als „nüchternen Romantiker“ sieht, arbeitet mit Öl auf Leinwand, sein Strich ist gleichmäßig, die Details sind nahe am Foto. Häufig wiederkehrende Motive sind Dosen, Flaschen, Blüten und Früchte. Dass er zudem Werkzeuge abbildet, ist auch seinem Beruf geschuldet. Dieter Hagen ist gelernter Schlosser und hat viele Jahre als Lokführer gearbeitet. Zur Kunst kam er von alleine. Und alleine hat er sich die notwendigen Fertigkeiten angeeignet. Kurse besuchte er nicht, nur selten studierte er Kunstbücher. Er habe sich im Tun fortgebildet, erzählt er. Etwa wenn er von der Nachtschicht nach Hause kam. Dann setzte er sich hin und malte. „Anfangs waren es vor allem Pferdeköpfe“, erinnert er sich. Heute hat er einen beachtlichen Ruf als regionaler Stillleben-Maler und ist Mitglied im Bund Bildender Künstler (BBK), seine Fans verpassen keine seiner Ausstellungen. „Ich freue mich, wenn Kaufinteresse an meinen Bildern besteht, aber darum geht es mir nicht“, erklärt er. Er male nicht, um Geld zu verdienen. Er male, weil es ihn erfüllt.

Malen ist leise

Dieter Hagen wurde 1951 als Sohn einer Handwerkerfamilie in Loy geboren. Sein Vater starb früh. Es war ein Nachbar, der der Mutter den Vorschlag machte, den Jungen zum Schlosser ausbilden zu lassen. Hagen machte seine Lehre beim Eisenbahnausbesserungswerk Oldenburg und wurde als Schlossergeselle übernommen. Er reparierte Kühlwagen und erneuerte Achsen. „Das war auf Dauer ziemlich eintönig.“ Also ließ er sich zum Lokführer ausbilden und fuhr Güter- und Personenzüge in Richtung Sande, Norddeich, Bremen und Hannover. Zu Hause griff er sich zur Entspannung sein Werkzeug und bastelte herum. Doch das machte Lärm, und der geräuschempfindliche Hausbesitzer, der in der Wohnung unter ihm lebte, fühlte sich gestört. „Eines Tages schenkte mir meine Frau einen Malkasten. Malen sei leise, meinte sie.“ Hagen lächelt. Es war die Initialzündung für eine Leidenschaft, die ungebrochen ist. Mit Pferdeköpfen fing er an, bei den Stillleben ist er geblieben. Hagen bekam Kontakt zur Gruppe der „Rasteder Hobbymaler“ und nahm an ersten Ausstellungen teil. Nach und nach verfeinerte er seine Technik. Und er hatte das Bedürfnis, „etwas anderes, Eigenes zu machen“, wie er sagt. Also begann er zu improvisieren, Dinge zu arrangieren, die nicht zusammenpassen, zum Beispiel eine Banane als Hörer für ein Bakelit-Telefon.

Oben: Meisterlich aus sich heraus: Dieter Hagen ist Autodidakt._Foto: Britta Lübbers

Unten: Irrungen eines großen Künstlers: Hagens Auseinandersetzung mit Franz Radziwill._Foto: privat

Dieter Hagen baut Sandhäuser, die länger halten als bis zur nächsten Welle._Foto: Simone Augustin

Linke Seite: Abrupter Stillstand: „Loc(k)down“ hat der ehemalige Lokführer dieses Bild betitelt._Foto: privat

Starker Effekt

Am liebsten stellt Dieter Hagen regional aus, gerne mischt er sich unter die Gäste und hört ihre Kommentare. Die reichen von Kunstsinnigkeit bis Pragmatismus. „Hoffentlich habe ich das Bügeleisen abgeschaltet“, entfuhr es kürzlich einer Besucherin im Heimatmuseum Wiefelstede, als sie das dort gezeigte Gemälde mit dem Bügeleisen sah, das auf einem Hemd ruht.

Es geht aber auch ernst zu in Hagens Bildern. „Ich glaube nicht“ heißt eines, auf dem Jesus ans Kreuz genagelt ist. Vom Holz hängen Süßigkeiten herab. Hagen spielt auf sexuelle Gewalt in der Kirche an.

Ein Bild im Bild zeigt den Maler Franz Radziwill. Das Porträt ist an einem Pfahl befestigt, eine Ecke ist abgeknickt, darunter wird ein Hakenkreuz sichtbar. „gelöst“ hat Hagen das Bild genannt. Er deutet Verstrickung und Irrtum an, und er tut dies unaufdringlich. Gerade deshalb erzielt er einen starken Effekt.

Häuser aus Sand

Eine ganz und gar heitere Sache sind seine Sandhäuser, die er sich sogar hat patentieren lassen. „Aus Sand bauen – ein Gegentrend zur Virtualität“, so ist das Projekt betitelt. Entwickelt hat er es mit seinem damals achtjährigen Betreuungskind Carla. Am Strand von Norderney kam den beiden die Idee, Sandbauten zu errichten, die länger halten als bis zur nächsten Welle. Hagen konstruierte eine Faltform und fertigte Schablonen für Fenster und Türen an. Inzwischen entstehen ganze Straßenzüge. Mit Lichterketten illuminiert er die Miniaturbauwerke, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen faszinieren. „Wenn ich auf eine Insel fahre, habe ich immer einen Materialkoffer dabei“, erzählt er. Er setze sich an den Strand und beginne zu bauen. „Es dauert keine Viertelstunde, dann bin ich umringt von Menschen, die mitmachen möchten. Das macht unglaublich viel Freude.“ Zwar spielt auch dabei – wie bei seinen Stillleben-Motiven – die Vergänglichkeit eine Rolle, aber bis die Flut kommt, kann man jede Menge Spaß mit den Sandgebäuden haben.

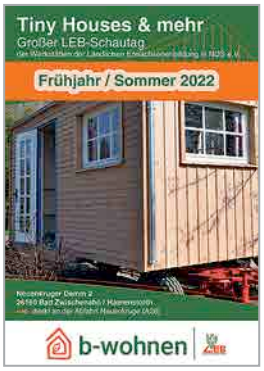
ALTERNATIVE WOHNRÄUME aus der Region

Ammerländer Betrieb produziert seit zwei Jahren Tiny Houses

Von Jochen Reckemeyer

Im Herbst 2019 startete der Verein Ländliche Erwachsenenbildung in Niedersachsen (LEB) ein einzigartiges Projekt. Am Standort Haarenstroth stellt der soziale Wirtschaftsbetrieb „b-wohnen“ der LEB Weser-Ems/Nord seitdem nachhaltige Kleinwohnräume her. Diese hochwertigen Tiny Houses in schlichtem Design zeichnen sich durch ein besonderes Merkmal aus: Sie sind das Ergebnis der Arbeit mit ehemaligen Langzeitarbeitslosen, die in dem Projekt eine Chance erhalten, sich handwerklich zu beweisen. Möglich gemacht wurde dies durch die Förderung der Jobcenter Ammerland und Oldenburg.

Am Anfang gab es durchaus Hindernisse. „Im Grunde war nichts vorhanden außer den Räumlichkeiten“, erinnert sich Projektleiter Florian Schick. Dazu gehören bis heute eine 200 Quadratmeter große Halle und angrenzende Büros. „Wir mussten zunächst Platz zum Arbeiten schaffen, Werkzeuge besorgen und die nötige Einrichtung.“



Oben: Im Frühjahr/Sommer 2022 ist ein Schautag geplant.

Links, von oben: Schon der Außenbereich verrät, worum es geht.

Innenraum vom „Lüttje Teehuus“ im Park der Gärten.

Linke Seite: Das „Tiny Tea House“ im Park der Gärten.

Allerdings brachte der 50-jährige Ingenieur und Tischler aus seiner vorigen Selbstständigkeit bereits zwei Aufträge für den Startschuss mit. Darüber hinaus verfügte er über ein hohes Maß an eigener Motivation für das Projekt: Ökologie und Nachhaltigkeit hatte sich Schick bereits vorher auf seine Fahne geschrieben. Dann kam die LEB mit der Idee eines sozialen Wirtschaftsbetriebes für den Bau von alternativen Wohnräumen zum richtigen Zeitpunkt auf ihn zu.

Jetzt entstehen in Haarenstroth verschiedene Tiny Houses von der A-Frame-Cabin (Nurdachhaus) bis zum langen fahrbaren Salon von zehn Metern Länge. Alle eint der Gedanke des reduzierten Lebens, der Befreiung vom Überfluss, meist gefertigt aus heimischem Naturholz und recycelten Materialien von Abrissen. Innen oft Fichte, außen wetterbeständige Lärche. Ansonsten ganz nach Wunsch der jeweiligen Auftraggeber. Natürlich nutzen einige Kunden ihr speziell gefertigtes Exemplar schlicht als Wohnraumergänzung, andere wiederum stellen ihr Leben wirklich um und tauschen das neue Tiny House gegen ihr altes Domizil.

Die Liebe zum Material Holz brachte Phylicia Ratajczak zum Projekt. Das Jobcenter förderte dies, um sie mittelfristig wieder in ein reguläres Arbeitsverhältnis zu bringen. Nach Beschäftigungen in Gastronomie und Einzelhandel fand die Schwäbin bei der LEB nach längerer Arbeitslosigkeit damit eine Art Erfüllung. Trotzdem lehnt sie sich nicht zurück: „Ich möchte noch mehr fachlich einsteigen und mich weiterbilden.“ Im Anschluss würde sie deswegen gerne noch eine IHK-Prüfung zur Tischlerin ablegen. Mit Vorerfahrungen unter anderem aus einem anderen LEB-Projekt fertigt die 30-Jährige inzwischen für b-wohnen neben Vogelhäusern und Klappstühlen vor allem Möbel und Inneneinrichtungen für die Kleinwohnräume.

Ein außergewöhnliches Beispiel dafür, ein echtes Prestigeobjekt istdas „Tiny Tea House“.

Das Team (von links): André Wilke, Karl-Heinz Roßkamp, Phylicia Ratajczak, Jens Koopmann, Jann Dobrinski, Florian Schick; nicht im Bild: Regina Feldkamp, Fabian Kanngießer, Michaela Stork.

Oben: „Lottjes Lümmel-Lounge“ im Park der Gärten.

Rechts: Arbeiten aus der Metallschmiede._Fotos: LEB

Zum runden 70. Geburtstag der LEB sollte dieses rechtzeitig Ende April letzten Jahres im Bad Zwischenahner Park der Gärten stehen. Das hehre Prinzip der Teilhabe ist in Fällen mit Termindruck nicht immer unproblematisch: „Manchmal muss man schon auf mögliche Lösungen hinweisen“, fasst Florian Schick das Wirken seiner Crew zusammen, der mitunter bei technischen Finessen noch die Erfahrung fehlt. Insofern ist der Anleiter stolz auf sein Team, das mit diesem besonderen Haus auf Rädern eine Punktlandung machte.

Als Teil des Mustergartens „Ein zweites Leben“ zum Thema „Recycling im Garten“ ist der minimalistische Bau noch immer zu sehen und begeistert die Parkbesucher. In Anlehnung an Teehäuser aus dem Fernen Osten entstanden, stellt das Exemplar in Bad Zwischenahn eine mobile friesische Variante dar. Vor allem aber ist es ein faires Erzeugnis aus dem LEB-eigenen Betrieb, ein Produkt mit echtem Mehrwert: Der nachhaltige Zehn-Quadratmeter-Wohnraum setzt sich im Wesentlichen zusammen aus Konstruktionsvollholz, Materialspenden und wiederverwerteten Baustoffen. Upcycling ist das Stichwort: So ist beispielsweise die Anrichte im Innenraum aus einem gebrauchten Tisch entstanden, der mit Holzöl behandelt wurde. Die von Phylicia Ratajczak hergestellten Sitzbänke bestehen aus Baudielen und alten Holz-Rollläden.

Nicht alle Tiny-House-Modelle sind automatisch dem Wohnen zugedacht. Der minimalistische Ansatz gefiel zum Beispiel auch Dorothee Schubert aus Rastede. Durch einen Zeitungsbericht über den sozialen Wirtschaftsbetrieb erinnerte sich die Sonderpädagogin an ihren alten Pferdeanhänger, bei dem nur noch das Chassis intakt gewesen war. Aus dem Trailer ist dank neuem Aufbau nun ein zweiter Arbeitsplatz entstanden, welcher der Frühförderung von Vorschulkindern dient. „Da ich tiergestützt arbeite mit Pferden, Hund, Katzen und Hühnern, fand ich es gut, einen zweiten Therapieraum direkt auf der Weide stehen zu haben, wo die Tiere sich aufhalten“, zeigt sich die naturverbundene Frau begeistert.

Ein Vorteil ergibt sich beim Alternativhausbau auch durch die beteiligten Gewerke, weil sich die Mitarbeitenden nicht nur in Sachen Holz ausprobieren können. Für das „Tiny Tea House“ bedeutete das zum einen textiles Gestalten von Vorhängen und Kissen, zum anderen das Arbeiten mit Metall. Da kam Jens Koopmann ins Spiel, der Gardinenstangen plus -aufhängungen schmiedete und auch für Beschläge und Winkel sorgte. Anfänglich ging noch die Modifizierung des ausgemusterten Agraranhängers voraus: „Bei einem Trailer zum Beispiel einen Holzbalken zu befestigen, ist manchmal nicht so einfach, weil es entsprechende Metallwinkel nicht zu kaufen gibt. Aber das ist uns egal, weil wir sie hier herstellen können“, erläutert Koopmann. Wenn seine Beteiligung beim Hausbau zwischendurch nicht erforderlich ist, schmiedet der 51-Jährige alles vom Besteck bis zum kunstvollen Drachen. Vor der Pandemie bot er diese Werke wie seine selbst kreierten Pilzlaternen auf Mittelaltermärkten an. Durch Corona brachen ihm aber die Einnahmen derart weg, dass er zunächst auf Arbeitslosengeld angewiesen war und nun hier schöpferisch tätig wird.

Inzwischen hat b-wohnen einige Kleinwohnräume gebaut, und das Team hat sich eingespielt.

Momentan muss ein Zirkuswagen saniert werden, dann ist ein Tiny House von 6,60 Metern Länge ohne Elektrik und Sanitäranlagen an der Reihe. Weitere Aufträge sind in Sichtweite – und falls zwischendurch Zeit ist, wird ein alternativer Strandkorb mit dem Namen „Lottjes Lümmel-Lounge“ gebaut. An Ideen mangelt es ohnehin nicht. Die neueste ist der Bau einer mobilen Sauna.

Jochen Reckemeyer (48) ist gelernter Journalist und bei der Ländlichen Erwachsenenbildung (LEB) zuständig für Öffentlichkeitsarbeit. Ehrenamtlich engagiert er sich beim Lokalsender oeins und moderiert im Radio seit Ende der 1990er-Jahre eigene Musikmagazine.

Website: https://b-wohnen.leb-niedersachsen.de/

ERINNERN
auf Augenhöhe

FÖRDER-PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Red. Anders als in vielen anderen Städten Deutschlands gibt es in der Stadt Oldenburg entsprechend dem Wunsch der jüdischen Gemeinde keine im Boden verlegten „Stolpersteine“ zur Erinnerung an jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, die der NS-Verfolgung zum Opfer gefallen sind. Nach dem Vorbild und in Zusammenarbeit mit der Stadt München werden stattdessen seit November vergangenen Jahres Stelen oder Wandtafeln als Erinnerungszeichen an oder bei den ehemaligen Wohnorten von ermordeten jüdischen Oldenburgerinnen und Oldenburgern aufgestellt oder angebracht. Dies erachtet auch die jüdische Gemeinde zu Oldenburg als einen geeigneten Weg des Erinnerns. In Oldenburg werden die Erinnerungszeichen von der Stadt und der Oldenburger Bürgerstiftung zusammen mit dem Verein Werkstattfilm e.V. errichtet. Um die Finanzierung mithilfe von Spenden kümmern sich Bürgerstiftung und Werkstattfilm e.V., die Stadt Oldenburg übernimmt die Aufstellung und die Pflege.

Für folgende Opfer gibt es bereits Erinnerungszeichen beziehungsweise werden in Kürze Erinnerungszeichen installiert:

- Achternstraße 38 für Lion Bukofzer
- Achternstraße 48 für Alex Goldschmidt
- Brüderstraße 30 für Levi Weinberg und Bertha Behr
- Gartenstraße 34 für Alex, Toni, Klaus Helmut und Eva Auguste Goldschmidt
- Kurwickstraße 5 für Berta Berlowitz und Gertrud Grünberg
- Kurwickstraße 33 für Julius Parnes
- Schüttingstraße 7 für Moritz und Walter Landsberg

Für die Errichtung weiterer Erinnerungszeichen werden nach wie vor Spenden gesammelt unter:

Oldenburger Bürgerstiftung
Landessparkasse zu Oldenburg
Stichwort „Erinnerungszeichen“
IBAN: DE03 2805 0100 0002 0820 06
BIC: SLZODE22XXX

Mehr Informationen auch unter
www.oldenburger-buergerstiftung.de (Projekte)

Einweihung der Erinnerungstafel für Berta Berlowitz und Gertrud Grünberg am Haus Kurwickstraße 5 in Oldenburg am 2. Februar 2022. In dem Haus lebten zeitweise bis zu 50 jüdische Menschen, weil man sie ihrer bisherigen Wohnungen beraubt hatte. Auch fand hier Unterricht statt, nachdem die Synagoge und die jüdische Schule an der Peterstraße in der Reichspogromnacht am 9. November 1938 zerstört worden waren._Foto: JW, Oldenburgische Landschaft

Von links: Das neue Peter-Suhrkamp-Foyer in Augustfehn._Foto: Heino Fecht

Wandbild zur Erinnerung an Peter Suhrkamp von Carsten Fuhrmann._Foto: Gemeinde Apen

Einweihung des neuen Peter-Suhrkamp-Foyers in Apen

Red. Die Gemeinde Apen hat in diesem Herbst eine neue Räumlichkeit eingeweiht. Es handelt sich um einen Anbau des Schulzentrums in Augustfehn, der Peter-Suhrkamp-Foyer genannt wurde. Die künstlerische Gestaltung des Peter-Suhrkamp-Foyers hat der Oldenburger Designer und Illustrator Carsten Fuhrmann übernommen.

Bekannt geworden ist Peter Suhrkamp als Verleger. Er war aber auch Volksschullehrer, Offizier im Ersten Weltkrieg, Reformpädagoge, Dramaturg und Spielleiter, Redakteur und Schriftsteller. Als Hilfslehrer war Suhrkamp auch in Augustfehn tätig. Er wurde 1944 wegen Verstößen gegen Autorenverbote und Kontakten zu Widerstandskreisen ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht.

Die IGS Augustfehn und die Gemeinde Apen haben mit den künstlerischen Gestaltungselementen und der Benennung des Foyers nun einen repräsentativen Bezugspunkt zu dem berühmten Verleger aus Kirchhatten geschaffen.

Finanzielle Förderungen durch die Oldenburgische Landschaft

Red. Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) stellt den Landschaften und Landschaftsverbänden jedes Jahr Mittel für die regionale Kulturförderung zur Verfügung. Kulturschaffende aus dem Oldenburger Land können zweimal im Jahr bei der Oldenburgischen Landschaft Projektanträge auf finanzielle Förderung stellen, dafür stehen jährlich 317.000 Euro zur Verfügung.

70 Anträge der „Regionalen Kulturförderung“ wurden im Jahr 2021 gefördert: Neben Ausstellungsprogrammen, Theaterproduktionen, Konzerten und Artistik- oder Jugendkultur-Festivals wurden beispielsweise der Vareler Literaturherbst 2021 und das Bläserklassentreffen Oldenburger Münsterland finanziell unterstützt. Besondere Projekte waren die Veranstaltungsreihe „Wie wollen wir leben?“ zu Perspektiven nach der Pandemie des Medienbüros Oldenburg e.V. und die Gestaltung eines Jugendkulturzentrums vom ART.LAB e.V., Lohne. Pandemiebedingt wurden auch digitale (Stadt-)Führungen oder Online-Ausstellungsformate vermehrt beantragt.

Seit 2019 gibt es auf Initiative der Landschaften und Landschaftsverbände das Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen. Damit konnten 2021 beispielsweise Lüftungsanlagen, Sanierungen zugunsten von Energieeffizenz oder Barrierefreiheit, Verbesserung technischer Ausstattungen oder auch Digitalisierungsmaßnahmen umgesetzt werden. Eingereicht wurden im vergangenen Jahr 34 Anträge.

Zusätzlich standen in den vergangenen zwei Jahren Sonderfonds zur Verfügung, die angesichts der Coronapandemie weitere Unterstützung möglich machten:

- Mit dem „Corona Sonderprogramm I“ und der Verlängerung „Corona Sonderprogramm II“ wurden 39 Anträge bewilligt.
- Für das Programm „Niedersachsen dreht auf“ wurden 97 Anträge bewilligt. Nach anfangs schleppender Nachfrage ist das Förderprogramm zur Unterstützung der Soloselbstständigen mit Antragsfristende (31.12.2021) deutlich überzeichnet gewesen. Bis jetzt (2021) wurden 517.284,46 Euro an Soloselbständige ausgezahlt.

Petra Jaschinski._Foto: privat

Links: Wolkenlandschaft VI mit Nepalgelb, Öl auf Leinwand._Foto: Petra Jaschinski

Das SPIEL der WOLKEN

Von Jürgen Weichardt

Wie sie dahinziehen, Farben aufsaugen, Formen bilden, drohen und sich auflösen, hat vor Jahrhunderten manchen niederländischen Maler fasziniert. Petra Jaschinski nimmt dieses Spiel auf und malt ähnlich in niederländischer Weise ihre Wolken vor dem unendlichen Kosmos. Und sie malt darunter ein flaches Stück Landschaft mit wenigen aufrechten Bäumen in Öl, dünnflüssig und transparent wie einst die Kollegen. Eine zeitgenössische Künstlerin greift weit zurück, um eine Technik zu erfahren und zu beherrschen, die der Kunst vielleicht verloren gehen könnte, wenn sich niemand ihrer bemächtigt.

Die Position, die Petra Jaschinskis Malerei einnimmt, ist überraschend, aber auch zwiespältig. Sie beschränkt sich nicht auf die alten Niederländer, sie zeigt auch Motive der Romantik aus dem frühen 19. Jahrhundert, die an Caspar David Friedrich erinnern, wenn eine Figur erhoben gestellt über die Landschaft schaut wie einst „Der Wanderer über dem Nebelmeer“. Eine dritte Anregung waren Grafiken und Bilder mit mythologischen Szenen, wie sie in der Art der Ovid-Tradition wiederholt bis ins 19. Jahrhundert gemalt und gedruckt worden sind. Dabei wird die von Petra Jaschinski erprobte historische Technik durch den Inhalt der Bilder vor allem an Spätrenaissance oder Barock gebunden.

In ihren Gemälden fallen kompositionelle Eigenheiten auf: etwa die Anordnung der Wolken. Einerseits können sie vorüberziehen – das wäre der Normalfall. Dabei deuten sie ein Wetter an, das herauf- oder abzieht. Andererseits formieren sich die Wolken zu einem Rhombus, zu einem Zeichen, das in der Bildmitte den Blick auf die Tiefe des Himmels freigibt. Wiederholt wird einem solchem Wolkenloch dann eine kleinere Wolke eingegeben, die das Zentrum markiert; sie füllt es nicht, aber sie macht es deutlicher.

Unterstützt wird dieser Umgang mit Wolken vom Licht, das hinter den Wolken liegt und in feinen Farbabstufungen, die von Sonne oder Mond bestimmt werden, den Himmel erleuchtet.

Ein anderes Motiv zum Thema Komposition ist in den Landschaften im unteren Teil der Bilder zu sehen. Die symmetrische Platzierung zweier Bäume in den Bildecken verschafft den Gemälden Ruhe, die durch die leicht diagonal gesetzte Perspektive und einen sich nähernden Tiger nicht gestört wird. So entstehen Spannungen, sie sind Elemente der Schönheit. In anderen Bildern sind es einsame Baumreste, die den Blick auf sich ziehen und entsprechende Empfindungen stimulieren.

Eine Gruppe für sich sind die Bildnisse, von denen auch einige auf Kompositionsformen früherer Jahrhunderte verweisen, wenn der Kopf vor einer farbigen Fläche ohne Inhalt steht und das Gesicht weniger stark ausgeprägt erscheint, wie hinter einem Schleier. Solche Kompositionen erinnern an alte römische Werke. Aber nicht alle Bildnisse wecken historische Assoziationen; einige lassen erkennen, dass Petra Jaschinski auch zeitgenössische Porträts malt. Manche Bildnisse zeigen Gesichter, die ausgesprochen gegenwartsnah erscheinen und in ihrer modernen Skepsis wie im Verhältnis von Gesicht und Frisur aus der Nachbarschaft stammen könnten.

Das Aktuelle an Petra Jaschinskis Malerei ist die Nutzung der Mittel, mit denen sie malt – der feine transparente Ölfarbenauftrag auf unterschiedliche Bildgründe.

Die Ausstellung mit Malerei von Petra Jaschinski, die in Kooperation vom Sozialgericht Oldenburg und der Arbeitsgemeinschaft Kunst in der Oldenburgischen Landschaft erarbeitet wurde, fand vom 1. Dezember 2021 bis 2. Februar 2022 im Elisabeth-Anna-Palais statt.

HOCHWASSERSCHUTZ, NATURRAUM UND NAHERHOLUNG

Thülsfelder Talsperre ist mehr als nur ein Stausee

Von Wolfgang Stelljes (Text und Fotos)

Sie war die erste Talsperre in Niedersachsen. Und sie ist bis heute die einzige im Flachland und noch dazu ein Naturschutz- und Erholungsgebiet von überregionaler Bedeutung: die Thülsfelder Talsperre im Oldenburger Münsterland.

Am Anfang war der Naturschutz bestenfalls Nebensache. Als man vor rund 100 Jahren begann, über den Bau einer Talsperre nachzudenken, ging es vorrangig um den Schutz vor Hochwasser. Zu oft hatten sich die Landwirte im Raum Friesoythe darüber geärgert, dass die Soeste bei starkem Regen oder Schneeschmelze das Wasser nicht abführen konnte. Das Flussbett war einfach zu schmal. 1923 gab der Oldenburger Landtag grünes Licht für den Bau der Talsperre. Der Damm, hinter dem sich schon vier Jahre später das Wasser der Soeste staute, wurde unter anderem von zahlreichen Arbeitslosen im Rahmen einer „Notstandsmaßnahme“ zwischen 1924 und 1927 errichtet. Seither wird der Wasserstand über das Auslaufbauwerk reguliert.

Verantwortlich für die Anlage an der Nordspitze wie für die gesamte Talsperre ist heute der Niedersächsische Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN), namentlich Ralf Jaspers, der Cloppenburger Geschäftsbereichsleiter. Ein Blick auf den Bildschirm seines PCs, und Jaspers weiß, wie viel Wasser durch die zwei dicken blauen Rohre im Auslaufbauwerk strömt. Im Schnitt sind es 1.100 Liter pro Sekunde. Sind es mehr als 2.500 Liter, „dann greifen wir ein“. Dann wird gestaut, dann

Besonderer Schutz

Am 5. Februar 1938 trat eine Verordnung in Kraft, mit der eine Fläche von rund 462 Hektar mitten im Landkreis Cloppenburg unter Schutz gestellt wurde – die Thülsfelder Talsperre ist damit das älteste Naturschutzgebiet im Oldenburger Land. 80 Jahre verstrichen, bis diese Verordnung eine Neuauflage erfuhr. Seit dem 1. Januar 2019 stehen nunmehr 503 Hektar unter Schutz, darunter das Fauna-Flora-Habitat „Heiden und Moore an der Thülsfelder Talsperre". Ziel der Verordnung ist die „Erhaltung, Entwicklung oder Wiederherstellung des Komplexes aus Heidebiotopen, Mooren, teilweise bewaldeten Binnendünen und Gewässerlebensräumen". Es sind Biotope, die mal durch Nährstoffarmut, mal durch besondere Feuchte gekennzeichnet sind und „wertvolle Lebensräume für daran gebundene wildlebende Tiere und wildwachsende Pflanzen und deren Lebensgemeinschaften" darstellen. Geschützt werden soll zudem der „Lebensraum für verschiedene Vogelarten, insbesondere auch für Gastvögel".
Folglich gibt es eine ganze Reihe von Dingen, die an der Thülsfelder Talsperre untersagt sind, beispielsweise das Zelten, Baden und Tauchen. „Boote oder wassergängige Hilfsmittel jeglicher Art", so der Verordnungstext, dürfen nicht genutzt werden. Hunde gehören in dem Naturschutzgebiet selbstverständlich an die Leine. Hält man sich an diese Regeln, steht einer Erholung nichts im Wege. Und auch das Angeln ist in gekennzeichneten Bereichen gestattet.

Oben links: Vertraut mit der Natur rund um die Thülsfelder Talsperre: Gästeführerin Roswitha Krause.

Oben rechts: Gewährt Gruppen einen Blick in das Auslaufbauwerk: Ralf Jaspers vom NLWKN vom Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz.

Linke Seite: Auch wenn es wärmer wäre - die Badehose muss bei einem Besuch des Naturschutzgebietes Thülsfelder Talsperre zu Hause bleiben.

steigt das Wasser in der Talsperre. Normalerweise liegt der Wasserstand bei 21,50 Metern (Winter) oder 22,50 Metern (Sommer) über Normalnull. Kontrolliert gestaut werden kann bis zu einer Höhe von 24,10 Metern. Ein solches Hochwasser kommt statistisch gesehen alle hundert Jahre vor. Im Herbst 1998 war es mal „kurz vor knapp", auch weil Sicherheitsmängel am Damm entdeckt worden waren. Danach floss Geld vom Land, die Talsperre wurde grundlegend saniert. „Seitdem entspricht die Anlage dem Stand der Technik und ist sicher für ein Hochwasserereignis, das seltener als ein Mal in zehntausend Jahren vorkommt." Das mit der Statistik ist allerdings so eine Sache: Hitzacker an der Elbe hatte in den Jahren 2002, 2003 und 2006 bereits drei Jahrhundertfluten, sagt Jaspers.

Rundgang um die Talsperre

Im Extremfall könnte die Thülsfelder Talsperre 10,8 Millionen Kubikmeter Wasser speichern. Die Wasseroberfläche würde sich dann im Vergleich zu einem normalen Wintertag fast vervierfachen, doch das hat auch Roswitha Krause noch nicht erlebt. In der Regel kann man mit der Gästeführerin also die ganze Talsperre in gut drei Stunden trockenen Fußes umrunden, wobei Krause einräumt, dass die Ostseite mit ihrem langen Damm eher unspektakulär daherkommt. Das mögen Ornithologen anders sehen, weil sie je nach Jahreszeit Singschwäne, Graureiher, Kormorane, Haubentaucher und rund 200 weitere Vogelarten beobachten können, von denen etwa die Hälfte dort auch brütet. Ansonsten

allerdings präsentiert sich die Natur an anderer Stelle deutlich abwechslungsreicher.

Von unserem Treffpunkt, einem Parkplatz im Südosten der Talsperre, sind es keine zwei Minuten bis zum Ufer. Die Talsperre grenzt an dieser Stelle unmittelbar an die sandige Geest mit ihrem „mageren“ Boden, in dem die Wurzeln der Bäume kaum Halt finden, sagt Krause. Mehrere umgestürzte Riesen erinnern an die Stürme vergangener Jahre. Im Frühjahr zaubern Birkengrün und Maiglöckchen ein Landschaftsidyll, in das nur die acht dicken Betonpfeiler auf einer kleinen Anhöhe nicht recht passen wollen – keine Flakstellung, wie viele meinen, sondern Standort eines riesigen Scheinwerfers, mit dem Soldaten zu Beginn des Zweiten Weltkriegs den Himmel nach Kampffliegern absuchten.

Ein Hauch von Schweden

Über eine Brücke gelangen wir vom Ost- zum Westufer der Talsperre. Früher war dort ein Damm mit drei Brücken („Dreibrücken“), von dem aber nur noch Reste vorhanden sind. Den Weg nutzten vor allem Waldarbeiter, vermutlich zogen aber auch Wanderarbeiter aus der Region gen Holland hier durch. Hinter der Brücke halten wir uns rechts und gelangen auf einem naturbelassenen Pfad geradewegs hinein in die größte Heidefläche Nordwestdeutschlands. Im April und Mai sorgt der Gagelstrauch für eine „wunderbare Kupferfarbe“, sagt Krause, dann platzen die Blütenstände, auch Kätzchen genannt, auf. Unsere Vorfahren nutzten den Gagel, um Motten fernzuhalten, auch wurde er im Mittelalter zum Würzen des Bieres gebraucht. Im Gegensatz zum beruhigenden Hopfen wirkte das mit Gagelstrauch gebraute Grutbier „etwas belebender“.

Eine weitere Brücke führt über eine Lagune zu einem Schafstall und mitten hinein in das Arbeitsgebiet von Ralf Hilgefort. „Das könnte auch in Schweden sein“, schwärmt der Landschaftspfleger mit Blick auf die ausgedehnten Heideflächen. Von Ende April bis Anfang November halten Schafe die Heide kurz. Und weil bei größeren Birken und Kiefern der Mensch nachhilft, gesellt sich im August und September zum Blau des Wassers und zum Grün der Wälder für einige Wochen das Lila der Besenheide.

Von oben: Auch wenn die Besenheide nicht blüht, lohnt eine Wanderung.

Vor allem auf der Westseite der Thülsfelder Talsperre präsentiert sich die Natur abwechslungsreich.

Sie blüht zuerst an der Spitze und später am ganzen Stengel, das Lila zeigt sich also erst zart, dann kräftig, erst punktuell, dann flächendeckend. Darüber freut sich nicht nur Landschaftspfleger Hilgefort, sondern mit ihm viele Wanderer. Naturschützer wiederum registrieren, dass sich die Thülsfelder Talsperre zu einem wertvollen Lebensraum für viele zum Teil bedrohte Tier- und Pflanzenarten entwickelt hat. So wurden allein über 30 verschiedene Libellenarten gesichtet, darunter auch die in hiesigen Breiten eher seltene Winterlibelle. Und an die hat beim Bau der Talsperre garantiert noch kein Mensch gedacht.

Führungen

Wer die Natur rund um die Thülsfelder Talsperre bei einer Gästeführung kennenlernen möchte, wendet sich an das Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre e. V., Telefon 04471.15256. Führungen durch das Auslaufbauwerk bietet Ralf Jaspers vom NLWKN an (für Gruppen), Telefon 04471.886-137.

PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Kien #mitnanner in all dat Dörnanner

Tinkeln Steerns un PLATTgold-Gala,
Töven, dat dat nu losgeiht,
Snacken, singen un juchheien,
van Corona allns wegweiht.

In us Stuven wullt wi danzen,
Frünnen weern ok d'rbi.
Mit Gitarr to Punkrock pogen,
van Corona allns wegflogen.

Een Klöönsnack in't Café,
Radels, basteln un ok singen,
Lecker Tee un ok een Tort
Allns dör dat Virus fort

In't Gewächshus wullt wi sitten,
mit de Minschen in us Midden,
Hapen leevt un de starvt nie,
Een Streek maakt us de Pandemie.

Mit Krejool in't Dübbelkonzert,
dat is doch en Söppke wert!
Mit Gekriesch un veel Schkandal –
Corona seggt: Dat weer en Mal!

Neie Stücken in't Theater,
wat weer nu un wat kaamt later?
Dor sinneren un ok lachen –
Un ok dat köönt wi nich machen!

PLATTart finnt ok nu keen Bott,
Dat Virus is nu noch to flott.
Man't geiht wieter – wi kaamt weer.
Denn de Spraak is us Pläseer!

Stefan Meyer

SAVE THE DATE!

Das „PLATTart-Festival für neue niederdeutsche Kultur" kann pandemiebedingt leider nicht wie gewohnt im März stattfinden. Am 19. und 20. Juni 2022 wird es eine kleine un heel besünners Utgaav vom „PLATTart-Festival" geben. PLATTart - dat steiht vör Qualität und Vielfalt. Dat lett de Pandemie nu noch nich to. PLATTart - dat steiht ok vör plattdeutsche Kunst und Kultur an ungewöhnlichen Orten. Un dat köönt wi nu al för de Junimaand verspreken!

To rechte Tiet mehr to weten gifft dat ünner ***www.plattart.de***

Wi seht us un freit us up Jo!

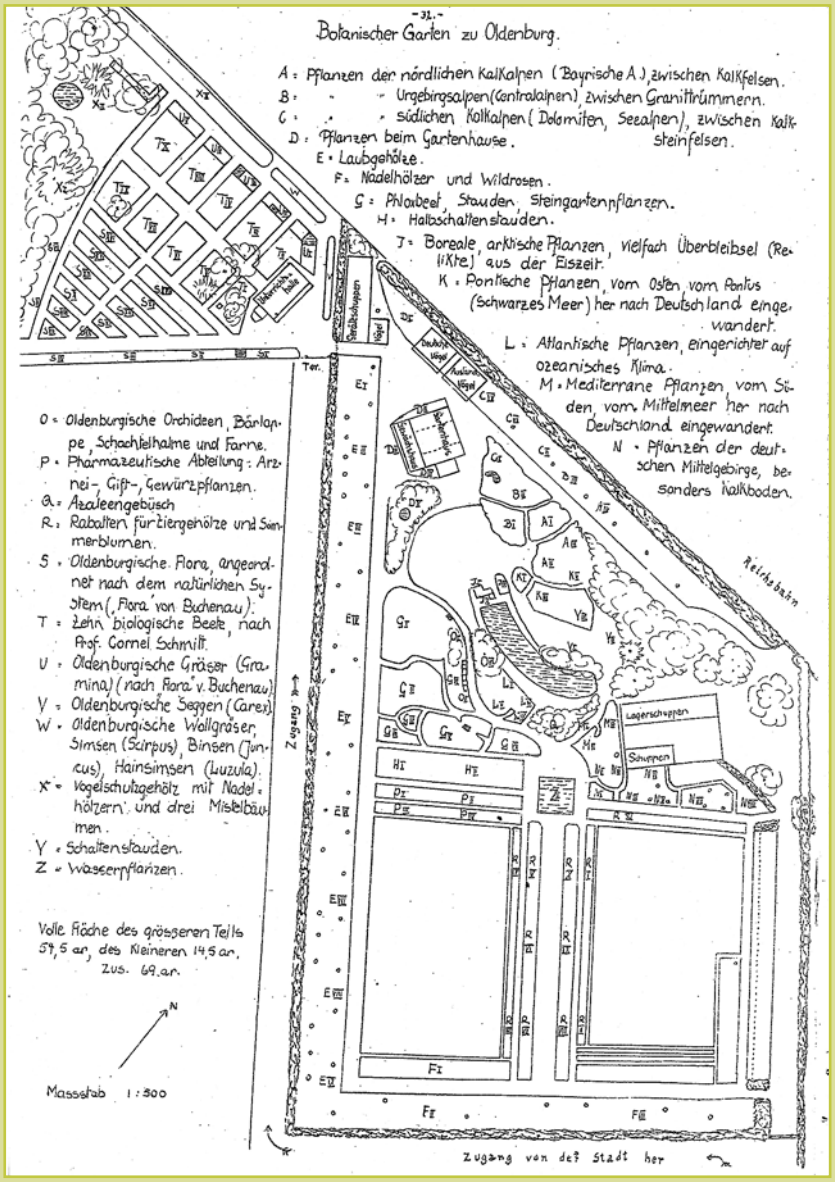
Vom SEMINAR- zum UNIVERSITÄTSGARTEN

Der Botanische Garten in Oldenburg

Peter Janiesch (Text und Fotos)

Linke Seite: Blick in den blühenden Bauerngarten.

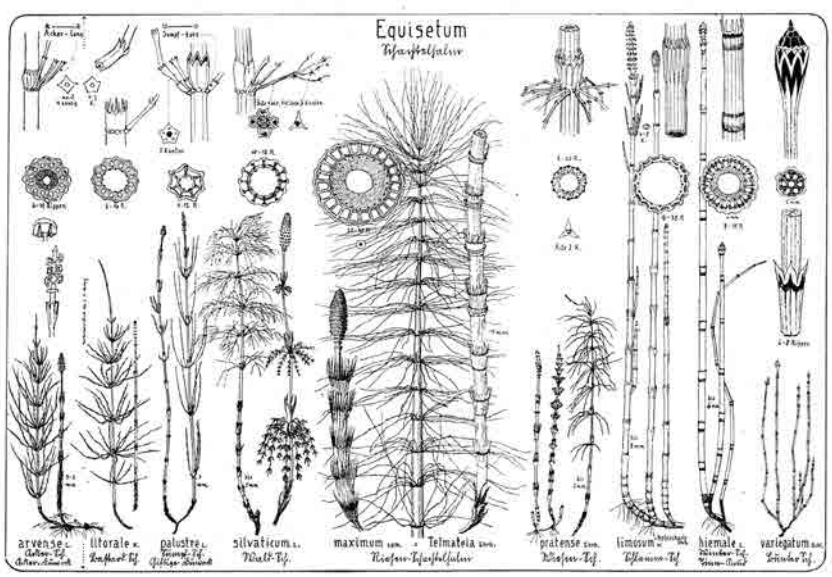
Rechts: Umbau des Seminargartens zum Botanischen Garten. Zeichnung von W. Meyer 1935.



Der Botanische Garten blickt auf eine 140 Jahre lange erfolgreiche Geschichte zurück und stellt in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit dar. Er ist die einzige wissenschaftliche Einrichtung des ehemaligen Großherzogtums Oldenburg, die sich bis heute erhalten hat, und er ist der einzige Botanische Garten der Bundesrepublik, der zunächst ausschließlich zur Lehrerausbildung gegründet wurde.

Das Lehrerseminar wurde 1793 von Herzog Peter Friedrich Ludwig gegründet, um die Lehrerausbildung im Land Oldenburg zu fördern, die nach seiner Aussage in allen Landesteilen äußerst mangelhaft sei. Im Seminar konnten Schüler ohne Abitur in drei Jahren zu Volksschullehrern ausgebildet werden. Zu jedem Schulhaus gehörte meist auch ein Garten, den die Lehrer betreuten. Um sie dafür ausreichend auszubilden, kam Dr. Ostermann, der damalige Direktor des Seminars, 1882 auf die Idee, einen Schulgarten anzulegen. Er schrieb in einem Brief an das Staatsministerium:

„Nachdem gehorsamst Unterzeichneter der bereits als Lehrer am preußischen Seminar zu Schlüchtern die Zweckmäßigkeit und Wichtigkeit eines für Zwecke des Seminars verwendbaren Seminargartens aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, ist er … in der Überzeugung bestärkt worden, daß ein solcher Garten durchaus zu den Bedürfnissen einer rational angelegten Lehrerbildungsanstalt gehöre, und er wünscht deshalb, daß auch für die ihm unterstellte Anstalt ein solcher Garten eingerichtet werde.“



Von links: Ehemalige Kleingartenfläche am Philosophenweg. Sie wurde erst 1965 zur vegetationskundlichen Abteilung umgebaut._Foto: Tabken

Rechts: W. Meyer, Bilderleiste Schachtelhalme.

Das 2006 erbaute Tropenhaus im westlichen Teil des Gartens mit der Riesenseerose Victoria amazonica.

Sein Antrag wurde positiv beschieden, und so konnte 1882 ein Seminargarten hinter den Seminarweiden entlang der 1869 erbauten Bahnstrecke Oldenburg – Leer für den Unterricht in Obst- und Gemüsebau und Bienenzucht eingerichtet werden. Er hatte eine Größe von 4.000 Quadratmetern. Damit begann am Haarenesch die Geschichte und Entwicklung des heutigen Botanischen Gartens. Der Garten wurde in den folgenden Jahrzehnten Vorbild für viele weitere Schulgärten. Verantwortlich für den ersten Garten war Seminarlehrer Wegener, der auch den Gartenplan entworfen hatte. Insbesondere die Lehrer für Biologie, aber auch für Chemie und Physik beteiligten sich am Unterricht im Garten.

1888 kam der junge Lehrer Wilhelm Meyer als Lehrer für Deutsch und Zeichnen ans Seminar. Er selbst war im Seminar als Volksschullehrer ausgebildet worden und hatte vorher mehrere Schulstellen im Oldenburger Land betreut. Meyer hatte schon früh Interesse für die Natur entwickelt und zeichnete gern mit den Schülern im Freien. Dies war für die damalige Zeit ungewöhnlich. Der Mangel an Bildern, das Fehlen von Dias, Filmen oder anderem Anschauungsmaterial verdeutlichen die Bedeutung des zeichnenden Lehrers. Zeichenunterricht nach Vorlagen sollte die Geschicklichkeit von Auge und Hand fördern. Die Erneuerungsbestrebungen des jungen Wilhelm Meyer, in der Natur zu zeichnen, waren vielen suspekt. Aber er setzte sich durch. So verbrachte er viele Stunden mit seinen Schülern im Garten und zeichnete nach seinen Aussagen floristische Dekorationen. Dies wurde ihm allerdings später zum Verhängnis.

Als der Lehrer Wegener sich aufgrund seines Alters nicht mehr in der Lage sah, den Garten zu bewirtschaften, wurde ein neuer Betreuer gesucht. Die Wahl fiel auf Meyer, da er nach der Natur zeichnete, sich viel im Garten aufhielt und der jüngste Lehrer war. Außerdem sollte der Garten zum Botanischen Garten erweitert werden. Er sträubte sich und nahm die Aufgabe erst an, als ihm eine Versetzung nach Varel angedroht wurde.

Unter seiner Leitung wurde der Seminargarten 1913 um 1700 Quadratmeter erweitert und zu einem Botanischen Garten umgestaltet. Meyer kannte zu der Zeit nach eigenen Aussagen keine Pflanzen. Er arbeitete sich in die neue Aufgabe mit Umsicht und einer einzigartigen Lernmethode ein. Alles, was er an Pflanzen nicht kannte, zeichnete er und legte so eine Sammlung von Pflanzenbildern an. Aus diesen Zeichnungen entstanden später seine Bestimmungsbücher mit Bilderleisten, mit denen er seiner Zeit um mehr als 50 Jahre voraus war. Nicht nur die Seminaristen, sondern auch viele Oldenburger nutzten besonders an den Wochenenden den Garten und bestaunten Meyers Werk. Neben dieser Tätigkeit beteiligte er sich ab 1923 an der floristischen Kartierung des Deutschen Reiches, die vom Botanischen Garten in Berlin organisiert wurde. Durch seine Tätigkeit im Garten wurde er als Botaniker weit über die Grenzen Oldenburgs hinaus bekannt. In Botanikerkreisen Westeuropas galt das Oldenburger Land unter der Federführung von Meyer als eines der am besten erforschten Gebiete. 1933 wurde der Garten um eine ehemalige Kleingartenfläche von zwei Hektar erweitert. Dort erstellte

Literaturhinweise:
Oldenburger Forschungen Band 34: Wilhelm Meyer und der Botanische Garten zu Oldenburg – Naturkunde und Naturschutz als Lebensaufgabe, Isensee Verlag 2020.
Oldenburger Forschungen Band 37: 10 Jahre Arbeitskreis Naturschutzgeschichte im Oldenburger Land, Isensee Verlag, geplant Frühjahr 2022.

Meyer sein neues Pflanzensystem, in dem alle im Oldenburger Land vorkommenden Pflanzen in einzelnen Beeten gezeigt wurden. Eine weitere städtische Fläche von zwei Hektar, westlich angrenzend bis an den Schützenweg, wurde ihm zum Aufbau einer vegetationskundlichen Abteilung nach Plänen des Pflanzensoziologen Reinhold Tüxen zugesagt. 1941 verhinderte der Bau der Umgehungsstraße, die die Fläche durchschnitt, das Vorhaben.

Bis zu Meyers Ausscheiden 1947 hatte der Garten eine Größe von 2,57 Hektar. Sein Leben und Wirken am Seminar und im Garten ist so umfangreich und vielschichtig, dass es an dieser Stelle nicht ausführlicher behandelt werden kann.

Nach 1945 ging die wechselvolle Geschichte des Gartens weiter. Studienrat Hans Tabken wurde Meyers Nachfolger. Mehrmals stand der Garten vor dem Ende. Insbesondere die neue Hannoversche Landesregierung wollte den Garten loswerden. Die Pläne, die an den Botanischen Garten angrenzende Brachfläche vom Philosophenweg bis zur Margaretenschule (heute: Paulus-Schule) als Landschaftspark unter Einbeziehung des Botanischen Gartens zu entwickeln, lehnte die Landesregierung ebenfalls ab. Später wurde die Fläche bebaut. Mit der westlichen Fläche zusammen hätten inmitten der Stadt ein Botanischer Garten und Landschaftspark von fast acht Hektar entstehen können. Inkompetenz und mangelnde Weitsicht verhinderten dies.

Unter der Leitung von Tabken wurde der Garten um eine Kleingartenanlage von etwa einem Hektar erweitert. Es fehlte jedoch an Mitteln, diese Fläche zu bearbeiten und zu beplanen. So wurde sie nur extensiv genutzt. 1965 wurde der Garten in die Pädagogische Hochschule eingegliedert und Professor August Kelle wurde der neue Leiter. Die unter Tabken brachliegende Fläche wurde zu einer vegetationskundlichen Abteilung ausgebaut, die Reinhold Tüxen und sein Sohn Jes entworfen hatten. 1979 wurde der Garten in die Universität eingegliedert.

Die Aufgaben und Zielsetzungen des Botanischen Gartens haben sich in seiner langen Entwicklung ständig verändert und erweitert. Es mangelte aber lange Zeit an der Anbindung an eine wissenschaftliche Einrichtung. Unter der viel zu späten Gründung einer Universität im Oldenburger Land hat der Garten zunächst sehr gelitten. Heute hat der Botanische Garten mehrere Standbeine. Durch viele wissenschaftliche Projekte findet eine umfangreiche Forschung im Garten statt. Ein Schwerpunktthema ist die Züchtung und Erforschung von mehr als 90 Grünkohlsorten im Hinblick auf ihre Inhaltsstoffe und Verwendbarkeit. Das zweite Standbein bilden nach wie vor die Lehre an der Universität und die Lehrerausbildung. Das neu aufgebaute System der Pflanzen, das das alte meyersche System ersetzte, ist besonders auf die Inhalte des Biologiestudiums ausgerichtet. So finden im Garten studentische Exkursionen, Seminare und Freilandvorlesungen statt. Der dritte Bereich ist die 2009 gegründete Grüne Schule, die vom Lehrstuhl für Biologiedidaktik betreut wird. Lehramtsstudierende unterrichten dort zeitweise Schulklassen im Garten. Der Botanische Garten bietet neben der Forschung und Lehre auch für den Besucher interessante Einblicke in die Pflanzenwelt. Viele Besucher berichten, dass der Aufenthalt im Garten ihr Wohlbefinden fördert. Der Botanische Garten ist ein Ort zum Staunen, Lernen und Verweilen.

Prof. Dr. Peter Janiesch war Botaniker und Ökologe an der Universität Oldenburg und von 1985 bis 2009 Direktor des Botanischen Gartens.

Die BOLSCHEWIKI im STAATSTHEATER

Von Hajo Hoffbuhr

Dreharbeiten Russische Revolution im August 1967._Foto: Oldenburger Medienarchiv/ Werkstattfilm

„Wir erklären, dass sich der Parteitag, indem er sich auf diesen Weg begibt, das bisherige System der Beziehungen zwischen Proletariat und Bauernschaft korrigiert."

Es war ein Gastspiel der besonderen Art, das sich auf der Bühne und im Zuschauerraum des Oldenburgischen Staatstheaters an einem heißen Augusttag des Jahres 1967 ereignete. Kein Geringerer als Wladimir Iljitsch Lenin gab sich die Ehre. Mit ihm hatten sich die Delegierten des 10. Parteitages der KPdSU in dem in Neorokoko gestalteten Rund des Saales versammelt. Dort saßen an diesem Tage nicht die brav-biederen bürgerlichen Stammgäste des einstigen Hof- und nunmehrigen Staatstheaters, die sich sonst von Goethe und Schiller erbauen ließen, sich an Mozart und Beethoven erfreuten oder der Unterhaltung einer Operette hingaben. Auf den roten Plüschsesseln, deren nicht geringer Anteil dank der in vielen Familien weitergereichten Abonnements kleinen Erbhöfen glich, lümmelten sich Soldaten, Matrosen, Arbeiter, Bauern in nicht festlicher Garderobe. Nach Lenins Rede, in der er seine „Neue Ökonomische Politik" ankündigte, brach die versammelte Zuhörerschaft in wohleinstudierten Jubel aus, warf Mützen und sonstige Kopfbedeckungen in die Luft – ganz, wie es der Filmregisseur Wolfgang Schleif zuvor hatte einüben lassen. Schleifs bis dahin bekanntesten Produktionen waren süffige Schlagerfilme mit Freddy Quinn oder andere Kassenschlager der 1950er-Jahre wie *Die Mädels vom Immenhof*.

Selbstverständlich war es also keinen roten Umstürzlern gelungen, eine der mächtigsten kulturellen Bastionen Oldenburgs, den von seinen Einwohnern so geliebten Musentempel, zu schleifen. Vielmehr war das ZDF zu Gast – das Fernsehen, dieses schon weit verbreitete und drei Wochen später auch in Farbe erstrahlende, von vielen Stammgästen dieses Hauses zuweilen noch argwöhnisch beäugte Massenmedium

hatte sich „ihr“ Theater als Drehort für eine Szene der fünfteiligen Dokumentarserie über den Bürgerkrieg in Russland ausgesucht. Angeblich ähnelte der Zuschauerraum dem des Bolschoi-Theaters, allerdings in kleinerem Maßstab, in dem im März 1921 jener eingangs erwähnte Parteitag stattfand. Immerhin befand der russische Darsteller des Lenin, Nikolaj Rytjkov, ein wegen seiner Vorliebe für Esperanto von Stalin 1938 für 18 Jahre nach Sibirien verbannter und 1965 nach London emigrierter Künstler, das Große Haus sei „serr scheen“.

So bevölkerten neben anderen Schauspielern, Technikern, weiterem künstlerischen und technischen Betriebspersonal des Fernsehens zahlreiche Statisten aus Oldenburg, vereinzelt Frauen, die das gemeine Volk mimten und vom Arbeitsamt für ihr Engagement vermittelt wurden, die Bühne und den historischen Zuschauersaal, der so genannt werden kann, weil Oldenburg weitgehend von Bombardements oder Kriegshandlungen des Zweiten Weltkriegs verschont blieb. Lediglich die repräsentative Freitreppe musste nach und nach den Planungen einer autogerechten Stadt weichen und war im Jahr 1967 nur noch in einer etwas zurückgebauten Version erhalten. In dieser Woche war viel los in Oldenburg, zwei Tage vorher, am 1. August 1967, war mit der Sperrung des historischen Altstadtkerns und der Umleitung des Autoverkehrs auf den ausgebauten Wall und ab Dezember über die neue Osttangente und den Pferdemarktkreisel die erste zusammenhängende Fußgängerzone in Deutschland unter den Klängen eines Heeresmusikkorps und einer Polizeikapelle eröffnet worden. Zweifellos ein Erfolgsmodell, auch wenn man sich heute wünschte, dass die damit einhergehenden Bauarbeiten mehr von der überlieferten Bausubstanz erhalten hätten, zum Beispiel die besagte Freitreppe.

Das ZDF hatte sich „ihr“ Theater als Drehort für eine Szene über den Bürgerkrieg in Russland ausgesucht

Mein Vater war bei diesem in der Stadt vielbeachteten Besuch der Fernsehleute dabei. Von ihm stammen die Fotografien von den Dreharbeiten im Theater und von Statisten vor der Freitreppe, die auf dieser Seite zu sehen sind. Lange blieben die Bilder ein Rätsel, sie muteten an wie Aufnahmen einer modernen Theater-Produktion unter Einbeziehung des Zuschauerraumes. Die Berichterstattung in der Nordwest-Zeitung über die Präsentation der Filme am 3. und 10. September 2005 durch den Verein Werkstattfilm e.V. lüftete den Schleier. Es war ein großes Erlebnis für meinen Vater, so dicht bei einer für damalige Verhältnisse aufwendigen Fernsehproduktion dabei zu sein, von der die Funk Uhr schrieb, dass sie alle bisherigen Bildschirm-Aktionen dieser Art in den Schatten stelle. Vielleicht hatte er als Beleuchter des Staatstheaters, der er ab Oktober 1965 war, sogar den einen oder anderen Hilfsdienst leisten können. Auf alle Fälle hatte ihn die technische Seite der Produktion ebenso wie der historisch-politische Inhalt des Filmes fasziniert.

Vom anderen Schauplatz der Dreharbeiten, dem klassizistischen Portal des Peter Friedrich Ludwigs Hospitals, das die Kulisse für das Taurische Palais abgab, sind in dem Album meines Vaters ebenfalls Aufnahmen überliefert. Sie fanden vier Tage später bei brütender Hitze, die durch den aufgewirbelten Kunstschnee nicht gemildert werden konnte, statt. Die belaubten Bäume im Hintergrund während Trotzkis (Friedrich G. Beckhaus) beherzten Einschreitens gegen einen revolutionären Mob konterkarierten jeden Versuch des Fernsehteams, einen heißen Oldenburger Sommertag des Jahres 1967 in einen kalten Sankt Petersburger Novembertag des Jahres 1917 zu verwandeln.

Von oben: Zwei Oldenburger Komparsen als russische Revolutionäre vor der Freitreppe des Staatstheaters.

Beleuchter bei der Arbeit.

Blick vom Präsidiumstisch des Parteitages auf das halb gefüllte Parkett und den 1. Ring im Zuschauersaal des Großen Hauses._Bilder: Privatbesitz

Als die Westersteder „HÖSSEN“ zur SA-KAMPFBAHN wurde

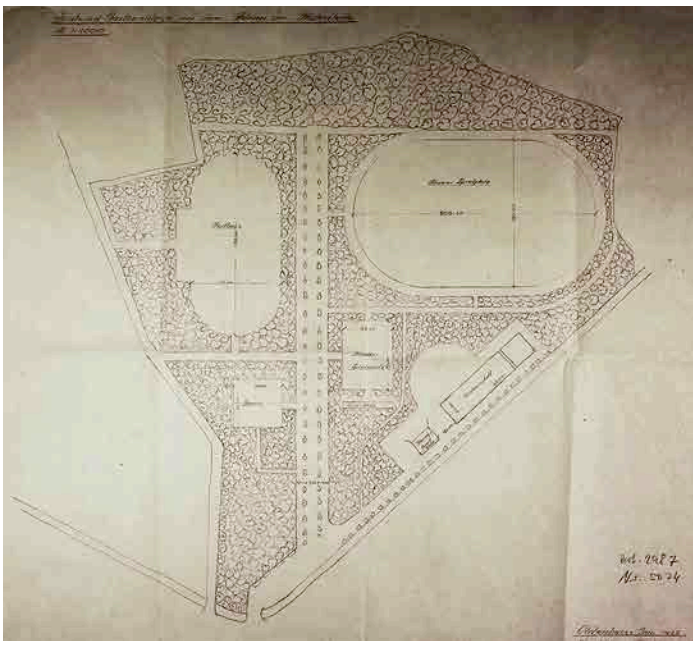
Von Lorenz Peiffer

Viel Weitblick bewies der damalige Westersteder Gemeindevorsteher Dr. Johannes Winters, als er 1926 von dem Großgrundbesitzer Jean Balthazar das etwa zwölf Hektar große Flurstück „Hörsten“ für die Gemeinde erwarb. Mit dem Ergebnis, dass die weit über Norddeutschland hinaus bekannte Sport- und Freizeitanlage in vier Jahren ihr 100-jähriges Bestehen feiern kann.

Der erste Plan der neu zu erstellenden Anlage, der wenige Monate später dem Stadtrat vorgelegt wurde, sah einen großen Sportplatz, eine Reitbahn, einen Kinderspielplatz mit einem Spielhaus, Tennisplätze sowie eine Badeanstalt mit Planschbecken und einem großen Außenbereich vor. Die gesamte Anlage sollte mit Bäumen und Sträuchern begrünt und eingefasst werden. Diese für die damalige Zeit modernen Planungen orientierten sich einerseits an Licht- und Luftbäderkonzeptionen sowie Volksparks, die im Zuge der Industrialisierung vornehmlich für Großstädte mit ihren großen Siedlungen entwickelt worden waren, und andererseits an generationsübergreifenden Konzepten. Die Anlage sollte der Westersteder Bevölkerung als Sport- und Freizeitanlage uneingeschränkt und jederzeit zur Verfügung stehen. Umzäunungen waren nicht geplant.

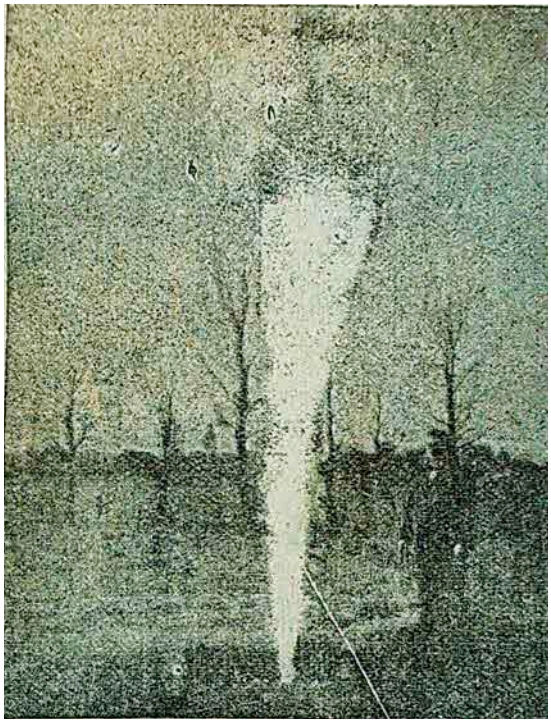
Bei der Erschließung des Geländes (Entwässerung und Drainage) schoss plötzlich eine zehn Meter hohe Fontäne aus dem Boden, die erste Erwartungen und Hoffnungen auf einen zukünftigen Status als Kurort weckte, womit die Gemeinde mit Bad Zwischenahn hätte gleichziehen können. Die Hoffnungen erwiesen sich allerdings als verfrüht. Eine chemische Analyse ergab, dass das Wasser sehr stark eisenhaltig war, etwa 15 Prozent Alkohol enthielt und „im Geschmack lebhaft an Grog ohne Zucker erinnerte“ („Der Ammerländer“, 1. 4. 1927). Damit war das Wasser weder für einen Kurbetrieb noch als Inhalt für die geplante Badeanstalt zu nutzen. Nach dem raschen Versiegen der Quelle wurden die Erwartungen endgültig unter einem Betonring begraben. Für die Westersteder war der artesische Brunnen jedoch vorübergehend zu einer Attraktion geworden. Zahlreiche Spaziergänger und Ausflügler bevölkerten das Gelände.

Im Laufe der nächsten Jahre wurden die geplanten Sportanlagen nach und nach erstellt und standen den drei Turn- und Sportvereinen für ihre Arbeit zur Verfügung. Die von den



örtlichen Baumschulisten gepflanzten Rhododendren gaben der Anlage, die den Namen ‚Hössen‘ erhalten hatte, den Anstrich einer Parklandschaft.

Die Sportstätten und die gesamte Anlage wurden jedoch nicht nur für sportliche Zwecke (Fußballspiele, Reitsport, Sportfeste) genutzt, sondern auch für andere öffentliche Veranstaltungen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Westerstede im Laufe des Jahres 1932 wurde wenige Jahre später der Zugang zu dem einst öffentlichen Raum für einen Teil der örtlichen Bevölkerung verboten. Waren die jüdischen Sportlerinnen und Sportler bislang selbstverständlich Mitglied der Westersteder Turn- und Sportvereine gewesen, wurden sie nun von ihren Vereinen im vorauseilenden Gehorsam ausgegrenzt und ausgeschlossen. Im September 1932 nahmen 2.000 Braunhemden aus dem Ammerland auf Einladung der Westersteder SA die Hössen für ihre Fahnenweihe in Besitz. Ein Spruchband mit der Aufschrift „Der Furcht so fern, dem Tod so nah, heil Dir SA!“ zierte den Zugang zu der Sport- und Freizeitanlage. Drei Jahre später wurde auf der Hössen ein Fahnenmast errichtet, an dem an jedem Sonntag das Hakenkreuzbanner gehisst wurde. Nach dem Ausschluss aus den örtlichen Vereinen war den Westersteder Juden der



Linke Seite: Die 1926 geplante Hössen-Anlage._Bild: Niedersächsisches Landesarchiv, Abt. Oldenburg

Unten: Die Hössen-Sportanlage heute._Foto: Oldenburgische Landschaft

Von oben: Der 4,57 Meter hohe Wasserstrahl auf der Hössen-Weide, daneben Gemeindevorsteher Dr. Winters._Foto: Der Ammerländer/Stadtarchiv Westerstede

Formel-3-Rennen auf der Hössensportanlage am 29. September 1959._Foto: aus Der Ammerländer/Fotograf unbekannt

Von oben: Die Anlage nach 1938._Bild: Stadtarchiv Westerstede

Die Anlage mit Jugendherberge und Turnhalle ca. 1960._Bild: Stadtarchiv Westerstede

Hinweis zu den Bildnachweisen: Wir haben uns mehrfach bemüht, die Rechteinhabenden ausfindig zu machen. Dies ist uns nicht in allen Fällen gelungen. Wer von Ansprüchen Kenntnis hat, melde sich bitte bei der Redaktion.

Zugang noch gestattet, im November 1935 verbot ihnen der Stadtrat das Betreten der Anlage. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war die Hössen „judenfrei“.

Im Jahre 1938 machte der Westersteder Stadtrat seine kommunale Sportstätte der NSDAP zum Geschenk. Zum Hintergrund dieses Vorganges: Für eine moderne Sportanlage fehlten der Hössen eine 400-Meter-Laufbahn, die mittlerweile Standard für leichtathletische Wettkämpfe war, sowie eine Turnhalle. Da die Stadt nicht über die Mittel für den Ausbau der Hössen verfügte, wusste der „damalige Gemeindevorsteher Gerd Kuck“ Rat – schrieb Hans Karl Helms, der langjährige Führer der Turn- und Sportgemeinschaft (TSG) in der NS-Zeit und in der Nachkriegszeit Vorsitzender des Vereins, in seinem Rückblick anlässlich des 100-jährigen Vereinsjubiläums. Er fuhr nach München zum Schatzmeister der NSDAP und erhielt die Zusage über 90.000 Reichsmark. Als Sicherheit musste die Gemeinde ein Trennstück der Hössen von vier Hektar abtreten. Soweit die Kurzfassung einer ungewöhnlichen Finanzierung der lokalen Sport- und Freizeitanlage Westerstedes in der Zeit des Nationalsozialismus.

Dass sich ein Gemeindevorsteher zur Finanzierung einer städtischen Sportanlage an den Schatzmeister der herrschenden Partei wendet, ist sicherlich nicht der gewöhnliche Weg – auch nicht in den Zeiten der nationalsozialistischen Diktatur. Auch in dieser Zeit waren für die Finanzierung öffentlicher Bauvorhaben neben den Städten und Kommunen die Länder zuständig, aber nicht die Partei. Ob der Gemeindevorsteher und Parteigenosse Gerd Kuck über direkte Verbindungen in das „Braune Haus“, wie die Parteizentrale der NSDAP in München genannt wurde, verfügte, geht aus den wenigen zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht hervor. Fakt ist, dass Kuck am 21. Januar 1938 zu einer Besprechung mit dem Schatzmeister der NSDAP, Franz Xaver Schwartz, ins „Braune Haus“ nach München reiste.

Die Gemeinde Westerstede war den Parteioberen seit den Landtagswahlen vom 27. Mai 1932 bekannt. Von den im Amt Westerstede abgegebenen 13.559 Stimmen waren 11.256 Stimmen auf die NSDAP entfallen – das sind 83 Prozent. In keiner anderen Gemeinde in Deutschland hatte die NSDAP einen derartigen Stimmenanteil errungen. Und Westerstede war die einzige Gemeinde in Deutschland, in der bereits seit Juni 1932 bei den Ratssitzungen vor dem Rathaus die Hakenkreuzfahne gehisst wurde. Von den circa 10.000 Einwohnern der Gemeinde Westerstede, zu denen auch die umliegenden Bauerschaften zählten, waren circa 1.000 Erwachsene Mitglied der NSDAP. Damit trug nahezu jeder zehnte Westersteder die braune Uniform, wie aus Unterlagen im Stadtarchiv Westerstede hervorgeht. Westerstede war sozusagen eine nationalsozialistische Vorzeigegemeinde.

Über die laufenden Verhandlungen der Gemeinde Westerstede mit der NSDAP berichtete „Der Ammerländer“ erstmals am 22. Juli 1938: „Auf der Hössen soll durch die NSDAP und die Gemeinde eine vorbildliche Sportanlage, bestehend aus Kampffeld, Sporthalle und Schießständen, geschaffen werden.“ Erste Zahlen über die notwendigen Investitionen und die Rahmenbedingungen der gegenseitigen Verpflichtungen wurden auch bereits genannt.

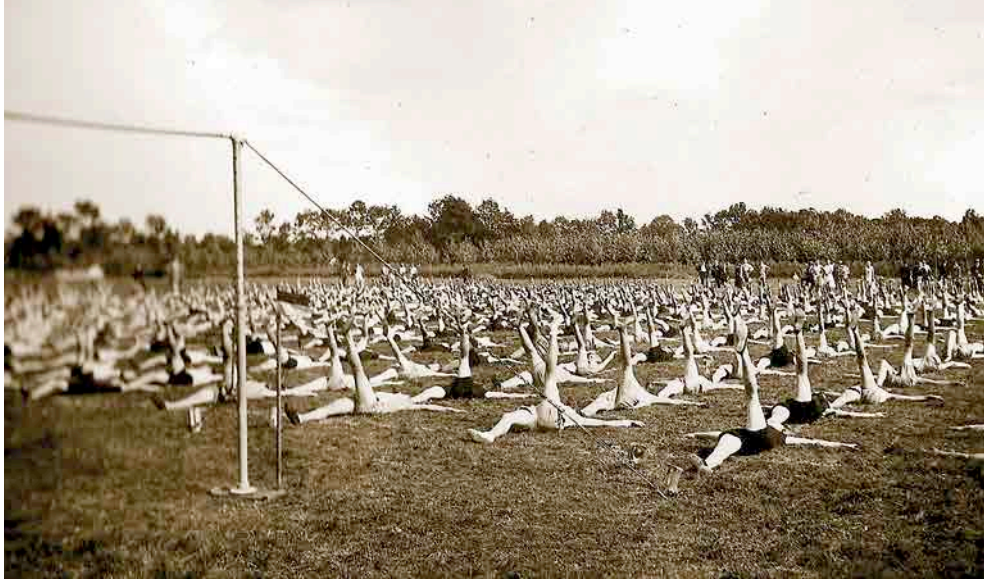
Die Nationalsozialisten in Westerstede verboten den Zugang zu dem einst öffentlichen Raum für einen Teil der örtlichen Bevölkerung

Am 18. November 1938 wurde der Vertrag zwischen der Gemeinde Westerstede, vertreten durch Gerd Kuck, und der NSDAP, vertreten durch den Verwaltungs-Sturmhauptführer Kurt Hompesch, verfasst und notariell beurkundet. In §1 wurde festgelegt, dass die Gemeinde der NSDAP einen Teil der Hössen in der Größe von 4,0951 Hektar „schenkt“. „Auf dem geschenkten Grundstück hat die NSDAP eine Sportanlage (SA-Kampfbahn) nach den von ihr zu genehmigenden Plänen, bestehend aus Exerzierhalle, Exerzierplatz, Schießstand, Aschen- und Hindernisbahn mit Zufahrtsweg und entsprechenden gärtnerischen Anlagen, auf eigene Rechnung zu erstellen“ (§4). Unter der Voraussetzung, dass die zu erstellenden Sportanlagen nicht nur der NSDAP und ihren Gliederungen, sondern auch den Westersteder Schulen und Turn- und Sportvereinen zur Verfügung standen, „gewährte die Gemeinde Westerstede zu den Baukosten einen einmaligen Zuschuss in Höhe von 32.000 RM, wovon 7.000 RM durch

Von links: Motorradrennen auf der Hössensportanlage._Foto: Stadtarchiv Westerstede

Hössenwettkämpfe von 1944 mit Angehörigen der Kriegsmarine Wilhelmshaven._Foto: Rechteinhaber:in unbekannt

Massenturnen im Jahr 1933._ Foto: Stadtarchiv Westerstede



die Schenkung des Grundstücks abgegolten“ waren. Zusätzlich sollte der Zuschuss des Ministers der Kirchen und Schulen in Oldenburg für den Bau der Sportanlage in Höhe von bis zu 10.000 RM ebenfalls an die NSDAP weitergegeben werden. Außerdem verpflichtete sich die Gemeinde zur Übernahme der laufenden Unterhaltskosten.

Die Schenkung des Teils der Hössen, die Bereitstellung der Zuschüsse und die Verpflichtung zur Übernahme der laufenden Unterhaltskosten gründeten sich – so die Gemeinde Westerstede – „auf die Anerkennung der selbstlosen Arbeit, die sich die NSDAP und insbesondere die SA um die körperliche Ertüchtigung im Sinne der Erhaltung der Wehrwilligkeit und Wehrfähigkeit in der Gemeinde Westerstede erworben hat und immer wieder neu erwirbt. Im Übrigen erfüllt die NSDAP mit dieser Anlage ein öffentliches Bedürfnis, sodass sowohl die Schenkung als auch die erwähnten Zuwendungen im Interesse der ganzen Gemeinde liegen“ (alle Zitate entstammen den Grundbuchunterlagen über die Hössen im Amtsgericht Westerstede).

Mit dem Abschluss des Vertrags wurde die NSDAP Grundstückseigentümerin in Westerstede. Die geschenkten 4,0951 Hektar waren das Filetstück der gesamten Hössensportanlage.

Der Ausbau der neuen SA-Kampfbahn und der Bau der neuen SA-Sporthalle wurden im Frühjahr begonnen. Im Februar druckte „Der Ammerländer“ die Pläne für die neue Sporthalle und die gesamte neue Sportanlage.

Der neue Hössensportplatz erhielt den Namen SA-Kampfbahn und stand mit Beginn der Leichtathletiksaison 1940 den Sportlerinnen und Sportlern zur Verfügung.

Spätestens mit dem „Gesetz über die Hitlerjugend (HJ)“ vom 1. Dezember 1936 wurde die „gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebiets in der HJ zusammengefasst“ und damit die Mitgliedschaft zwangsläufig. Bereits am 1. August 1936 hatte die HJ den gesamten außerschulischen freiwilligen Sport der Zehn- bis 14-Jährigen übernommen, was letztlich zur Auflösung der Jugendabteilungen in den Vereinen führte. Mit dem „Gesetz über die Hitlerjugend“ erklärte sich die HJ auch für den Leistungssport zuständig und für die Ausrichtung aller Jugendsportwettkämpfe. Vor diesem Hintergrund erklärt sich, warum die SA-Kampfanlage in den folgenden Jahren zu einem Zentrum im norddeutschen Raum für die Wettkämpfe der Hitlerjugend wurde (Reichssportwettkämpfe der HJ, Bannersportfest des Banners Ammerland 825). Neben diesen Sportwettkämpfen der nationalsozialistischen Jugendorganisation organisierten die Westersteder Vereine ab 1940 die Hössenwettkämpfe, die bis 1944 durchgeführt wurden. In den Zeiten des Zweiten Weltkriegs waren die Wettkämpfe, die weit über das Ammerland hinaus auf eine große Resonanz stießen, eine willkommene Abwechslung – vor allem für die Soldaten der in Wilhelmshaven stationierten Marineeinheiten. Mit Wilhelmshaven 05 hatte sich an dem Marinestandort ein leistungsstarker Marinesportverein gebildet, der im Fußball um die Reichsmeisterschaft mitspielte.

Im Frühjahr 1945 wurden die HJ-Mitglieder zum Appell auf die SA-Kampfbahn befohlen, es ging um den Einsatz im Volkssturm, der jedoch nicht mehr erfolgte.

Nach der Befreiung Deutschlands von dem nationalsozialistischen Terrorregime änderten sich auch in Westerstede die Eigentumsrechte an der örtlichen Freizeit- und Sportanlage. Aus der SA-Kampfbahn wurde wieder die Hössensportanlage als kommunale Einrichtung. Bereits 1946 wurde die Tradition der Hössenwettkämpfe weitergeführt.

Prof. em. Dr. Lorenz Peiffer ist Historiker am Institut für Sportwissenschaft der Universität Hannover mit dem Foschungsschwerpunkt Sport im Nationalsozialismus. Seine fachliche Expertise bringt er derzeit im Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung im Oldenburger Land“ ein.

Literatur

- *Bernett, H.: „Die Weltgeltung Deutschlands als Sportnation“. Der Leistungssport der Hitlerjugend. In: Spectrum der Sportwissenschaften 8 (1996) 1, 31–59.*
- *Buddrus, M.: „Vormilitärische Ausbildung“ und „Leibesübungen“ der Jugend. Training für den Kriegseinsatz der HJ. In: Buddrus, M.: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. München 2003.*

KLEINVERBRECHER auf der SITZBANK

Der Schriftsteller Jan Brandt blickt auf den „Literarischen Landgang“ zurück

Schriftsteller und Journalist Jan Brandt, geboren in Ihrhove, hat die Region beim „Literarischen Landgang“ erkundet und aus seinen Erlebnissen Texte entstehen lassen. Torben Rosenbohm hat mit ihm gesprochen.

Jan Brandt bereiste das Oldenburger Land und nahm viele Eindrücke mit._Foto: Anika Büssemeier

Herr Brandt, Sie haben den Landgang des Literaturhauses Oldenburg bestritten. Wie kam der Kontakt zu Monika Eden zustande und was wussten Sie vorher über dieses Projekt?
Monika Eden hatte mich im Juni 2019 nach Oldenburg eingeladen, um im Wilhelm13 mein aktuelles Buch „Ein Haus auf dem Land/Eine Wohnung in der Stadt“ vorzustellen und mit dem Wissenschaftler und späteren Bürgermeisterkandidaten Daniel Fuhrhop über den Sinn und Unsinn des Bauens und den Wahnsinn des Wohnens zu sprechen. Hinterher erzählte mir Monika Eden vom Landgang und gab mir die Texte der vorangegangenen Stipendiaten und Stipendiatinnen zu lesen. Und da habe ich Feuer gefangen und mich wohl etwas zu interessiert gezeigt, sodass sie mich ein paar Monate später fragte, ob ich mir vorstellen könnte, im nächsten Jahr eben diese Reise durchs Oldenburger Land anzutreten.

Skizzieren Sie bitte Ihre Ideen und Planungen vor der eigentlichen Reise.
Mein Reisezeitraum, eine Woche im September 2020, fiel in die Zeit der Pandemie. Zwar waren die Infektionszahlen nicht mehr ganz so hoch wie während der ersten Welle und die Restriktionen nicht mehr ganz so streng, trotzdem hätte ich mich unbehaglich gefühlt, mit Leuten in Kneipen ins Gespräch zu kommen, was ich ursprünglich vorhatte, um in die Seele der Orte vorzustoßen. Also habe ich mir im Vorfeld Paten gesucht, Ansprechpartner, die mir etwas über die Städte und Dörfer erzählen können. Das waren ehemalige Arbeitskollegen, Schulfreunde von mir, aber auch Empfehlungen oder Kooperationspartner des Landganges. Diese Gespräche sollten der Ausgangspunkt sein, um dann, ganz schnell, eine Geschichte zu recherchieren, zu entwickeln. Ich hatte ja an jedem Ort nur einen Tag Zeit.

Was haben Sie über das Oldenburger Land gelernt, was Ihnen vorher nicht bewusst war, und was sind Beispiele, die Ihren Erwartungen entsprachen?
Bis ich vom Landgang hörte, wusste ich gar nicht, was einst alles zum Oldenburger Land gehört hatte. Das sind ja vollkommen unterschiedliche Gegenden, Cloppenburg und Jever, die Wesermarsch und Delmenhorst. Mir war nicht klar, wie divers das ist. Aber was alle Orte eint, ist vielleicht eine gewisse Abgründigkeit, eine Finsternis, die sich einem nur erschließt, wenn man da ist und den Dingen auf den Grund zu gehen versucht: den Zusammenhängen zwischen dem Massenmord an Schweinen im Cloppenburger Land und dem Wohlstand der Menschen vor Ort, zwischen verschwundenen Kunstwerken und Armut in Delmenhorst, zwischen Landwirtschaft und Kirche in der Wesermarsch, zwischen Vogelschutz und Vogelhass in Jever, Baumschulen und Kneipenkultur in Westerstede und Kultur und Bürgertum im geheimen Machtzentrum von allem: Oldenburg. Über Oldenburg zu schreiben, ist mir denn auch am schwersten gefallen, weil ich die Stadt von vorangegangenen Besuchen schon zu gut kannte. Da verliert man den Blick für das Besondere. Auch deshalb waren die Paten wichtig, um mir ihre Sicht der Dinge zu vermitteln, um durch sie die Orte anders und neu sehen zu können.

Welches war der beste beziehungsweise außergewöhnlichste Moment der Reise?
Der Zufall. Dass sich in Cloppenburg mitten in der Nacht zwei Betrunkene auf eine Bank vor mein Hotelzimmer setzen und sich lautstark mit ihren Freunden am Telefon darüber austauschen, dass sie gerade vom Polizeirevier kommen, wo sie waren, weil sie Fahrräder geklaut hatten. Da musste ich nur am Fenster stehen, beobachten, zuhören und mitschreiben.

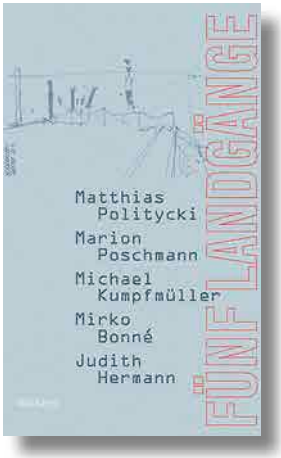
Wie sind Sie an die textliche Umsetzung herangegangen?
Nach der Reise habe ich alle Rechercheunterlagen in eine schwarze Kiste gepackt und monatelang nicht mehr hineingeguckt. Wären die Lesungen nicht gewesen, würde das Zeug wohl immer noch unbearbeitet da drin liegen. Aber Monika Eden hatte für Mai/Juni 2021 Lesungen an den jeweiligen Orten organisiert, so war ich gezwungen, mich meinen Entdeckungen zu widmen. Ich hörte mir also die Gespräche an, die ich aufgenommen hatte, transkribierte die Interviews, strukturierte meine Notizen, begann zu schreiben, kurze Texte, die etwa so lang waren wie die meiner Vorgänger, drei bis fünf Seiten pro Ort. Mir war aber sehr schnell klar, dass dieser Umfang weder den Orten noch den Menschen, mit denen ich gesprochen hatte, gerecht würde. Daher war ich ganz froh, als Monika Eden mir mitteilte, dass sie wegen der zweiten Coronawelle alle Lesungen auf den Herbst verschieben müsse. So hatte ich mehr Zeit, die Geschichten auszuarbeiten. Und das tat ich dann auch. Ich nahm mir so viel Raum, wie ich für angemessen hielt.

Drohte das auszuufern?
Am Schluss waren das zwischen 20 und 40 Seiten pro Ort. Methodisch bin ich dabei sehr journalistisch vorgegangen: Ich habe das Material so genau und gewissenhaft wie möglich aufbereitet und da, wo es Lücken gab, diese zu füllen versucht, indem ich meine Protagonisten noch einmal kontaktiert habe, um nachzufragen, Unklarheiten auszuräumen, um zum besseren Verständnis noch mehr in die Tiefe ihrer Leben eintauchen zu können.

Fassen Sie bitte Ihre Gedanken über die abschließende Lesereise und die Erlebnisse an den Orten der Lesungen zusammen.
Es heißt ja oft, dass man durch eine Reise ein anderer Mensch wird, dass sich etwas fundamental verändert, einfach weil einem die Fremde vertrauter geworden ist, weil man den unschuldigen Blick verliert. Das war auf jeden Fall so. Ich habe Menschen kennengelernt, mit denen ich seitdem in Kontakt stehe. Wenn ich jetzt an die Orte zurückfahre, habe ich Anlaufpunkte: die Wunderbar in Westerstede zum Beispiel: einen Ort, wie ich ihn mir für jede Kleinstadt wünschen würde, einen Hort der Subkultur, Schutzraum für ein alternatives Leben. Die Städtische Galerie in Delmenhorst: Weltkunst im Bahnhofsviertel. Seefeld in der Wesermarsch: Naturidylle in Sichtweite einer dystopisch anmutenden Atomkraftwerksruine. Der Schlosspark in Jever: ein Ort, an dem sich die Geschichten der Vergangenheit mit denen der Gegenwart verbinden. Oldenburg: die Pizzeria Mamma Mia, in dem mir der Schriftsteller Klaus Modick das Geheimnis seiner unheimlichen Produktivität offenbarte. Nur Cloppenburg ist mir fremd geblieben. Vielleicht muss ich dahin noch einmal zurückkehren und mich dieser Fleischkultur aussetzen – so wie es Judith Hermann getan hat, als sie eine Schlachtfabrik besuchte.

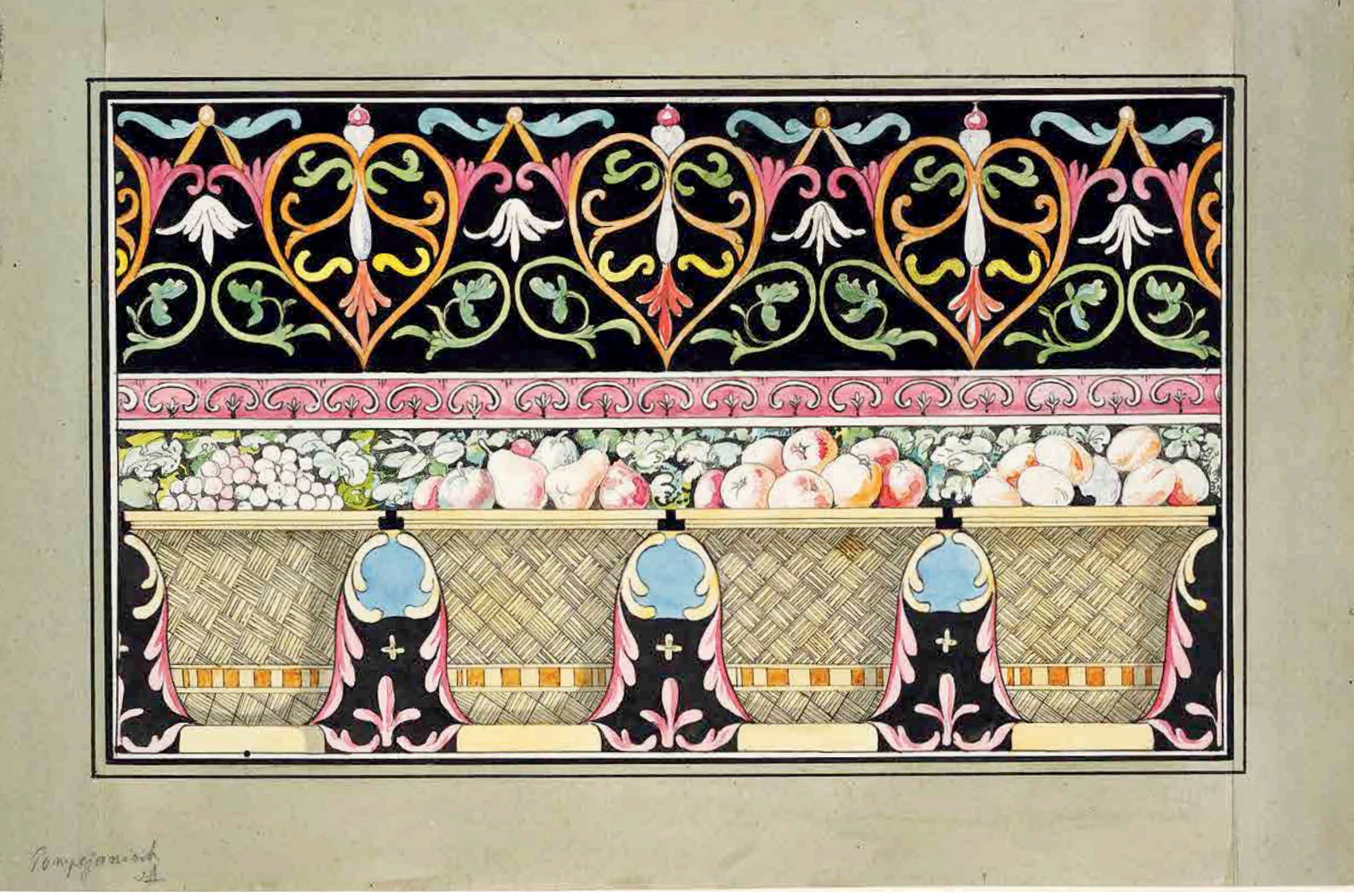
Monika Eden (links) ist Leiterin des Literaturhauses Oldenburg und organisiert den Literarischen Landgang. Marion Poschmann (Mitte) bestritt den Landgang auf dem Fahrrad. Jürgen Müllender, Vorstandsvorsitzender der Öffentlichen Oldenburg, deren Stiftung das Projekt fördert._ Foto: Torben Rosenbohm

Sie planten ursprünglich einen Auswandererroman, was wird daraus?
Den habe ich erneut zurückgestellt, womöglich wird das der Roman, den ich nie schreiben werde – oder es wird ein Roman über einen nie geschriebenen Roman. Ich arbeite gerade an einer Mystery Novel, die im Münsterland spielt. Da nehme ich einige Motive auf, die mir auf meiner Reise durchs Oldenburger Land begegnet sind: das des Verschwindens, des Kleinstadtgrauens, der Vogelbeobachtung, der Ausbruchversuche und der starren gesellschaftlichen und religiösen Konventionen, BRD Noir.



Der Literarische Landgang

Das Literaturhaus und die Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg laden jährlich eine Autorin oder einen Autor ein, um das Oldenburger Land eine Woche lang zu erkunden. Daraus entstehen Texte, die auf einer Lesereise präsentiert werden. Zuletzt war die Autorin Iris Wolff unterwegs, im April werden die Termine für ihre Lesungen bekannt gegeben. Im Wallstein Verlag erschien 2021 die erste Anthologie „Fünf Landgänge“ mit Texten von Matthias Politycki, Marion Poschmann, Michael Kumpfmüller, Mirko Bonné und Judith Hermann (171 Seiten, 16 Euro). Teil zwei ist für 2026 geplant. Mehr zum Literarischen Landgang unter ***www.literaturhaus-oldenburg.de.***



Ein Blick in die VERBORGENEN BILDWELTEN des Oldenburger Hofmalers

Forschungsprojekt *Johann Heinrich Wilhelm Tischbein*

Von Stefanie Rehm

Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg verwahrt den weltweit größten Bestand an Werken des Künstlers Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829). Seit September 2020 widmet sich ein zweijähriges Forschungsprojekt erstmals diesem verborgenen Schatz. Ermöglicht wird das Projekt durch eine Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur.

Tischbein und Oldenburg

Der ehemalige Oldenburger Hofmaler ist vor allem unter dem Beinamen „Goethe-Tischbein“ bekannt, den er seinem berühmten Porträt von Johann Wolfgang von Goethe in der römischen Campagna verdankt, das sich heute im Städel Museum Frankfurt befindet. Tischbein ist ein Spross der hessischen Künstlerdynastie Tischbein und Neffe des Stammvaters Johann Heinrich Tischbein d. Ä., bei dem er seine Lehre begann. Ausgedehnte Studienreisen führten ihn in die Niederlande und nach Italien. Während seines zweiten italienischen Aufenthaltes lebte und arbeitete er einige Zeit zusammen mit Goethe in Rom. Als sein Karrierehöhepunkt kann der Direktorenposten an der Kunstakademie von Neapel gelten, doch nach dem Einmarsch der französischen Truppen kehrte Tischbein nach Deutschland zurück. Am Beginn der Beziehung zu Oldenburg stand der Verkauf seiner privaten Gemäldesammlung an Herzog Peter Friedrich Ludwig, der ihn einige Jahre später

Linke Seite: J. H. W. Tischbein, Ornamentaler Fries in pompejanischem Stil, um 1790, Aquarell und Feder über Blei auf Papier.

Rechts von oben: J. H. W. Tischbein, Die Sieben Heldenköpfe (Homer nach Antiken gezeichnet), um 1800, Radierung auf Papier.

J. H. W. Tischbein, Der Esel zieht an der Klosterglocke (Eselsgeschichte), um 1799, Aquarell, Feder und Kreide auf Papier.

Alle Abbildungen: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg._Fotos: Sven Adelaide

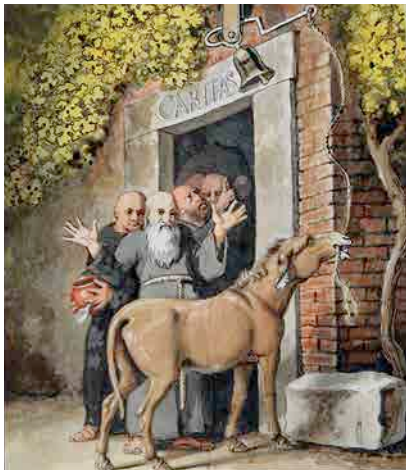
zum Hofmaler ernannte. Tischbein war schließlich von 1808 bis zu seinem Tod 1829 in Oldenburg und Eutin tätig und hinterließ ein umfangreiches und vielgestaltiges Œuvre. Dies erklärt den historisch gewachsenen Oldenburger Tischbein-Bestand, der seit Gründung des Landesmuseums 1923 kontinuierlich erweitert wurde. Neben einzelnen Erwerbungen gehören hierzu bedeutende Nachlasskonvolute wie der umfangreiche Künstlernachlass aus Familienbesitz, der in den 1980er-Jahren erworben werden konnte.

Tischbeins grafische Arbeiten

Der Tischbein-Bestand des Landesmuseums umfasst 85 Gemälde, rund 1.500 Zeichnungen, Aquarelle und Drucke sowie über 1.500 Briefe, Manuskripte und andere Schriftstücke von, an und aus dem Umkreis von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Gegenstand des aktuellen Forschungsprojektes sind sämtliche Bildleistungen Tischbeins auf Papier. Diese reichen von mit wenigen Linien skizzierten Figuren über detaillierte Porträtstudien bis hin zu farbenfrohen Tierdarstellungen und Fabelillustrationen. Die Tierstücke sind eine besondere Entdeckung und offenbaren Tischbeins persönliche Leidenschaft. Ergänzt werden sie von Tischbeins eigenwilligen Bild-Text-Werken, in denen sich beide Elemente auf unterschiedliche Art und Weise verschränken, sowie von nur selten erhaltenen eindrucksvollen Sammelmappen. Gemeinsam bilden sie das Bildarchiv des Künstlers. Diese einmalige und bislang weitgehend unbearbeitete Sammlung zeigt Tischbeins facettenreiche Bildwelten.

Ein Blick ins Forschungsprojekt

Im Rahmen der wissenschaftlichen Bearbeitung der Blätter werden zunächst Zuschreibungen überprüft, da es bei den Mitgliedern der Künstlerfamilie Tischbein nicht selten zu Verwechslungen kommt. Es werden Motive identifiziert und Konvoluten zugeordnet, wie zum Beispiel den *Idyllen* oder *Homer nach Antiken gezeichnet*. Es werden Datierungen vorgenommen, Maße genommen und Techniken bestimmt. Die Erfassung all dieser Daten geschieht über die Museumsdatenbank. Eine Verschlagwortung ermöglicht es darüber hinaus, die Zusammensetzung des Bestandes zu analysieren. Dabei wird unter anderem deutlich, welche zentrale Rolle die Antike für Tischbein spielte und welche geringe Bedeutung im Gegensatz dazu religiösen Themen zukam. Durch die Erschließung und Kontextualisierung der grafischen Arbeiten innerhalb von Tischbeins Œuvre sowie die Zuordnung zu seinen zahlreichen künstlerischen wie literarischen Projekten können erstmals Werkzusammenhänge aufgezeigt sowie die Entstehung und Wandlung von Motiven nachvollzogen werden. So wird beispielsweise rekonstruierbar, wie in Italien entdeckte Motive von Tischbein über Jahrzehnte hinweg ausgearbeitet



und variiert wurden und schließlich Eingang in den bekannten Idyllen-Zyklus im Oldenburger Schloss fanden. Dies gilt für die schwebenden Tänzerinnen, die vergangenen Sommer in der Sonderausstellung *Licht des Südens – Künstler sehen Italien* zu entdecken waren. Auf diese Weise kann ein neuer Blick auf Tischbeins Arbeitsweise und seine mannigfaltigen künstlerischen Leistungen gewonnen werden – und damit auch auf den Künstler selbst.

Ausblick

Die Ergebnisse des Forschungsprojektes sollen in verschiedenen Schritten veröffentlicht werden. Geplant ist als erster Schritt eine Online-Stellung von 100 Highlight-Objekten

J. H. W. Tischbein, Löwenkopf, um 1820, Kreide auf Papier.

auf der Website des Landesmuseums. Langfristig sollen die wichtigsten Daten zusammen mit Abbildungen aller Tischbein-Blätter digital zur Verfügung gestellt werden. Dies bildet die Grundlage für die weitere Erforschung des Tischbein-Bestandes über Oldenburg hinaus, sodass die Wissenschaft unabhängig – von Ort, Zeit und pandemischen Entwicklungen – mit den Beständen arbeiten und die Tischbein-Forschung voranbringen kann. Selbstverständlich kann sich so auch die Öffentlichkeit ein (eigenes) Bild von Tischbein, seiner Kunst sowie den Oldenburger Werken machen. Darüber hinaus ist eine Publikation in Arbeit, die sich Johann Heinrich Wilhelm Tischbein unter verschiedenen Gesichtspunkten widmen und Ergebnisse des Forschungsprojektes präsentieren soll. Dies geschieht in der Reihe *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte*. Um im Anschluss an das aktuelle Projekt erstmals auch den umfangreichen Bestand an Schriftstücken wissenschaftlich zu erschließen, werden aktuell Fördergelder für ein weiteres Forschungsprojekt zu den Autografen Tischbeins beantragt. Ziel ist es, Oldenburg als Zentrum der Tischbein-Forschung zu etablieren.

Dr. Stefanie Rehm ist Kunsthistorikerin und promovierte über Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und die niederländische Kunst. Seit September 2020 betreut sie das Forschungsprojekt zu Tischbein am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.

Hinweis für Lehrkräfte

PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

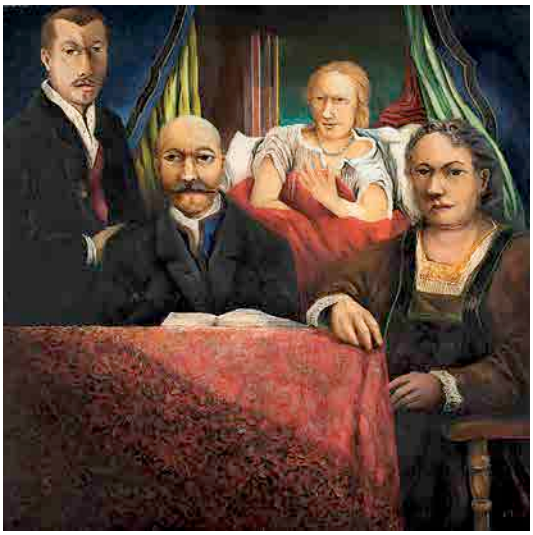
Wer durfte ab 1933 Mitglied in Sportvereinen sein, und inwiefern gab es nach dem Zweiten Weltkrieg einen Bedeutungswandel im Sport? Die Grundidee im bundesweiten Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“ ist, sich gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Klassenstufen sowie Studierenden diesen Fragen anzunähern und Erkenntnisse über dieses Thema zu gewinnen. Neben Geschichte als Unterrichtsfach bieten sich zum Beispiel auch Sporttheorie-Kurse oder auch Politikunterricht an.

Kontakt
Merle Bülter, M. A., Projektleiterin
Oldenburgische Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Telefon 0441.77918-23
buelter@oldenburgische-landschaft.de

Wie machen wir das?
Die Oldenburgische Landschaft möchte das Geschichtsbewusstsein junger Menschen fördern und bietet deshalb aktive, beratende Unterstützung bei der Erstellung von Haus- oder Facharbeiten zu unserem Projektthema. Je nach Bedarf organisieren wir individuelle (Online-)Unterstützungsformate, natürlich immer unter Beachtung der aktuellen Coronaregelungen. Zum Beispiel bieten wir eine Forschungswerkstatt an, in der wir über Recherchemöglichkeiten oder auch inhaltliche Themen sprechen. Wir verfügen außerdem in unserer wissenschaftlichen Bibliothek und unserem umfangreichen Bildarchiv über hilfreiches Material, in das wir gerne Einblick geben und das wir gegebenenfalls zur Verfügung stellen. Nach Möglichkeit sollen die Sportstätten auch gemeinsam besucht werden, um nicht nur theoretische, sondern auch praktische Eindrücke vom *point of interest* zu bekommen.

Und was haben Sie davon?
Ausgewählte, projektbezogene Arbeiten der Schülerinnen und Schüler oder Studierenden können wir bei uns zum Beispiel in einer Podcast-Folge, einem Instagram-Post, einer thematischen Ausstellung oder natürlich auch in gedruckter Form in dieser Zeitschrift veröffentlichen. Wir setzen das gerne für Sie um.
Das Projekt läuft bis Ende 2023. Es wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie von der LzO Stiftung Kunst und Kultur, der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg und der EWE Stiftung gefördert. Sie möchten noch mehr darüber wissen? Dann melden Sie sich gerne bei uns.

Gefördert vom:
EWE STIFTUNG
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Kulturstiftung ÖFFENTLICHE OLDENBURG
LzO Stiftung Kunst und Kultur



Familienbildnis/Eine ungesehene Tür öffnet sich, 1925, Öl auf Holz, Kunsthandel.

Meine Schwester Clara, 1925, Öl auf Leinwand, Privatbesitz._Foto: Ketterer München

Frau aus Dresden mit Kappe, 1969. Sammlung Claus Hüppe, Courtesy Kunsthalle Emden.

FAMILIE. FREUNDE. FREMDE.

Porträts und Figurenbildnisse füllen das Franz Radziwill Haus in Dangast

Von Birgit Denizel

Kennen Sie Clara, die Schwester von Franz Radziwill? Im Œuvre dieses Malers bilden Figurenbildnisse eher eine Ausnahme. Umso spannender ist es, sich dieser Werkgruppe einmal genauer zu widmen und Radziwills „Kreise“, um den Begriff der sozialen Medien zu wählen, im Rahmen einer Ausstellung näher vorzustellen. Rund 25 Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen werden in der Jahresausstellung 2022 im Künstlerhaus präsentiert. Neben prominenten Bildnissen seiner Eltern sind zahlreiche Leihgaben zu entdecken, die im Künstlerhaus bislang noch nie gezeigt wurden und selbst für Radziwill-Experten eine Überraschung darstellen. Das Ölbild „Meine Schwester Clara“ aus dem Jahr 1925 ist nur eine dieser Kostbarkeiten. Zeitgleich malte Radziwill das opulente „Familienbildnis“, das den Künstler selbst, seine erste Frau Johanna Inge und das Dangaster Nachbarehepaar Busch zeigt.

In Radziwills künstlerischem Schaffen erlebte die Porträtmalerei ihre Hochzeit, als der Maler 1927/28 einen Winter in Dresden verbrachte. Eigentlich war er angereist, um dort die Originale der großen Romantiker zu studieren. In Dresden angekommen, traf er Otto Dix, den er aus Berlin kannte und der inzwischen eine Professur an der Dresdner Kunstakademie innehatte. Porträts waren für den Veristen Dix ein zentrales Thema, und Radziwill fand – durch den Kollegen angeregt – in dem Sujet eine neue künstlerische Herausforderung. Seine Modelle fand er in Kaffeehäusern, Gaststätten oder Wärmestuben. Namenlos stellen diese Menschen Fremde dar, die uns weniger über sich selbst als vielmehr über Radziwills Stilwandel erzählen. Zur Entstehungszeit dieser Werke bewegte er sich in der Strömung der Neuen Sachlichkeit. In den 1930er-Jahren trat das Figurenbildnis in seinem Werk gänzlich zurück, um ab 1941 im großen Format wiederzukehren. Beispiele sind das Bildnis seines Vaters Eduard Radziwill oder das Familienbild „Wir drei“ mit seiner zweiten Ehefrau Anna Inge und Tochter Konstanze.

Zu den Porträts von Freunden zählt das Gemälde „Der Schauspieler Albin“, eine Auftragsarbeit für den italienischen Galeristen Bertonati. Das Brustbild mit dem Fensterausblick und den Büchern im Hintergrund wurde zuletzt vor über 20 Jahren öffentlich ausgestellt. In den öffentlichen Führungen erfahren Besucherinnen und Besucher mehr über das Netzwerk des Künstlers, dessen Wohnhaus für das interessierte Publikum seit nunmehr 35 Jahren geöffnet ist.

FAMILIE. FREUNDE. FREMDE.

Ausstellung im Franz Radziwill Haus
20.03.2022–8.01.2023

Weitere Infos auf: ***www.radziwill.de***

IM ZEICHEN DES KIEBITZ‘

Zur Eröffnung des Getreuenmuseums Jever

Von Andreas von Seggern

Clubzimmer mit Handbibliothek im Getreuenmuseum Jever.

Am Standort des vormaligen „Bismarck- und Getreuenmuseums“, das aus Mitteln des 2019 verstorbenen Mäzens und Ehrenpräses des Vereins der „Getreuen zu Jever e. V.“, Dr. Fritz Blume, unterhalten wurde, ist nach umfangreichen Sanierungsarbeiten eine grundlegend neue Ausstellung entstanden. Das nun unter dem Namen „Getreuenmuseum“ firmierende Haus widmet sich jetzt im Kern der Geschichte und knappen inhaltlichen Einordnung eines weit über die Grenzen Jevers hinaus einmaligen Vereins. Die Betreuung der Einrichtung liegt nun beim Zweckverband Schlossmuseum Jever, der vor Ort neben dem Schloss bereits die Verantwortung für die Schlachtmühle und den Erinnerungsort Gröschlerhaus (ehemalige Synagoge) trägt.

Der Verein der „Getreuen“ ist eine der bundesweit ältesten noch bestehenden Stammtischgesellschaften. Mit aktuell etwa 70 Mitgliedern eilte ihm in den vergangenen Jahrzehnten der Ruf einer eher angestaubten, national-konservativen Versammlung älterer Herren voraus. Das lag in der Natur der Sache, denn schließlich verdankte sich die Gründung der Getreuen einer in weiten Teilen des deutschen Bürgertums gegen Ende des 19. Jahrhunderts verbreiteten, großenteils kritiklosen Verehrung des ersten Reichskanzlers Otto von Bismarck, die heute nicht ohne Grund umstritten ist.

Der Tradition der Würdigung Bismarcks fühlt sich der Verein weiter verpflichtet, allerdings – und das wurde in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen – in den vergangenen Jahren verstärkt unter Berücksichtigung auch kritischer Aspekte des deutschen Kaiserreiches. Der personell in der Wahl des Jeveraner Bürgermeisters Jan Edo Albers zum Präses der Getreuen dokumentierte Wandel des Vereins spiegelt sich auch in der Intention des neuen Museums wider.

Der Zustand der Einrichtung bei Übernahme durch den Zweckverband war bedenklich: eine in weiten Teilen unzusammenhängende Sammlung von Literatur, Kunst und Objekten zu vielen Aspekten deutscher Geschichte, untergebracht in ehemaligen Geschäftsräumlichkeiten, die zudem sanierungsbedürftig waren. Dieses Gebäude hatte vor der Implementierung des Museums zu Beginn der 2000er-Jahre unter anderem als Filiale einer regionalen Tageszeitung sowie als Niederlassung einer Bank gedient. Die Substanz des Gebäudes ist gut; allerdings entsprach die Innenausstattung in keiner Weise den Anforderungen an Klima, Licht und Gestaltung zeitgemäßer Ausstellungs- und Depoträume eines Museums.

Im ersten Schritt wurde der gut 2.000 Exemplare umfassende Buchbestand auf einen thematisch relevanten Kern von etwa 300 reduziert. Die Objekte konnten im Zusammenhang mit einem Pflichtpraktikum des Studiengangs Museum und Ausstellung der Oldenburger Universität durch die Studentin Yasmin Maaß erfasst und inventarisiert werden. Die Konzeption der neuen Präsentation orientierte sich schließlich an der äußerst begrenzten Ausstellungsfläche, von der zusätzlich noch ein als notwendig angesehener Veranstaltungsraum abzuziehen war. Die Gesamtfläche beträgt lediglich 130 Quadratmeter, aufgeteilt auf fünf Räume und zwei Flurbereiche.

Die Gestaltung der Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit dem Grafik-Designer Andreas Reiberg realisiert und zeichnet sich vor allem durch die Konzentration auf wenige aussagekräftige Exponate aus. Im Zusammenspiel mit sechs zentralen Thementexten zeigen sie die Geschichte von Stammtischen, die Geschichte der Getreuen zu Jever sowie die inhaltliche Einordnung in den Zusammenhang der Bismarck-Verehrung in Deutschland auf. Eine multimediale Einheit, die vor allem Interviews mit Mitgliedern der Getreuen zeigen soll, musste aufgrund der Coronapandemie zunächst zurückgestellt werden und wird voraussichtlich 2023 realisiert. Gleichzeitig bietet nun der mit moderner Präsentationstechnik ausgestattete Eingangsraum hervorragende Möglichkeiten für kleinere Veranstaltungen und Platz für interessierte Institutionen und Vereine. Belangen des Vereins vorbehalten ist ein zuvor als Küche genutztes,

Rechts oben: Im Zeichen des Bismarck-Mythos – Großvitrine mit Kult- und Kitschgegenständen im Getreuenmuseum Jever.

Rechts unten: Veranstaltungsraum im Getreuenmuseum Jever._Fotos: Schlossmuseum Jever

saniertes Clubzimmer mit kleiner Präsenzbibliothek zur Geschichte Bismarcks und seiner Epoche.

Die Kosten der Sanierung, Ausstattung und Gestaltung, die auch eine Ertüchtigung einer vom Verein der Getreuen und dem Schlossmuseum Jever genutzten Depot- und Archivfläche umfassten, wurden von der Familie-Dr.-Blume-Stiftung getragen. Eine weitere im Komplex befindliche Wohnung soll zukünftig temporär zur Unterbringung junger Wissenschaftler:innen dienen, die im Rahmen eines geplanten, von der Blume-Stiftung sowie des Vereins der Getreuen ausgelobten Forschungsstipendiums zu Themenstellungen der deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts nach Jever eingeladen werden. Dabei, und auch mit Blick auf zukünftige Veranstaltungen, wird das Museum durch die bundeseigene Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh bei Hamburg unterstützt.

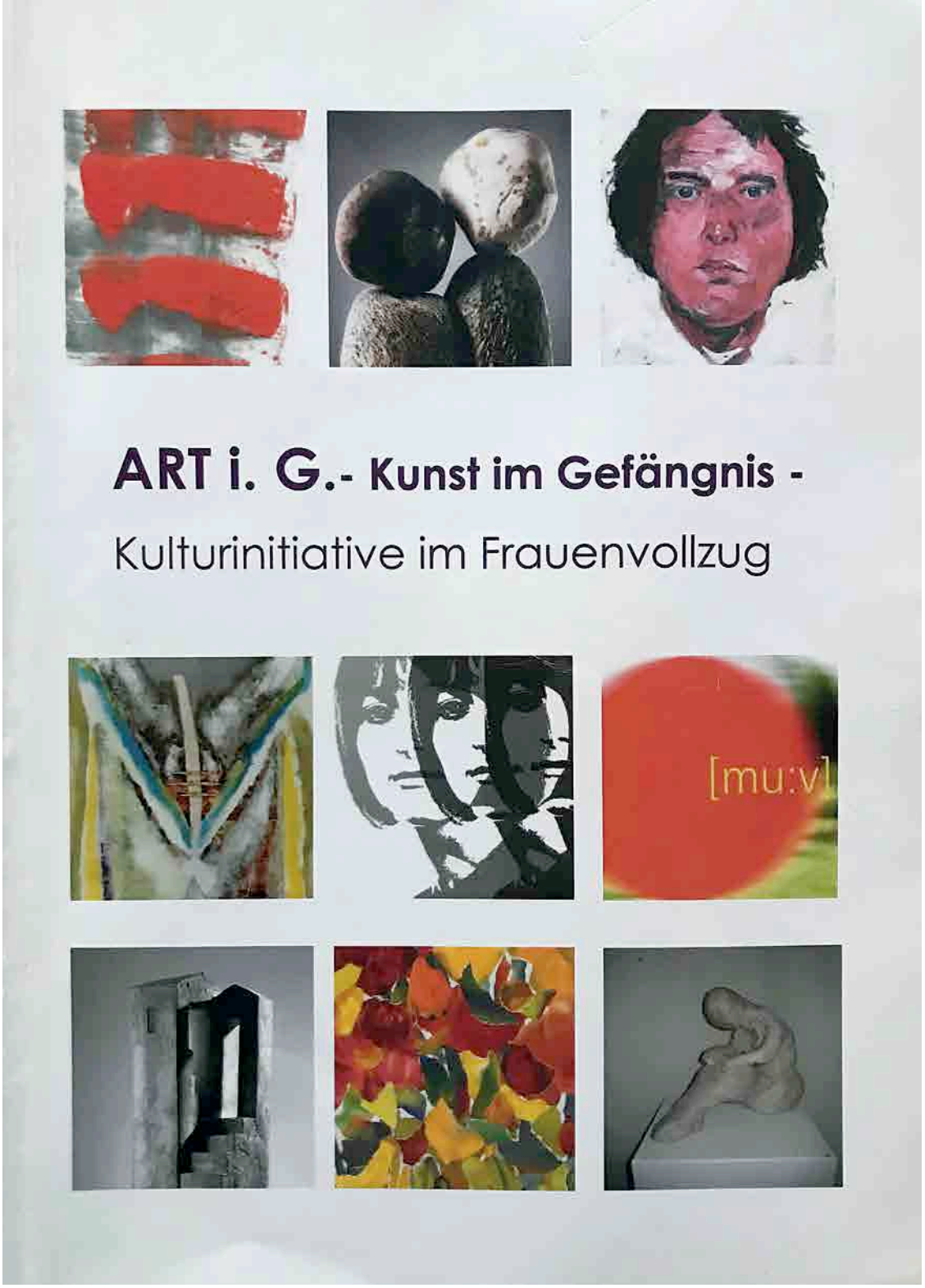
Das Haus wird interessierten Besucher:innen sowie kleineren Gruppen zunächst auf Anfrage offenstehen. Jedes Jahr zum 1. April, dem traditionellen Tag des Bismarck-Kommerses der Getreuen zu Jever, wird das Museum im Rahmen eines Tages der offenen Tür mit begleitendem Veranstaltungsprogramm geöffnet sein.

Waren Sie zwischen 1930 und 1970 sportlich engagiert?

Welche Erinnerungen haben Sie noch an den Sport aus dieser Zeit? Wenn Sie Erinnerungen haben, die Sie diesbezüglich gerne mit uns teilen würden, oder vielleicht sogar Fotos, Sportabzeichen, Urkunden o. Ä., melden Sie sich bei uns. Das würde uns sehr interessieren.

Kontakt
Merle Bülter
Oldenburgische Landschaft
Telefon 0441.77918-23
buelter@oldenburgische-landschaft.de

PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT



ARTi.G. – Kunst im Gefängnis

Über das Ende einer Ausstellungs-Initiative in der Justizvollzugsanstalt für Frauen in Vechta

Von Petra Huckemeyer-H.

Mit der 125. Ausstellung ging die deutschlandweit wohl einmalige Ausstellungsreihe ARTi.G. – Kunst im Gefängnis – nach 28 Jahren zu Ende.

Die sehr eigene, manchmal eigenwillige Initiative begann am 10. September 1993 mit dem Versuch, über die bildende Kunst das geschlossene Vollzugssystem für eine interessierte Öffentlichkeit zu öffnen und ihr innerhalb der Anstalt sowie in der Gesellschaft den selbstverständlichen Teil sozialer, gleichwohl weniger vertrauten Wirklichkeit zuzuerkennen.

Mit den Ausstellungen ist es gelungen, inhaftierte Frauen und der Kunst nahestehende Menschen bei Einführungen in Ausstellungen sowie weitergehenden Besuchsmöglichkeiten zusammenzubringen und füreinander zu interessieren. ARTi.G. – Kunst im Gefängnis – hat geholfen, mit Kunst und Kultur die Gefängnistüren im wahrsten Sinn aufzumachen, Mauern beziehungsweise Grenzen – vor allem in unseren Köpfen – zu überwinden und neue Horizonte zu eröffnen.

Frauenvollzug in Vechta

In der Justizvollzugsanstalt (JVA) für Frauen in Vechta als zentrale Frauenanstalt in Niedersachsen sind weibliche Inhaftierte in Jugendstrafe, Untersuchungs-, Sicherungs- oder Strafhaft untergebracht. Das Alter der Frauen liegt zwischen 14 bis über 80 Jahren, die Verweildauer zwischen zwei Tagen bis über 15 Jahren. Viele Straftaten stehen im Zusammenhang mit einer Suchtmittelabhängigkeit. Die Frauen sind inhaftiert wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz, Eigentums- und Betrugsstraftaten oder wegen eines Tötungsdeliktes. Sehr oft haben die weiblichen Gefangenen psychische und physische Probleme, verfügen nicht über ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein oder Selbstwertgefühl – in den meisten Fällen sind die Frauen erst Opfer, bevor sie zu Täterinnen werden.

Kunst- und Kulturarbeit sind im Katalog der anstaltsinternen Angebote fest verankert. Malen, Zeichnen, Bildhauern oder auch Töpfern gibt den oftmals „sprachlosen“ inhaftierten Frauen eine Chance, Erlebtes zu verarbeiten und sich auszudrücken. Die Beschäftigung mit Kunst stärkt nachweislich das Selbstbewusstsein der Inhaftierten. Sie ist im niedersächsischen Frauenvollzug zu einem selbstverständlichen Teil der Vollzugsarbeit geworden und als Resozialisierungsarbeit zu sehen. Der Strafvollzug ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Gefangene sollen befähigt werden, künftig ein straffreies und sozialverträgliches Leben zu führen. Die Stärkung der Identität ist insofern ein Element der Resozialisierung. Kunst und Kultur können Impulsgeber für ein neues Selbstwertgefühl sein, sie helfen, etwas in Ordnung zu bringen, und werden so zum Brückenbauer zwischen Gesellschaft und Strafvollzug.

Linke Seite: Katalog-Titelseite, ARTi.G. – Kunst im Gefängnis – Kulturinitiative im Frauenvollzug, 2015._Foto: JVAfF 2015

Rechts oben: Kunsttherapeutin Teréz Fóthy (rechts) und ARTi.G.-Verantwortliche Petra Huckemeyer-H. freuen sich über den gelungenen Eröffnungsabend der 125. Ausstellung._Foto: JVAfF 2021

Rechts unten: Ausstellungsflur im ehemaligen Franziskanerkloster, 111. ARTi.G.-Ausstellung mit Arbeiten von Ute Kaul, 2018._Foto: Dr. Barbara Kappenberg

Die ARTi.G.-Ausstellungen

In durchschnittlich vier Ausstellungen jährlich wurden Malerei, Fotografie oder Bildhauerei gezeigt. Die ausstellenden Künstlerinnen, Künstler und Künstlergruppen kamen aus der Region, dem Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland. Manchmal hieß es für die externen Gäste bei den oftmals gut besuchten Ausstellungseröffnungen sogar „Schlange stehen“, um ins Gefängnis hineinzukommen. Gehängt waren die Kunstausstellungen im ältesten Teil der Frauenanstalt. Der ehemalige Klostergang beschreibt die „Hauptschlagader“ der Anstalt; auf diesem Flur befinden sich Geschäftsstellen, Konferenzraum, Büros und die Poststelle. Ihn durch-

Ehemaliges Franziskanerkloster in Vechta, heute Teil der Justizvollzugsanstalt für Frauen. In diesem Trakt befindet sich der Ausstellungsflur._Foto: JVAfF 2020

Titelseite des 2021 erschienenen Buches „Aufbruch – Übergänge – Wendepunkt“. Die Veröffentlichung befasst sich unter anderem mit der Frage, was Kunst und kunsttherapeutische Interventionen für den Frauenvollzug bedeuten.

laufen täglich fast alle Bediensteten und ein Großteil der inhaftierten Frauen auf ihrem Weg zur Arbeit, in die Freistunde, in die Bücherei oder zurück zur Station – und auf diesen Wegen wird geguckt, gestaunt und gesprochen. Ein Fünftel aller Ausstellungen konnte mit Arbeiten gestaltet werden, die von den Gefangenen in teils von den Künstlerinnen und Künstlern angebotenen Workshops oder in kunsttherapeutischen Interventionen geschaffen worden waren. Diese Präsentationen gingen zum Teil auf Reisen und konnten damit noch einmal einem ganz anderen Personenkreis zugänglich gemacht werden (Niedersächsische Landesvertretung in Bonn, 1995; Niedersächsischer Landtag in Hannover 1998). ARTi.G. war 1998 im Bremer Rathaus (Verein Mauern öffnen e.V.) ebenso vertreten wie 2002 beim bundesdeutschen Kongress „Kunst und Knast“ in Brandenburg, der Fachwoche „Mit Kunst Brücken bauen“ 2015 in Meißen und auch bei Tagungen im gesamten Bundesgebiet. Mit besonderem Stolz erfüllen die Ausleihen an andere Gefängnisse, das Landgericht Hannover, das Amtsgericht Vechta und das niedersächsische Justizministerium. Die Stadt Vechta lud zum Jubiläum „25 Jahre ARTi.G. – Kunst im Gefängnis“ zu einer Ausstellung in das Rathaus der Kreisstadt ein.

Die Oldenburgische Landschaft hat die Initiative ARTi.G. von Beginn an finanziell, ideell und kreativ unterstützt und mehrfach Ausstellungsvorhaben initiiert. Nach der Wanderausstellung „Linie & Fläche“ (20. ARTi.G., 1997) wurde 2008 das Lebenswerk des baskischen Malers Xabier Egaña (73. ARTi.G.) in Vechta gewürdigt. Ganz besonders war für die ARTi.G.-Initiatoren, die inhaftierten Frauen und die Bediensteten die persönliche Begegnung mit dem Künstler, der eigens eine Werkreihe in der Auseinandersetzung mit dem Gefängnis geschaffen hatte, zu der die Gefangenen zum Jahreswechsel 2008/2009 eine Antwort erarbeitet hatten. Werke aus dem Gesamtnachlass des Wilhelmshavener Künstlers Olaf Marxfeld (1959–1992), der sich im Besitz der Oldenburgischen Landschaft befand, konnten 2011 bei der 84. ARTi.G.-Ausstellung gezeigt werden.

Zwei Kataloge zu ARTi.G. – Kunst im Gefängnis – hat die Oldenburgische Landschaft unterstützt: „10 Jahre Ausstellungen in der JVA für Frauen“ (2003) und „Kulturinitiative im Frauenvollzug“ (2015), zudem das zum Abschluss der Reihe 2021 erschienene Buch „Aufbruch – Übergänge – Wendepunkt“.

Was bleibt und was kommt

In welcher Form der Ausstellungsflur im ehemaligen Franziskanerkloster zukünftig für die Kunst genutzt wird, ist derzeit noch offen. Klar ist, dass es weitergehen wird. Auch nach dem Ende von ARTi.G. – Kunst im Gefängnis – möchte die JVA für Frauen weiter „Kulturträger der Stadt“, wie es Vechtas Bürgermeister 2006 formulierte, bleiben. Das Haus für und mit Kunst und Kultur zu öffnen, ist eine Chance, die gesamtgesellschaftliche Aufgabe des Vollzuges nach außen zu transportieren, und nur mit Beteiligung von Bediensteten, Inhaftierten und Gästen möglich. Kunst und Kultur sind ein Schlüssel, ein Weg, Mauern durchlässig zu machen, sich zu begegnen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Was weiter bleibt, ist die ARTi.G.-Artothek. Die JVA für Frauen in Vechta ist vermutlich das einzige Gefängnis, das über eine eigene Kunstsammlung verfügt. Aus fast jeder Ausstellung sind Exponate in Vechta verblieben, die für Anstaltsräumlichkeiten ausgeliehen werden können. Von dieser Möglichkeit wird intensiv Gebrauch gemacht. Die Form der Kunstausleihe hilft, den Vollzugsalltag abwechslungsreich zu gestalten, bei den inhaftierten Frauen und den Bediensteten Interesse für Kunst und Kreativität zu wecken und das Leben bunt zu machen.

Die Kunst ist ein Mittel, Normalität, Farbe und Freude gleichermaßen in die Welt des Freiheitsentzuges und die Gesellschaft zu tragen, und dafür konnte ARTi.G. – Kunst im Gefängnis – 28 Jahre einen Beitrag leisten.

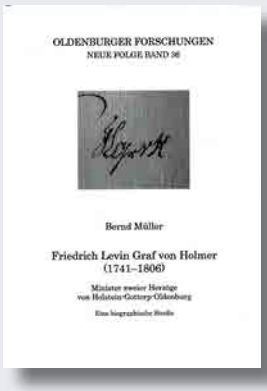
Neuerscheinungen

Emma Ritter
Vor 50 Jahren ist die expressionistische Oldenburger Malerin Emma Ritter (1878–1972) gestorben. Der Titel von Inge Merkentrups Roman gibt eine frühe Äußerung der Malerin wieder und zeigt, dass sie an sich und ihre Zukunft als Künstlerin geglaubt hat. Der Künstlerroman will Antworten darauf geben, warum Emma Ritter dennoch nicht in einem Atemzug mit Karl Schmidt-Rottluff, Erich Heckel oder Lyonel Feininger genannt wird. Die Dialoge sind fiktiv, leiten sich aber aus realen Begebenheiten ab. Das Vorwort dazu hat Jörgen Welp von der Oldenburgischen Landschaft geschrieben.

Inge Merkentrup: „Eines Tages werde ich berühmt sein". Die Oldenburger Malerin Emma Ritter und die Brücke-Künstler in Dangast, Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 120 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1862-6, Preis: 12 Euro.

Wie junge Menschen feiern
Störche mit Wäscheleinen und lange Kränze aus Flaschen oder Zigarettenschachteln über den Haustüren sind Zeugnisse bestimmter Rituale im Oldenburger Münsterland. Dahinter stecken feierliche Anlässe wie die Geburt eines Kindes oder ein 25. Geburtstag. Solche Lebensübergänge werden öffentlich sichtbar gemacht.
Der erste Band der Schriftenreihe des Kulturanthropologischen Instituts Oldenburger Münsterland stellt die gängigsten regionaltypischen Handlungen und Ereignisse junger Menschen dieser Region vor. Zahlreiche Fotografien und Interviews gewähren Einblicke in ihre Lebenswelten.

Malaika Winzheim: Zusammen ist man nicht allein – wie junge Menschen feiern, Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland Band 1, für das Kulturanthropologische Institut Oldenburger Münsterland herausgegeben von Christine Aka, Verlag: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, Cloppenburg 2021, 143 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-938061-44-2, Preis: 12,90 Euro.

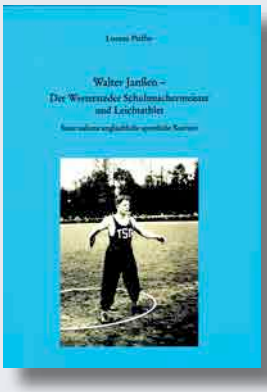


Friedrich Levin Graf von Holmer
Friedrich Levin Reichsgraf von Holmer (1741–1806) war für das Herzogtum Oldenburg und das Fürstbistum Lübeck eine zentrale Persönlichkeit. 32 Jahre lang diente er als Wirklicher Geheimer Rat und Dirigierender Minister den aufgeklärt-absolutistischen Herzögen Friedrich August von Holstein-Gottorp und Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Oldenburg.
Dieser politisch außerordentlich versierte, standesbewusst stolze und auch intrigante Mann fand bisher noch keine tiefergehende Würdigung als Gestalter der Geschichte des Herzogtums Oldenburg und des Fürstbistums Lübeck, wohl auch wegen der damals zeitgemäßen Zurückhaltung der archivarischen Überlieferung. Diese biografische Studie rekonstruiert nun die persönliche Entwicklung Holmers, sein dienstliches Leben und Wirken sowie seine privaten Herausforderungen als Mensch und Familienvater.

Bernd Müller: Friedrich Levin Graf von Holmer (1741–1806). Minister zweier Herzöge von Holstein-Gottorp-Oldenburg. Eine biographische Studie, Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 36, herausgegeben vom Oldenburger Landesverein e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 312 S., Abb., ISBN 978-3-7308-1785-8, Preis: 22,90 Euro.

De Plattdüütsch Klenner 2022
To'n 89. Maal is de Plattdüütsch Klenner nu al rutkamen, man disse Utgaav is heel besünners. Sien 100. Geburtsdag fiert de Plattdüütsch Klenner. De hele Geschicht van den Klenner kann een up Siet 6 bit 9 gewahr weern.

De Plattdüütsch Klenner up dat Jahr 2022, rutgäven to'n 89. Maal, Rutgäver: De Spieker Heimatbund für niederdeutsche Kultur e. V., Redaktion: Rita Kropp, Klennermakers: Detmar Dirks, Dieter Helms, Hilke Helms-Slagelambers, Rita Kropp, Karin Linden, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 192 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1857-2, Preis: 5,95 Euro.



Walter Janßen
Der Westersteder Schuhmachermeister und erfolgreiche Leichtathlet Walter Janßen (1920–1958) wäre nach heutigen Maßstäben bei Wettkämpfen und Meisterschaften des Behindertensportverbandes angetreten. Walter Janßen kam mit erfrorenen Zehen an beiden Füßen aus dem Zweiten Weltkrieg zurück. Trotz dieses Handicaps zählte Walter Janßen im Nachkriegsdeutschland zu den erfolgreichsten Leichtathleten des Deutschen Leichtathletikverbandes in den Disziplinen Kugelstoßen und Diskuswerfen.

Lorenz Peiffer: Walter Janßen – Der Westersteder Schuhmachermeister und Leichtathlet. Seine nahezu unglaubliche sportliche Karriere, Oldenburger Studien Band 95, herausgegeben durch die Oldenburgische Landschaft, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 88 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1861-9, Preis: 14 Euro.

Oldenburger Jahrbuch 2021
Das Oldenburger Jahrbuch, das der Oldenburger Landesverein e.V. seit 1892 herausgibt, enthält zahlreiche interessante Beiträge aus der oldenburgischen Geschichte, Archäologie, Fauna und Flora.
Unter den Beiträgen des aktuellen Bandes 121 finden sich: „Wer war Oldenburgs ‚zweiter Luther': Matthias oder Frans Alardus?" (Ralph Hennings), „Zwei Butjenter Jungs auf Pferden machen europäische Karriere im Dreißigjährigen Krieg – und finden ein seliges Ende in Bremen" (Dietmar J. Ponert), „Die Neuordnung des Armenwesens im Herzogtum Oldenburg 1786" (Bernd Müller), „Von Rastede nach Wangerooge im Jahr 1847" (Matthias Nistal), „Von Homer bis Goethe, von Tischbein bis Schinkel – die Dichterzimmer in Weimar und Oldenburg" (Sebastian Dohe), „Mit spinnenwebfeinen Haarstrichen und phantastisch hellglitzernden Farbflecken – Lyonel Feininger und Oldenburg" (Gloria Köpnick), „Sachsen und Friesen in Nordwestdeutschland – Die Gräberfelder von Drantum und Zetel" (Frank Both und Ursula Warnke) und „Vom Strand in den Depotschrank – Auf den Spuren eines Weißschwanz-Tropikvogels am Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg" (Sophie Müller).

Oldenburger Jahrbuch, Band 121, 2021, herausgegeben vom Oldenburger Landesverein e.V., Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 271 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1845-9, Preis: 24,80 Euro.

Grammatik des Saterfriesischen
Diese Grammatik dreier Wissenschaftler/innen der Fryske Akademy in Leeuwarden/Ljouwert ist eine Erweiterung der „Kurzen Grammatik des Saterfriesischen" (1961) von Pyt Kramer. Sie gliedert sich in 14 Abschnitte: Schreibweise und Aussprache, Genus und Kasus, Artikel, Substantive, Adjektive, Präpositionen, Adverbien, Pronomina, Konjunktionen, Verben, Modalpartikeln, Numeralia, Zeitangaben und unregelmäßige Verben. Eric Hoekstra hat mit Tessa Leppers das Kapitel über Verben geschrieben, Bouke Slofstra hat sich mit allen übrigen Kapiteln beschäftigt.
Die „Grammatik des Saterfriesischen" wurde von der Fryske Akademy mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft und der Gemeinde Saterland verfasst. Die Herstellung wurde durch Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur sowie der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien ermöglicht.
Die Grammatik ist unter ***https://www.seeltersk.de/archiv/online-grammatik/*** als PDF-Datei herunterzuladen. Eine zweite Fassung auf Grundlage neuer Forschungen ist für eine wissenschaftlichere Zielgruppe in Arbeit.

Bouke Slofstra, Eric Hoekstra, Tessa Leppers: Grammatik des Saterfriesischen. Version 31.12.2021, mit Unterstützung von Pyt Kramer und Henk Wolf, Endredaktion: Tessa Leppers, Fryske Akademy, Leeuwarden/Ljouwert (Niederlande) 2021, 117 S., PDF.

St. Secundus Schwei
Die von 1615 bis 1617 errichtete Schweier St.-Secundus-Kirche legt Zeugnis ab vom Gemeindeleben im Küstenland zwischen Jadebusen und Weser. Als touristische Sehenswürdigkeit bildet die Kirche mit ihren bedeutenden Kunstwerken aus der Werkstatt Ludwig Münstermanns einen wichtigen Anziehungspunkt in der Wesermarsch.

St. Secundus Schwei, Herausgeber: Ev.-luth. Kirchengemeinde Schwei, Idee und Konzept: Oldenburgische Landschaft, Text: Ivonne Kaiser und Achim Knöfel, Gestaltung: Iris Dahlke, Kirchen im Oldenburger Land, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 55 S., Abb., ISBN 978-3-7308-1858-9, Preis: 3 Euro.

Christine Fausel & Ameli Herzogin von Oldenburg
Der Katalog begleitet die erste gemeinsame Ausstellung der Künstlerinnen Christine Fausel (geb. 1925) und Ameli Herzogin von Oldenburg (1923–2016), die sich 1947 während ihres Studiums an der Kunstakademie in Düsseldorf kennenlernten und bis zum Tod Ameli Oldenburgs eng befreundet waren. Gezeigt werden Bilder zweier präzise, kritisch und selbstkritisch arbeitender Künstlerinnen. Die Ausstellung „Kunst & Freundschaft" ist zu sehen in Birkenfeld in der Art Gallery 64 in Kooperation mit dem Maler-Zang-Haus, in Eutin im Schlossmuseum und in Cloppenburg in der Kunsthalle. Der Katalog wurde gefördert durch die Barthel Stiftung Varel, die Oldenburgische Landschaft und die Kreissparkasse Birkenfeld.

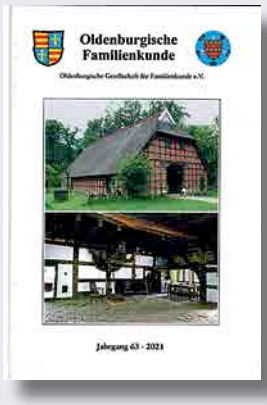
Helene von Oldenburg (Hg.): Christine Fausel & Ameli Herzogin von Oldenburg – Kunst & Freundschaft. Ausstellungskatalog Birkenfeld, Eutin, Cloppenburg, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 62 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1851-0, Preis: 12,- Euro.

Deutsche Gesellschaft für Moor- und Torfkunde
Die in Hannover ansässige Deutsche Gesellschaft für Moor- und Torfkunde (DGMT) e.V. hat anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens im Jahr 2020 einen Jubiläumsband veröffentlicht. Auf über 440 Seiten schildern die drei Herausgeber und weitere 20 Autorinnen und Autoren die Arbeit und Entwicklung der DGMT im nationalen und internationalen Bereich, wobei der Wandel der gesellschaftspolitischen Sichtweisen deutlich wird.
Der Mitherausgeber Jürgen Günther war Leiter der Torfforschung in Bad Zwischenahn und Vorstandsvorsitzender der Stiftung des Moor- und Fehnmuseums Elisabethfehn. Bezug über die DGMT, Stilleweg 2, 30655 Hannover, E-Mail: info@dgmtev.de

Andreas Bauerochse, Gerfried Caspers, Jürgen Günther (Hg.): 1970–2020 – 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Moor- und Torfkunde (DGMT) e.V., TELMA Beihefte zu den Berichten der DGMT Band 6, Selbstverlag der DGMT, Hannover 2020, 447 S., Abb., Hardcover, ISSN 0340-4927, keine ISBN, Preis: 25 Euro (zzgl. 3,90 Euro Versand).

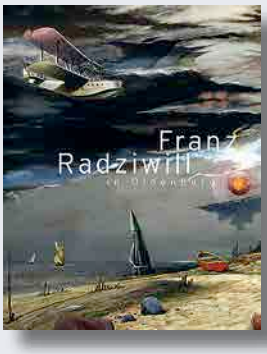
Vom Ihr zum Wir
Die Gründung des Landes Niedersachsen im Jahre 1946 bedeutete nicht nur den Zusammenschluss von vier zuvor selbstständigen Regionen, sondern auch die Aufnahme und Versorgung von etwa zwei Millionen Menschen, die aus den Ost- und Siedlungsgebieten in den Westen geflohen waren oder dorthin vertrieben wurden. Sie brachten ihre Traditionen und Fähigkeiten mit, die zur Formung des neuen Landes beigetragen haben.
Das Kapitel „Vertriebene in der Nachkriegsgeschichte Oldenburgs“ hat Gisela Borchers, Leiterin der Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft, verfasst.

Barbara Magen/Natalie Reinsch (Hg.): Vom Ihr zum Wir. Flüchtlinge und Vertriebene im Niedersachsen der Nachkriegszeit. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Ein Beitrag zum Jubiläum 75 Jahre Land Niedersachsen, Schriftenreihe des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V., Hannover 2021, 175 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-948181-06-2, Preis: 19,90 Euro.



Oldenburgische Familienkunde 2021
Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e. V. (OGF) hat den neuen Jahrgang 2021 ihres Jahrbuches „Oldenburgische Familienkunde“ mit drei Beiträgen herausgegeben.
Darin berichtet Gerd Hoffmann über die „Chronik des Hoffmannshofes in Goldenstedt und der Familie Gerd Hoffmann“. Gerold Diers und Gerold Ahlers haben die „Gesuche um Land im 17. Jahrhundert“ aus den Quellen des Niedersächsischen Landesarchivs in Oldenburg ausgewertet. Gerd Brommelmeier hat den Nachlass des früheren OGF-Vorsitzenden Wolfgang Büsing (1928–2008) archiviert und listet den Bestand auf.
Die Veröffentlichung des Jahrbuchs wurde wieder von der Oldenburgischen Landschaft gefördert. Es ist über den OGF-Onlineshop unter ***www.familienkunde-oldenburg.de*** für 20 Euro zzgl. 4,50 Euro Porto erhältlich.

Oldenburgische Familienkunde, Jahrgang 63, 2021, herausgegeben von der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e. V., Redaktion: Wolfgang Martens und Tanja Bals, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 275 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1772-2, Preis: 20 Euro.



Franz Radziwill
Erstmals ist unter dem Titel „Franz Radziwill in Oldenburg“ ein vollständiger Katalog sämtlicher Werke aus den Sammlungen im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg und im Stadtmuseum Oldenburg erschienen.
Grundlage der umfangreichen Publikation ist die wissenschaftliche Neubearbeitung der Oldenburger Bestände durch die Kunsthistorikerin Birgit Denizel. Sie hat die Bestände und sämtliche den Werken zuzuordnende Archivalien akribisch erforscht und überraschende Neuerkenntnisse zutage gefördert. Zahlreiche Werktitel und Datierungen konnten korrigiert und Provenienzen geklärt werden. Etliche Werke werden in dem neuen Band erstmals in Farbe abgebildet.
Der Band wurde ermöglicht durch die großzügige Förderung der Ernst von Siemens Kunststiftung.

Birgit Denizel: Franz Radziwill in Oldenburg, herausgegeben von Dr. Rainer Stamm für das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte und das Stadtmuseum Oldenburg, mit einem Beitrag von Marianne Saal und Werner Murrer zu den Künstlerrahmen Franz Radziwills, Petersberg 2021, Michael Imhof Verlag, 208 S., zahlreiche Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7319-1138-8, Preis: 29,95 Euro.

Eugenia Gortchakova
Dieser Katalog der Künstlerin Eugenia Gortchakova (1950-2016), die aus dem russischen Kirow stammte und seit 1992 in Oldenburg lebte, begleitete eine Ausstellung, die in Teilen schon im Herbst 2020 in der Landesbibliothek Oldenburg gezeigt wurde, aber dann wegen der Coronapandemie abgebrochen werden musste.
Herausgeber des Katalogs und Kurator der Ausstellung ist wieder der Oldenburger Kunstkritiker Jürgen Weichardt, der mit der Künstlerin verheiratet war und die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft leitet.

Eugenia Gortchakova: Once more – THE ANSWER IS YOU. Rätsel transparenter Realität. Fotografie, Malerei. Grafik, Objekte. Katalog anlässlich der Ausstellung in der Niedersächsischen Landesbibliothek Oldenburg vom 25. November 2021 bis 20. Januar 2022, herausgegeben von Jürgen Weichardt, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 188 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1842-8, Preis: 15,- Euro.

Hunte – Eine Flussreise
Die Hunte kommt aus dem Wiehengebirge bei Osnabrück, durchfließt in nördlicher Richtung die Dümmerregion, schwingt sich malerisch durch die Wildeshauser Geest, wird ab Oldenburg zu einem wichtigen Schifffahrtsweg und mündet in Elsfleth in die Weser, deren zweitlängster Nebenfluss sie ist.
Der renommierte Naturfotograf Willi Rolfes und der Journalist Andreas Kathe haben die Hunte zu Fuß, mit dem Rad und per Kanu bereist. Ihre Erlebnisse, Eindrücke und Begegnungen sind nun in dem schön gestalteten Bild- und Erzählband „Hunte – Eine Flussreise“ zusammengefasst. Willi Rolfes’ beeindruckende Natur- und Landschaftsaufnahmen und Andreas Kathes Beschreibungen zeichnen ein spannendes Bild von Natur und Kultur entlang der Hunte. Das Buch wurde im Dezember 2021 in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft vorgestellt.

Andreas Kathe, Willi Rolfes: Hunte – Eine Flussreise, fotoforum-Verlag, Münster 2022, 192 S., zahlr. Abb., Hardcover, ISBN 978-3-945565-19-3, Preis: 29,90 Euro.

GISELA KALOW

„MUTTER DER SCHLOSSTIERE“

zum 75. Geburtstag

Von Dietmar Reck

Seit 1970 wohnt die Illustratorin, Autorin und Grafikerin Gisela Kalow in Oberursel am Taunus. Ihrer Heimatstadt Jever blieb sie über alle Jahrzehnte hinweg in besonderer Weise verbunden. Jever und das Jeverland geben ihr die vielfältigen Inspirationen sowie Lebensqualität und -elixier, das Schloss von Fräulein Maria und der Mythos um diese legendäre Frau von Jever gehören zu den Ideengebern für ihre unerschöpfliche Schaffenskraft. Zu den bestehenden familiären Verbindungen nach Jever bringt sie sich mit ihren „Bildern und Geschichten zum Zwecke des Verbindens“ in Jever ein: von Anfang an bei Groß und Klein. Aktuell entwarf sie für das Jever ArtEnsemble das Plakat „Piraten in der Rumpelkammer“.

Am 23. Oktober 1946 kam sie als Gisela Behrends in Jever auf die Welt. Eine prägende Kinder- und Jugendzeit erlebte sie in der Sophienstraße: mit drei älteren Brüdern und inmitten der „Kinder der Sophienstraße“. Nach der Stadtmädchenschule besuchte sie das Mariengymnasium (1573 als Lateinschule von Maria von Jever gegründet) bis zur Mittleren Reife. Als Grundlage für den Berufswunsch Grafikerin lernte sie in einem einjährigen Praktikum im Jeverschen Verlag C.L. Mettcker & Söhne das Berufsfeld des Schriftsetzers kennen. Das Studium der Verlagsgrafik schloss sie erfolgreich an der Werkkunstschule in Bremen ab.

Nach Examen, kurzer Anstellung als Grafikerin in einer Agentur in Bremen und lehrreicher Zeit im Westermann-Verlag in Braunschweig arbeitet sie seit 50 Jahren freiberuflich. 1974 erschien das erste Bilderbuch „Guten Tag, lieber Wal“. Die Walbücher wurden zu Klassikern und international erfolgreich. Weitere Bilderbücher folgten, und oft ist irgendwo in den Bildern etwas von Jever und dem Jever-/Harlingerland versteckt. Jever, als Stadt der Kunst, Sage und Geschichte, hat sie geprägt. Dass jedes Kind in Jever die Geschichte der Häuptlingstochter aus Jever kennt, die einst in dem Schloss wohnte und das Jeverland erfolgreich gegen die ostfriesischen Eindringlinge verteidigte, dazu trägt sie mit ihrem Schlosserklärer-Lehrling „Ratte Remmer“ bei. Das kunst- und museumspädagogische Projekt „Schlosstiere“ hat sich über einen langen Zeitraum entwickelt: „Das älteste Schlosstier ist Marias Schildkröte“, so Gisela Kalow.

Im Begleitheft zu ihrem Hörbuch (2010) „Ratte Remmer: Schlosserklärer-Lehrling im altehrwürdigen Schloss zu Jever“ erzählt sie: „Man schrieb das Jahr 1946, als ich in Jever auf die Welt kam. Die Menschen, ihre Geschichten, die Sagen und Legenden dieser kleinen Stadt prägten mich. Alles lebte anregend, beunruhigend in meiner Kinderseele. Eine schildkrötenähnliche Figur in einem Mühlstein auf dem Schlossgartenhügel genügte zur Gewissheit: Maria von Jever (1500–1575), die für Jever ‚sowas wie eine Königin war‘, hatte eine Schildkröte! Damals begann, was ich bis heute mache: Bilderbuchfiguren erfinden. Malen, zeichnen und schreiben. Seit Jahrzehnten nicht mehr von Jever aus (Lebensort ist seit 1970 Oberursel am Taunus). Aber mit Jever in mir. Jahrzehnte verschlief die Schildkröte im Mühlstein …“

Linke Seite: Illustration von Gisela Kalow._Repro: Dietmar Reck

Oben: Selfie und Illustration von Gisela Kalow._Repro: Dietmar Reck

Die „Ratte Remmer“ wurde zum Mittelpunkt des „Schlosstiere-Erschaffens“, benannt nach dem Berater von Fräulein Maria von Jever, Remmer von Seediek (1500–1557).

Als Handpuppe und neugieriger Erzähler ist die spitzmäulige Ratte in Kindergärten, Schulen und Bibliotheken ein unverzichtbarer Herzensöffner für alte und neue Geschichte und Geschichten geworden. „Strich, Strich, Punkt oder Bogen“ – so lässt Gisela Kalow „in Allgemeinschaft“ bei Veranstaltungen mit Kindern neue Kunstwerke entstehen. Mit ihren Bilder-Geschichten-Begegnungen möchte sie die Kinder berühren und zu eigenen Bildern und Geschichten ermutigen. Nicht nur in Jever – aber in Jever besonders: mit den Ratte-Remmer-Tagen.

Gisela Kalow kann auf eine Vielzahl verschiedener Publikationen und Projekte zurückblicken. Auf der internationalen Konferenz „Die Welt im Bilderbuch“, 2014 in der Europäischen Kulturhauptstadt Riga, referierte sie über ihr Schlosstier-Projekt: „Als Illustratorin reif fürs Museum? – Illustrationen im Dienste der Kunst- und Museumspädagogik.“

Die großen Veränderungen auf dem Buchmarkt in den vergangenen Jahrzehnten führten 2001 zur Gründung eines kleinen Verlages zwecks Werterhaltung ihrer Bücher. Mit eigenen Messeständen auf der Leipziger Buchmesse von 2003 bis 2014 und der Frankfurter Buchmesse seit 2006 entwickelt Gisela Kalow ihre Mitmachangebote (Zeichnen im Dialog, Null-Komma-nix-Bilder) und wirbt für Buchkunst und Buchliteratur über ihr eigenes übersichtliches Programm hinaus. Immer auch mit hohem Anteil Werbung für Jever.

„Gutes aus der Region“ schrieb die FAZ zur internationalen Frankfurter Buchmesse 2018 über Gisela Kalow. Sie hat viele Facetten in Personalunion: Zeichnerin, Texterin, Sprecherin eines Hörbuches, Layouterin, Marketingchefin und – immer mehr – Kulturvermittlerin. Ihr Beruf ist Berufung und Lebensinhalt, und deshalb denkt sie auch mit 75 Jahren noch lange nicht ans Aufhören.

Schildkröte, Ratte und die anderen Schlosstiere sind im Schlossmuseum Jever zu finden: ***www.schlossmuseum.de***

kurz notiert

Zusammengestellt
von Matthias Struck

Frank Göckemeyer ist neuer Vorsitzender des Klootschießerlandesverbandes Oldenburg und Leiter der Fachgruppe Klootschießen und Boßeln der Oldenburgischen Landschaft._ Foto: KLVO

Am 19. November 2021 fand die Jahreshauptversammlung des **Klootschießerlandesverbandes Oldenburg e.V.** (KLVO) im „Neuenburger Hof" in Neuenburg (Friesland) statt. Die Mitglieder wählten **Frank Göckemeyer** aus Butjadingen zum 1. Vorsitzenden, **Axel Kasper** aus Edewecht-Westerscheps zum 2. Vorsitzenden und **Hergen Cordes** aus Varel zum Geschäftsführer. Frank Göckemeyer hatte den Vorsitz bereits seit dem Rücktritt von Helmut Riesner im Januar 2021 kommissarisch inne.

Prof. Dr. Verena Pietzner._Foto: Friedrich Schmidt, Universität Vechta

Neue Präsidentin der **Universität Vechta** ist seit 1. Januar 2022 die Chemie-Didaktikerin **Prof. Dr. Verena Pietzner**. Sie war bislang Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Internationales an der Universität Oldenburg und folgt auf **Prof. Dr. Burghart Schmidt**, der nach fünf Jahren nicht wieder kandidiert hat.

Dr. Torsten Slink._Foto: Oldenburgische Industrie- und Handelskammer

Neuer Hauptgeschäftsführer der **Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer** ist seit 1. Januar 2022 **Dr. Torsten Slink**, bisheriger Hauptgeschäftsführer der IHK für Ostfriesland und Papenburg. Er folgt auf **Dr. Thomas Hildebrandt**, der in den Ruhestand trat.

Dr. Bernd von Garmissen, Direktor der Landwirtschaftskammer Niedersachsen._Foto: Wolfgang Ehrecke

Neuer Direktor der **Landwirtschaftskammer Niedersachsen** mit Sitz in Oldenburg ist seit 1. Januar 2022 der Agrarjurist und Landwirt **Dr. Bernd von Garmissen**. Sein Vorgänger **Hans-Joachim Harms** trat in den Ruhestand.

Staatspreisträger Hergen Garrelts (Mitte) freut sich über die Auszeichnung und die Gratulationen von Heiko Henke, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Oldenburg, und von Staatssekretär Dr. Berend Lindner (rechts)._Foto: Handwerkskammer Oldenburg, Torsten Heidemann

Der Tischler und Diplom-Designer **Hergen Garrelts** aus Bad Zwischenahn ist am 28. Januar 2022 mit dem Niedersächsischen Staatspreis 2022 für das gestaltende Handwerk ausgezeichnet worden. Er ist Vorsitzender des Berufsverbandes Angewandte Kunst Oldenburg e.V., Fachgruppe Kunsthandwerk der Oldenburgischen Landschaft.

Am 2. September 2021 ist **Dr. Julia Schulte to Bühne** nach dreieinhalb Jahren als Direktorin des Museumsdorfes Cloppenburg mit einem „Diskoabend" gebührend verabschiedet worden. Sie hat das Museum thematisch in die Zeit nach 1945 weiterentwickelt, die Einrichtung der Diskothek „Zum Sonnenstein" erfolgreich abgeschlossen, die neue Dauerausstellung „Konsum(t)räume" mit dem „Tante-Frieda-Laden" initiiert und neue Veranstaltungsreihen wie den Dorfsommer ins Leben gerufen.

Am 25. Oktober 2021 hat sich der Naturschutzverein **Land & Natur Oldenburger Münsterland e.V.** gegründet. Vorsitzender ist **Dr. Johannes Wilking** (zugleich Vorsitzender des Kreislandvolkverbandes Vechta), Geschäftsführer **Dr. Friedrich Willms** (zugleich Geschäftsführer des Kreislandvolkverbandes Vechta).

Am 2. November 2021 ist der Opernsänger **Bernard Lyon**, Kammersänger am Oldenburgischen Staatstheater, im Alter von 79 Jahren in Rastede gestorben.

Das jahrzehntelange denkmalpflegerische Engagement der Oldenburger Wohngenossenschaft **HunteWoGen eG** in der Breslauer Straße ist am 17. November 2021 durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit der Anbringung einer Bronzeplakette gewürdigt worden. Das Arbeiterquartier Breslauer Straße im Oldenburger Stadtteil Osternburg wurde zwischen 1928 und 1935 errichtet.

Mit einem Gottesdienst in der Oldenburger Lambertikirche ist am 18. November 2021 **Frank Lütjelüschen** als neuer Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg eingeführt worden. Der Jurist ist für die Verwaltung und Rechtsfragen in der Kirchenleitung verantwortlich und folgt auf Oberkirchenrätin **Dr. Susanne Teichmanis.**

Am 19. November 2021 ist **Dr. Paul Brückner** aus Rastede im Alter von 98 Jahren in Wiesmoor gestorben. Der Diplom-Landwirt war 2. Vorsitzender des Renn- und Reitvereins Rastede e.V. und seit 1977 Mitglied der Turnierleitung des Oldenburger Landesturniers.

Neue 1. Vorsitzende der **Freunde und Förderer des Horst-Janssen-Museums Oldenburg e.V.** ist seit November 2021 die bisherige 2. Vorsitzende **Inge von Danckelman**. Sie folgt auf **Michael Kroos**, der nach 13 Jahren nicht wieder kandidierte, weil er sich künftig der Förderstiftung für das Horst-Janssen-Museum widmen möchte.

Peter Haupt (1955-2022)._ Foto: privat

Am 28. Januar 2022 ist der aus Oldenburg stammende Pädagoge, Historiker und Fotograf **Peter Haupt** im Alter von 66 Jahren in Köln verstorben. Er war an dem von Dr. Wolfgang Günther 1983 herausgegebenen Buch „Parteien und Wahlen in Oldenburg“ als Mitautor beteiligt und hat 1989 gemeinsam mit Armin Steyer und Erwin Weißhaar den Band „Verwaltungsausbildung in Oldenburg – 50 Jahre Studieninstitut Oldenburg“ publiziert. Für das „Biographische Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg“, das die Oldenburgische Landschaft 1992 veröffentlicht hat, hat er fast 50 Biografien oldenburgischer Persönlichkeiten verfasst. In den Jahren 1998/99 war er Mitarbeiter im Bildarchiv der Oldenburgischen Landschaft. Der Lehrer einer Gemeinschaftshauptschule in Köln-Porz war passionierter Fotograf und hat private Bildbände über Naturräume des Oldenburger Landes wie den Wildenloh oder den Neuenburger Urwald gestaltet. Darüber hinaus hat er sich intensiv mit der oldenburgischen Geschichte von 1919 bis 1933 beschäftigt und dazu ein umfangreiches Archiv angelegt, das die Oldenburgische Landschaft übernimmt.

Wilhelmine „Mini“ Espeter (1935-2021) in ihrem Garten._Foto: Günter Alvensleben

Am 21. November 2021 ist **Wilhelmine „Mini“ Espeter** aus Ramsloh im Saterland im Alter von 86 Jahren verstorben. Sie hat sich jahrzehntelang für die saterfriesische Sprache und Kultur eingesetzt, Kindergartenkinder mit dem Saterfriesischen vertraut gemacht und das saterfriesische Liedgut gepflegt. Auch der Oldenburgischen Landschaft war sie eng verbunden.

Elfriede Sotta (1926-2021)._ Foto: Nordwest-Zeitung

Am 25. November 2021 ist **Elfriede Sotta** aus Ganderkesee im Alter von 95 Jahren verstorben. Sie leitete viele Jahre den Orts- und Heimatverein Ganderkesee e.V. und baute gemeinsam mit ihrem Mann Werner Sotta (1934-2019) die Heimatstube Ganderkesee in der alten Bürsteler Schule auf.

Hildegard Kronlage (1944-2021)._Foto: Andreas Kathe

Am 4. Dezember 2021 ist **Hildegard Kronlage** aus Nellinghof (Gemeinde Neuenkirchen-Vörden, Landkreis Vechta) im Alter von 77 Jahren gestorben. Sie war von 1995 bis 2007 Präsidentin beziehungsweise Vizepräsidentin des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland (HOM). Als Präsidentin des HOM war sie zugleich Leiterin der Fachgruppe Oldenburger Münsterland und Beiratsmitglied der Oldenburgischen Landschaft. Einen ausführlichen Nachruf finden Sie in der kommenden Ausgabe.

Auf der 74. Mitgliederversammlung des Heimatbundes für niederdeutsche Kultur **„De Spieker“** am 20. November 2021 in Rastede sind einige Mitglieder für ihren Einsatz für die plattdeutsche Sprache geehrt worden. **Katrin Konen-Witzel**, Fachberaterin Plattdeutsch der Landesschulbehörde für den Bereich Oldenburg-Nord, hat den Ehrenpreis für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erhalten. **Wilfried Harms**, Initiator der „Nutteler Kaminabende“, erhielt die Ehrennadel in Silber. Die Ehrennadel in Gold bekam **Hans-Georg Buchtmann**, der den Heimatverein Varel 40 Jahre lang geleitet hatte.

Der Verein **TrostReich** – Oldenburger Trauerbegleitung für Kinder und Jugendliche e.V. konnte neben Thomas Kossendey und Christian Firmbach nun auch die Entertainerin **Annie Heger** als Botschafterin gewinnen. In einer kleinen Proklamationsfeier wurde sie am 21. November 2021 in der Alten Fleiwa vorgestellt.

Als „MINT-Lehrerin des Jahres“ ist **Dr. Wiebke Endres**, Studiendirektorin am Neuen Gymnasium Wilhelmshaven, am 23. November 2021 in der Graf-Anton-Günther-Schule in Oldenburg mit dem **Klaus-von-Klitzing-Preis 2021** ausgezeichnet worden. Der mit 15.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von der Universität Oldenburg und der EWE Stiftung für besonders engagierte Lehrerinnen und Lehrer der MINT-Fächer verliehen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik).

Neuer Vorstandsvorsitzender des **Tourismusverbandes Nordsee e.V.** mit Sitz in Jever ist seit November 2021 der Wittmunder Landrat **Holger Heymann**. Er folgt auf den Friesländer Landrat Sven Ambrosy, der nach 17 Jahren nicht wieder kandidierte.

Der bekannte Oldenburger Kulturfreund **Poldi Roth** ist am 4. Dezember 2021 im Alter von 78 Jahren gestorben.

Die Jahresversammlung 2021 des **Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachen und Bremen e.V.** (NBB) fand am 4. Dezember 2021 als Online-Veranstaltung statt. Präsident Arnold Preuß (Wilhelmshaven) und der Leiter der NBB-Geschäftsstelle Herwig Dust (Oldenburg) leiteten die Versammlung. Einer der wichtigsten Tagesordnungspunkte war die Neuwahl des Schatzmeisters, da der bisherige Schatzmeister **Horst Hinrichs** (Niederdeutsche Bühne Neuenburg) nicht wieder kandidierte. Horst Hinrichs hat über zwölf Jahre die finanziellen Geschicke des NBB in herausragender Form geleitet und wurde daher zum Ehrenmitglied ernannt. Seine Nachfolge tritt **Ellen Evers** aus Neuenburg an. Weitere Infos unter ***https://buehnenbund.de***

Der Cloppenburger Pop-Art-Künstler **Werner Berges** (* 7. Dezember 1941 in Cloppenburg, † 26. Oktober 2017 in Schallstadt, Baden-Württemberg) wäre in diesem Winter 80 Jahre alt geworden.

Die **Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e.V.** (WAU) mit Sitz in Jever wurde vor 50 Jahren am 8. Dezember 1971 gegründet.

Die **Vortragsvereinigung Westerstede e.V. – KulturGenuss** hat im Dezember 2021 **Birgit Jelken** zur neuen 1. Vorsitzenden gewählt. Sie folgt auf **Reina Becker**, die nicht wieder kandidierte.

Am 19. Dezember 2021 ist der aus Leisnitz (Oberschlesien) gebürtige Baudirektor a.D. Dipl.-Ing. **Stefan Breitkopf** im Alter von 86 Jahren in Oldenburg gestorben. Er war Leiter des damaligen Bauordnungsamtes der Stadt Oldenburg und früheres Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft.

Am 22. Dezember 2021 ist der Wilhelmshavener Gesamtschullehrer **Klaus-Peter Junklewitz** im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war Mitbegründer und Vorsitzender des Jazzclubs Wilhelmshaven/Friesland e.V., Bandfather der Wilhelmshaven Big Band und Leiter der Musik-Tanz-Theater-AG der IGS Wilhelmshaven.

Am 25. Dezember 2021 ist der Oldenburger Literaturwissenschaftler **Prof. em. Dr. Joachim Dyck**, ehemaliger Vorsitzender der Goethe-Gesellschaft Oldenburg e.V., im Alter von 86 Jahren gestorben.

Die Jahnhalle des VfL Oldenburg am Lindenhofsgarten, Zustand Juni 2021. Für das Projekt unterzeichnete 1914 im Bauantrag Hermann Meyer (* 25. 12. 1877, † 1. 9. 1953). Foto: Matthias Struck

Mit dem Abbruch der 1914 erbauten **Jahnhalle** des VfL Oldenburg am Lindenhofsgarten ist Mitte Januar 2022 ein weiteres Stück Oldenburger Stadtgeschichte verschwunden. Der Denkmalschutz wurde aufgehoben, da eine Sanierung finanziell nicht darstellbar sei. Abgerissen werden soll auch der benachbarte Gastronomie-Komplex **„Lindenhofsgarten“** an der Ecke zur Nadorster Straße, ein beliebtes Ausflugslokal seit der Zeit um 1900. Auf den Grundstücken ist Geschäfts- und Wohnbebauung geplant.

Die katholische Kirche **St. Peter und Paul** in Garrel bestand im Dezember 2021 seit 150 Jahren. Sie wurde von 1869 bis 1871 nach Plänen des Architekten Johann Bernhard Hensen als neugotische Hallenkirche errichtet und 1966 vergrößert.

Am 30. Dezember 2021 ist Oberstudienrat a. D. **Hans Werner Büsching** aus Löningen im Alter von 77 Jahren gestorben. Der frühere Lehrer des Copernicus-Gymnasiums Löningen engagierte sich in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Oldenburger Münsterland e. V., kämpfte gegen das Vergessen der NS-Verbrechen und wirkte auch als Juror des Plattdeutschen Lesewettbewerbs.

Die 200 Jahre alte klassizistische „Wallmeisterwohnung“ in der Wichelnstraße. Fotos: Friedrich Precht

Wieder ist Oldenburg um ein klassizistisches Gebäude ärmer: Die idyllische **„Wallmeisterwohnung“** in der Wichelnstraße 37 im Dobbenviertel ist Anfang Februar 2022 abgerissen worden, um dort ein neues Wohnhaus zu errichten. Das kleine Haus wurde 1821 als Dienstwohnung für den Wallmeister Schwencke errichtet, der das Eversten Holz zu beaufsichtigen hatte. Es vertrat den inzwischen selten gewordenen Typus des eingeschossigen Halbwalmhauses und lag direkt am nordwestlichen Eingang zum Eversten Holz, wo Wicheln- und Gärtnerstraße aufeinandertreffen. Hinter dem Haus befindet sich ein alter Obstgarten mit einer insektenfreundlichen Wildblumenwiese.

Am 30. Dezember 2021 ist die Huder Buchhändlerin **Gerburg Schaller**, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Hude, im Alter von 61 Jahren gestorben.

Zum Jahresende 2021 hat das Druckhaus des **Brune-Mettcker-Verlages** an der Preußenstraße in Wilhelmshaven seinen Betrieb eingestellt. Das Druckhaus hat die Wilhelmshavener Zeitung, das Jeversche Wochenblatt, den Anzeiger für das Harlingerland und auch unsere Zeitschrift *kultur*land oldenburg gedruckt. Der in Wittmund erscheinende Anzeiger für das Harlingerland gehört seit Jahresbeginn 2022 nicht länger zum Brune-Mettcker-Verlag, sondern zur Nordwest-Mediengruppe.

Alfred Nehring, früherer Erster Bürgermeister der Stadt Oldenburg und ehemaliges Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 1. Januar 2022 seinen 85. Geburtstag.

Am 1. Januar 2022 ist die Oldenburger Sängerin und Gesangslehrerin **Maja Evans**, geborene Möbius im Alter von 92 Jahren gestorben. Sie unterrichtete Gesang und Sprecherziehung an der Universität Oldenburg und war verheiratet mit David G. Evans (1925–2000), Dirigent am Oldenburgischen Staatstheater.

Eske Nannen, ehemalige Geschäftsführerin der Kunsthalle Emden, feierte am 4. Januar 2022 ihren 80. Geburtstag.

Am 7. Januar 2022 ist Oberstudienrat a. D. **Aga Zia Farsin** aus Jeddeloh I (Gemeinde Edewecht) im Alter von 68 Jahren gestorben. Der aus Afghanistan gebürtige Berufsschullehrer für Sport und Metalltechnik engagierte sich im Deutsch-Ausländischen Freundschaftsverein Ammerland e. V. vorbildlich für die Integrationsarbeit und wurde 2015 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Neue Leiterin der **Stadtbücherei Delmenhorst** ist seit 17. Januar 2022 die Bibliothekarin **Ulrike Mensching**, die zuletzt Leiterin der Stadtbibliothek Buxtehude war. Sie folgt auf **Anika Schmidt**, die am 1. Januar 2022 die Leitung der Stadtbibliothek Bremerhaven übernommen hat.

Dr. Jörg Eckert auf der Landschaftsversammlung am 15. November 2019. Foto: Dr. Jörgen Welp

Am 20. Januar 2022 feierte **Dr. Jörg Eckert**, Bezirksarchäologe a. D. für den Weser-Ems-Bezirk und früherer Leiter der Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft, seinen 80. Geburtstag.

Paul Haendler: Auguste Hübener, 1864. Foto: Brigitte Bulla

Im Jahr 2015 hat die Wilhelmshavener Kunstfreundin **Brigitte Bulla** das Buch „Auf den Spuren von Paul Haendler“ über den Kirchen- und Historienmaler **Paul Haendler** (1833–1903) veröffentlicht, von dem auch das Altarbild in der St.-Stephanus-Kirche in Wilhelmshaven-Fedderwarden stammt. Im Herbst 2021 haben die Urenkel des Künstlers ihr dessen Porträt seiner Schwiegermutter Auguste Hübener, geborene Zoller (1801–1871), aus dem Jahr 1864 übereignet.

Friedrich von Alten (1822–1894)._Bild aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 200 Jahren wurde der Archäologe **Friedrich von Alten** (* 6. Januar 1822 in Großgoltern bei Hannover, † 6. Oktober 1894 in Trier) geboren. Er war Leiter der großherzoglichen Sammlungen in Oldenburg.

Engelbert Reismann (1809–1872)._Bild aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

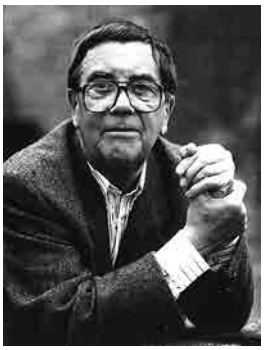
Vor 150 Jahren ist der Bischöfliche Offizial **Engelbert Reismann** (* 4. Juni 1809 in Drensteinfurt, Westfalen, † 29. Februar 1872 in Vechta) gestorben. Er war von 1853 bis zu seinem Tod Bischöflicher Offizial in Vechta.

Carl Klaevemann (1816–1872)._Bild aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren ist der Oldenburger Kaufmann und Mäzen **Carl Hermann Klaevemann** (* 22. August 1816 in Oldenburg, † 2. März 1872 ebenda) gestorben. Er stiftete testamentarisch 50.000 Taler und ein Grundstück an der Donnerschweer Straße, auf dem ab 1873 die ältere Klävemann-Stiftung für weniger bemittelte Familien errichtet wurde.

Emma Ritter (1878–1972)._Foto: Waltraut Buhr-Hoffmann, aus: Oldenburger Jahrbuch, 58. Band, 1959

Vor 50 Jahren starb die expressionistische Oldenburger Malerin **Emma Ritter** (* 1. Dezember 1878 in Vechta, † 23. März 1972 in Oldenburg). Die Oldenburger Schriftstellerin Inge Merkentrup hat nun einen Roman über die Künstlerin veröffentlicht (siehe Seite 51).



Oswald Andrae (1926–1997)._Bild aus: Hanno Willenborg: Oswald Andrae, Vorträge der Oldenburgischen Landschaft Heft 46, Oldenburg 2012

Vor 25 Jahren ist der niederdeutsche Schriftsteller **Oswald Andrae** (* 25. Juni 1926 in Jever, † 19. Februar 1997 in Sanderbusch) gestorben, dessen kritische Texte und Gedichte bis heute Aktualität besitzen.

Robert Allmers (1872–1951)._Bild aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren wurde der Vareler Unternehmer **Robert Allmers** (* 10. März 1872 in Absen bei Rodenkirchen, † 27. Januar 1951 auf Burg Thurant bei Brodenbach, Kreis St. Goar) geboren. Er gab die Vareler Zeitung „Der Gemeinnützige“ heraus und gründete 1905 in Varel die „Hansa Automobil GmbH“.

Am 10. Januar 2022 ist der Klootschießer und Schleuderballer **Rudi Milbrandt** aus Stollhamm (Butjadingen) im Alter von 80 Jahren gestorben. Er engagierte sich in zahlreichen Funktionen im Klootschießer- und Boßelverein Stollhamm, im Klootschießerkreisverband I Butjadingen und im Klootschießerlandesverband Oldenburg, die ihn alle zu ihrem Ehrenmitglied ernannten. Der Heimatsport, speziell das Klootschießen, verliert durch den Tod von Rudi Milbrandt einen großen Förderer und Fürsprecher.

Am 24. Januar 2022 hat sich in Wilhelmshaven die **Tourismus Agentur Nordsee GmbH** (TANO) gegründet. Sie soll Marketing und Management des Urlaubsgebietes Nordsee von Leer bis Cuxhaven zentral koordinieren. Gesellschafter sind die Landkreise Ammerland, Aurich, Cuxhaven, Friesland, Leer, Wesermarsch und Wittmund sowie die Städte Bremerhaven und Wilhelmshaven.

Der Vorstand des Vereins Lebendiges Museum e. V. mit (von links) Dieter Kuhlmann, Dr. Doris Weiler-Streichsbier (stv. Vorsitzende), Ivo Kügel (Vorsitzender) und Rolf Nießen._Foto: Horst Rummel

Der Oldenburger Verein **„Lebendiges Museum e. V.“** unter Vorsitz von Ivo Kügel bestand am 13. Februar 2022 seit 30 Jahren. Der Verein fördert museumspädagogische Konzepte für das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, das Stadtmuseum Oldenburg, das Edith-Ruß-Haus und den Oldenburger Kunstverein. Außerdem unterstützt er Kontakte der Oldenburger Kunst- und Kultureinrichtungen mit Schulen, Kindergärten, der Universität und anderen Einrichtungen. Weitere Information unter ***www.lebendiges-museum-oldenburg.de/***

Königin **Margrethe II. von Dänemark** bestieg vor 50 Jahren am 14. Januar 1972 den dänischen Thron, nachdem ihr Vater Frederik IX. mit 72 Jahren gestorben war. Das dänische Königshaus zählt zum Haus Oldenburg. Im königlichen Wappen Dänemarks befand sich daher bis 1972 als Herzschild das gevierte oldenburgische Wappen mit dem Oldenburger Grafenschild (den „fiev Stücken“ mit den „ammerschen Balken“, zwei rote Balken in Gold) und dem „Delmenhorster Steckkreuz“ (goldenes Nagelspitz- oder Steckkreuz in Blau). Mit Erlass vom 7. Juli 1972 wurde dieser Herzschild im königlichen Wappen auf den Grafenschild reduziert.

Am 24. Januar 2022 ist der Butjadinger Fotograf **Günter Spandick** im Alter von 81 Jahren gestorben. Er galt als das „fotografische Gedächtnis der Region“ und archivierte auch Fotonachlässe, darunter über 15.000 Bilder des Journalisten Fritz Frerichs (1921–1990) im Archiv des Rüstringer Heimatbundes.

Dieser Münstermann-Putto war „zu Gast“ beim Festgottesdienst und der Jahreshauptversammlung der Ludwig-Münstermann-Gesellschaft e. V. am 7. November 2021 in der Oldenburger Lambertikirche._Bild: Ludwig-Münstermann-Gesellschaft

Online-Portal „Ludwig Münstermann“ gestartet: Der Hamburger Bildhauer Ludwig Münstermann hat am Beginn des 17. Jahrhunderts viele evangelische Kirchen im Oldenburger Land mit seinen exzellenten und einmaligen Werken ausgestattet. Seit Januar 2022 eröffnet ein neues Online-Portal anschaulich den Zugang zu seiner Kunst des Manierismus. Das Portal unter der Adresse ***www.ludwig-muenstermann.de*** ist Touristinnen und Touristen ein guter Reisebegleiter und erschließt mit kurzen Erläuterungen des Kunsthistorikers Dietmar J. Ponert (Berlin) und Fotos des Fotografen Tobias Trapp (Dangast) die Münstermann-Werke in Kirchen des Oldenburger Landes und Museen in Oldenburg, Bremen und Berlin. Es schreibt zudem den aktuellen Forschungsstand zum Künstler fort und sammelt Aufsätze, Meldungen und Filmmaterial. Das Portal wird von der Ludwig-Münstermann-Gesellschaft verantwortet und wurde mit finanzieller Unterstützung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg realisiert.

Theodor Tantzen (1877–1947)._Bild aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 75 Jahren starb der letzte oldenburgische Ministerpräsident **Theodor Tantzen** (* 14. Juni 1877 in Heering bei Abbehausen (heute Nordenham), † 11. Januar 1947 in Oldenburg).

Hildegard Behrens (1937–2009)._Bild aus: Oldenburgischer Hauskalender 2013

Die Sopranistin **Hildegard Behrens** (* 9. Februar 1937 in Varel, † 18. August 2009 in Tokio) wäre in diesem Jahr 85 Jahre alt geworden.

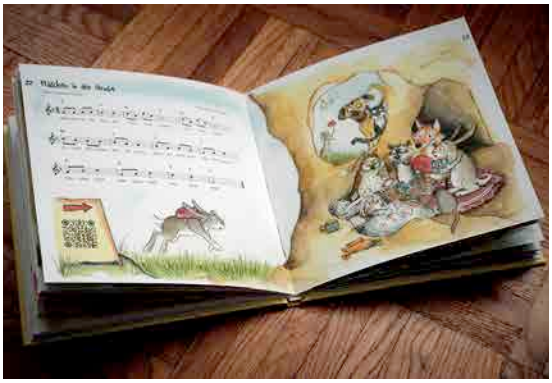


Foto: Dr. Hildegard Schnetkamp Stiftung

Singen von Anfang an – Ein Liederbuch für die Allerkleinsten: Die Dr. Hildegard Schnetkamp Stiftung, Oldenburg, hat gemeinsam mit Musikland Niedersachsen und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung das Projekt „Singen von Anfang an“ ins Leben gerufen, um junge Eltern zum Singen zu ermutigen. Im Rahmen des Projekts hat Musikland Niedersachsen aktuell das Liederbuch „Singen von Anfang an“ herausgegeben, das 15 bekannte Kinderlieder enthält und von Julia Ginsbach illustriert wurde. Klassische Schlaf- und Wiegenlieder wie „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“, Kinderlieder wie „Backe, backe Kuchen“, aber auch Lieder in türkischer, arabischer und plattdeutscher Sprache sind zu finden. Auf jeder Liedseite kann man über einen QR-Code zu Hörbeispielen gelangen. Die Liederbücher werden über Kinderarztpraxen kostenlos an junge Familien abgegeben. Kinderarztpraxen können die Bücher bestellen unter ***www.singstart-niedersachsen.de***

Neue wissenschaftliche Direktorin der **Kunsthalle Emden** ist seit 1. Februar 2022 die Kunsthistorikerin **Lisa Felicitas Mattheis**. Sie folgt auf Dr. Stefan Borchardt, der sein Amt bereits im November 2020 niedergelegt hatte, und bildet zusammen mit dem kaufmännischen Direktor Michael Kühn eine Doppelspitze.

Helmut Steinert, früherer 1. Vorsitzender des Heimatvereins Delmenhorst e. V., feierte am 1. Februar 2022 seinen 85. Geburtstag.

Die **Treuhand Weser-Ems** ist vor 100 Jahren am 1. Februar 1922 gegründet worden. Das Unternehmen ist heute an den drei Standorten Oldenburg, Bremen und Wildeshausen in den Bereichen Wirtschaftsprüfungs-, Steuer-, Rechts-, Unternehmens- und IT-Beratung mit über 250 Mitarbeitern und 3.500 Mandanten tätig. Mit dem Kunstfoyer am Langenweg verfügt die Treuhand Weser-Ems in Oldenburg seit über 20 Jahren über einen Ort für junge regionale Kunst.

Am 3. Februar 2022 ist die Oldenburger Unternehmerin **Gerhardine Müller-Meinhard Cardoso** im Alter von 57 Jahren gestorben. Sie war gemeinsam mit ihrer Schwester Eva Müller-Meinhard geschäftsführende Gesellschafterin des Modehauses Bruns und engagierte sich in vielfältiger Weise für die Entwicklung der Oldenburger Innenstadt.

Am 4. Februar 2022 ist der Unternehmer und frühere Ovelgönner Bürgermeister **Hans Thormählen** aus Großenmeer (Gemeinde Ovelgönne, Wesermarsch) im Alter von 93 Jahren gestorben. Er hatte die Firma Hans Thormählen 1953 gegründet und über Jahrzehnte zum deutschlandweiten Marktführer im Blitzschutz ausgebaut.

Der Schriftsteller und Maler **Reinhard Rakow** aus Berne feierte am 5. Februar 2022 seinen 70. Geburtstag. Er ist Gründer und Organisator der Berner Bücherwochen, Initiator der musikalischen Reihe „Berne bringt...“, Gründer des Berner Vereins „Kultur vor Ort e. V.“ und war Mitbegründer und 1. Vorsitzender der Edewechter Kunstfreunde. Für seine kulturellen Verdienste hat die Oldenburgische Landschaft ihm 2012 die Landschaftsmedaille verliehen.

Die Stiftung Niedersachsen hat die **Kunsthalle Wilhelmshaven** am 17. Februar 2022 in Hannover mit ihrem Nachhaltigkeitspreis 2022 in der Sparte Kunst ausgezeichnet.

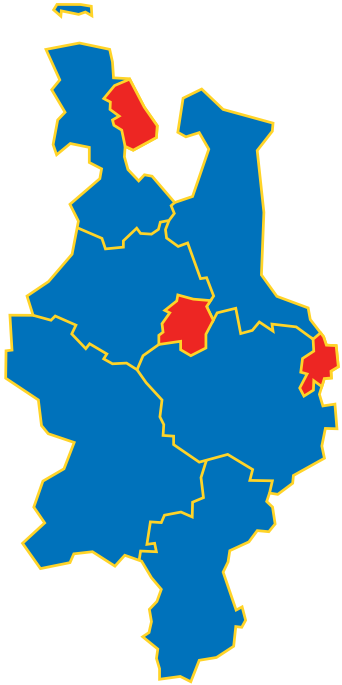
Die Wilhelmshavener Traditionsfirma **Tee-Bakker** hat im März ihr Ladengeschäft in der Bismarckstraße 75 nach 140 Jahren geschlossen und konzentriert sich auf den Online-Handel. Tee-Bakker wurde 1764 von dem niederländischen Teehändler Lübbert Dirks Bakker in Neustadtgödens gegründet und zog 1882 nach Wilhelmshaven um.

WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.

Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, mehr als 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie über 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kultur*land oldenburg“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kultur*land oldenburg?
Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an ***siebert@oldenburgische-landschaft.de***.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)

Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter ***www.oldenburgische-landschaft.de*** (Box in der rechten Spalte „Mitgliedschaft“ anklicken).

KULTUR FÖRDERN
TRADITION PFLEGEN
NATUR SCHÜTZEN

Weil's mit Cashback einfach besser passt

Mit Sparkassenkarte oder mobil mit dem Smartphone bezahlen, bei vielen Unternehmen in Ihrer Nähe Geld zurück erhalten und dabei den regionalen Einzelhandel stärken! Weil's um mehr als Geld geht.

Jetzt für S-Cashback Regional freischalten auf lzo-vorteilswelt.com

Unsere Nähe bringt Sie weiter.

LzO
meine Sparkasse